

**Alissa Gabler und Anika Thym (Hrsg.)**

# PATHWAYS TO UTOPIA

SAMMLUNG FIKTIONALER BEITRÄGE ZU EMANZIPATION, UTOPIE  
UND ALTERNATIVER (KOLONIAL)GESCHICHTE AUS DEM  
PROSEMINAR «EMANZIPATIONSTHEORIEN UND GESCHLECHT»



### **Bildbeschreibung Cover**

Drei weisse Papierschiffchen schwimmen auf leichten Wellen in seichem Wasser auf dem Bodensee. Die Sonne spiegelt sich im Wasser und zeichnet Muster auf den Boden. Im Hintergrund sind Segelschiffe auf dem Wasser, dahinter grüne Hügel, und darüber Wolken am Himmel zu sehen.

### **Bildbeschreibung Rückseite**

Eine blau-violette Feder mit schwarzem Schaft, aus deren Spitze bunte Vögel fliegen. Die Feder soll das Schreiben symbolisieren, die Vögel die beflügelnde hoffnungsvoll-emanzipatorische Inspiration.

Impressum

### **Pathways to Utopia**

Sammlung fiktionaler Beiträge zu Emanzipation, Utopie und alternativer (Kolonial)Geschichte aus dem Proseminar «Emanzipationstheorien und Geschlecht»

Herausgeberinnen: Alissa Gabler und Anika Thym

Die hier versammelten Beiträge entstanden im Kontext eines Proseminars zu «Emanzipationstheorien und Geschlecht» im Fachbereich Geschlechterforschung, Universität Basel, im Frühjahresester 2023, geleitet von Anika Thym.

Für die finanzielle Unterstützung für den Druck bedanken wir uns bei der Graduiertenschule Social Sciences (G3S).

Cover-Bild: Foto von Alissa Gabler und Janic Walder  
Grafik Rückseite: Anika Thym

Druck: Druckkollektiv Phönix Basel

Auflage: 100

September 2023, Basel

# Inhaltsverzeichnis

## **Vorwort: Sailing into another future, von Anika Thym und Alissa Gabler ..... 3**

## **Geschlechter\*Utopien, Illustration von ina\* ..... 8**

Einleitung: Emanzipatorische Utopien zu Geschlecht, Sexualität und darüber hinaus, von Anika Thym .....	9
Story: Power in Difference: A Free Society of United Individuality, von Isabel Murgatroyd Wiles...	14
Reflexionen: Die Vielfalt der Natur, von Alissa Gabler .....	15
Geschichte: Ein Tag lang in der Zukunft, von Cléa Barbier .....	16
A talk between a mother and daughter, by Sarah Roth.....	21
Geschichte: Elif's Weg zur Schule, von Naomi Pedrioli.....	23
Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt – eine utopische Exploration, von M.*.....	24
Gedicht: Meine Utopie?, von Aline Hagenunger .....	26
Reflections on the importance of education on sexuality and equality, by Theresia Baru Muge ....	28
Reflections on gender equality, access to resources and sustainability, by Willison Wiston Mulokozi .....	29
Reflexionen zur (Un)Möglichkeit einer emanzipatorischen Zukunft, von zerschmetterling* .....	30
Geschichte: Das Jahr XYZ, von ina* .....	32
A Series Of Three Utopias, by Abigail Clarke, Alissa Oberholzer and Nathalie Ruoss.....	34
Collage: Emancipation of the Female Body, by Alissa Oberholzer .....	35
Poem: Emancipation Of The Female Body, by Alissa Oberholzer .....	36
Collage: Freedom of Sexuality, by Abigail Clarke.....	37
Poem: Society Is A Mirror, by Abigail Clarke.....	39
Collage: Redistribution of Political Power, by Nathalie Ruoss .....	40
Poem: Redistribution Of Political Power, by Nathalie Ruoss .....	41
Gedicht: Die Zukunft liegt in den Händen aller, von Anonym* .....	42
Wimmelbild – eine Bildbeschreibung, von Noah Mundinger.....	43

## **Emanzipation in Haiti, Illustration von ina\* ..... 44**

Einleitung: Alternative emanzipatorische Geschichten zu Haiti, von Anika Thym .....	45
Podcast transcription: Alternative Haitian History, von Sarah Roth .....	51
Gedicht: Freiheit als Garten, von Naomi Pedrioli .....	53
Versuche, Versuchsabbrüche, Unsicherheiten und Fragen, von zerschmetterling* .....	55
Geschichte: Drei Tage, die zur Emanzipation führten, von Isabel Murgatroyd Wiles.....	57
Reflexionen: Der Einfluss von Wissen-schaft bezüglich der Emanzipation von Haiti, von Alissa Gabler .....	59
Die Geschichte von Gordon – Emanzipation aus der Zukunft, von Anonym* .....	61
Playscript: Fragmented Foundations, by Abigail Clarke, Alissa Oberholzer and Nathalie Ruoss.....	63
Eine Gute-Nacht-Geschichte für Kinder und Nicht-Kinder, von ina* .....	69
Gedicht: Land, und das Leben in der eigenen Hand, von Aline Hagenunger .....	71

## **Kurz-Bios..... 73**

# Vorwort: Sailing into another future, von Anika Thym und Alissa Gabler

You have to act as if it were possible to radically transform the world. And you have to do it all the time. (Davis, 2018, S. 99)

Immer auf der offenen See der Geschichte können Wissenschaften, wie es Otto Neurath bildlich gemacht hat, nicht als Schiffe vorgestellt werden, die im Trockendock zerlegt und völlig neu zusammengebaut werden können. In Theorie und Praxis sind wir immer mit Voraussetzungen und Vorgaben konfrontiert. (Singer, 2005, S. 9)

‘Aktuelle Krisen wie die ökologische und Klimakrise, antifeministische, antigenderistische, antisemitische und rassistische Bewegungen stimmen mich oft hoffnungslos, was die Zukunft betrifft. Als ich meine Utopie schreiben wollte, vielen mir mehr Dystopien ein. Aber die utopischen Texte im Proseminar haben mich hoffnungsvoll gestimmt. Vielleicht ist eine bessere Welt doch möglich!’

‘Beim Schreiben meiner Utopie dachte ich schnell, das ist doch kitschig und unrealistisch. Und dann habe ich mir überlegt, woher diese Gedanken kommen? Sind sie nicht selbst eine Art, die Utopie zu verunmöglichen? Eine Selbstzensur, die vor allem den Status Quo affirmiert? Also habe ich weitergeschrieben und meine Utopie etwas ernster genommen.’

‘Oft überlege ich mir, wie schwierig schon die kleinsten emanzipatorischen Schritte sind und frage mich, wie ich mit den vielen Hürden und Widerständen umgehen kann. Es war sehr befreiend, mal nicht darüber nachzudenken, wie die Hürden überwunden werden können, sondern wie eine emanzipatorische Welt aussehen könnte, und davon zu träumen, wofür wir uns eigentlich einsetzen wollen.’

‘Als nichtbinäre Person denke ich, warum sollte Geschlecht in einer Utopie noch eine Rolle spielen? Aber dann habe ich eine Utopie von einer anderen nichtbinären Person gelesen, die ihr Geschlecht liebt. Ich sehe es zwar anders, aber das war super schön zu lesen.’

Reaktionen wie diese wurden in der Sitzung zu emanzipatorischen utopischen Texten bezogen auf Geschlecht und Sexualität geäußert, die von Studierenden für das Proseminar im Frühjahrssemester 2023 zu «Emanzipationstheorien und Geschlecht», geleitet von Anika Thym im Fachbereich Geschlechterforschung der Universität Basel, verfasst wurden. Es sind auch Reaktionen wie diese, die uns dazu bewegt haben, die Texte über das Proseminar hinaus zugänglich zu machen.

Diese Publikation versammelt Texte von Studierenden, die zu zwei thematischen Fragestellungen verfasst wurden. Zum einen wurden emanzipatorische alternative Texte zur Revolution in Haiti verfasst. Zum anderen entstanden Beiträge zu emanzipatorischen Utopien mit Fokus auf Geschlecht und Sexualität in Form von Geschichten, Gedichten, Telefongesprächen und Collagen. Im Teil zu Utopien finden sich zudem zwei Gastbeiträge von Studierenden des Bachelors «Gender and Development» der Mwalimu Nyerere Memorial Academy (MNMA), Dar es Salaam, Tansania. In einer gemeinsamen Proseminar-Sitzung, zusammen mit Dr. Edna Harriet Mtoi und einigen ihrer Studierenden der MNMA ging es um die Frage, wie wir zusammen emanzipatorisch denken, träumen und arbeiten können. Theresia Baru Muge und Willison Wiston Mulokozi, sind der Einladung gefolgt, einen Text für diese Publikation zu schreiben, und ihre Überlegungen für eine emanzipatorische Zukunft zu teilen. Vielen Dank den beiden und allen Beteiligten für diese gemeinsame Sitzung.

Ein Dank gilt auch Alissa Gabler und Janic Walder, die das Foto für das Titelbild aufgenommen haben: Papierschiffchen auf dem Bodensee. Diese haben ihren Kontext. Immer wieder wurde im Proseminar deutlich, wie komplex Emanzipationsbewegungen sind, wie sehr verschiedene Aspekte

zusammenhängen und letztlich nur gemeinsam angegangen werden können. Im Anschluss an das Eingangszitat von Mona Singer – inspiriert von Otto Neurath –, können wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Theorie und Praxis «nicht als Schiffe vorgestellt werden, die im Trockendock zerlegt und völlig neu zusammengebaut werden» (Singer, 2005, S. 9). Vielmehr sind unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, in dieser Metapher gesprochen, stets auf hoher See, und müssen auch dort umgebaut werden. Transformation ist in diesem Sinn immer Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Veränderungen, und auch unsere Situierung darin verändert sich mit den Entwicklungen und neuen Erkenntnissen. Um uns zu vergegenwärtigen, was es bedeutet, das Schiff auf hoher See umzubauen, haben wir in der Abschlusssitzung Papierschiffchen gebastelt und Erkenntnisse, Hoffnungen und Wünsche darauf geschrieben. Denn die Hoffnungen, Wünsche und Träume sind ein wichtiger Teil für den Umbau des Schiffs auf hoher See. Wie Theodor W. Adorno feststellt, ist der Glaube, dass eine andere Welt letztlich nicht möglich ist, eines der anti-utopischsten Momente in unserer Gesellschaft (Adorno & Bloch, 1964). Dies obwohl die meisten Menschen auch wüssten, dass eine gerechtere Welt schon möglich wäre. Beispielsweise produzieren wir genug Nahrung für die ganze Weltbevölkerung, wir schicken sie nur nicht zu den hungrigen Bäuchen, sondern den vollen Geldbeuteln. Es ist nicht schwer vorzustellen, dass es technisch und organisatorisch möglich wäre, dies anders zu gestalten. Ähnliches gilt für die Umsetzung der Klimaziele und die gleichberechtigte Anerkennung verschiedener Geschlechter, Sexualitäten, rassifizierter Personen, dis/abilities etc. Theodor W. Adorno und Ernst Bloch betonen daher, wie wichtig es ist, zu wissen, dass emanzipatorische Verhältnisse möglich wären, denn ohne dieses Wissen, können wir auch nicht auf sie hinarbeiten. Ganz in diesem Sinne betont auch Angela Davis: «You have to act as if it were possible to radically transform the world. And you have to do it all the time» (Davis, 2018, S. 99). Ziel der kreativen Beiträge war es daher, diesem Träumen, Hoffen und Entwickeln Raum zu geben, um Bedeutung und Herausforderungen von Emanzipation anders zu fassen. Denn letztlich muss Emanzipation erfunden und gestaltet werden.

## Ein Gespräch

Die weitere Rahmung der Beiträge folgt in Form eines Gesprächs zwischen uns beiden.

**Alissa:** Wie kam es dazu, dass du vorgeschlagen hast, diese kreativen Texte für das Proseminar zu schreiben?

**Anika:** Ich wurde von einer studierenden Person in einem vorherigen Proseminar inspiriert, die zunächst anstatt eines Lektürekomentars, ein Gedicht zum Text eingereicht hat. Auch wenn die Person dann noch einen Kommentar verfasst hat, habe ich diese Anregung gerne aufgenommen. Ich habe mit kreativen Gedankenexperimenten in der Lehre sehr gute Erfahrungen gemacht und bin überzeugt, sie können nochmal eine andere Ebene von verstehen ermöglichen, oder um es mit Michel Foucault (1986, S. 15) zu formulieren, herauszufinden, «ob man anders denken kann, als man denkt, und anders wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weiterschauen oder Weiterdenken». Sie ermutigen uns, nicht nur Texte zu verstehen und Gedanken zu reproduzieren, sondern auch eigene Gedanken zu entwickeln und Verantwortung dafür zu übernehmen, wie Probleme angegangen werden könnten – in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und an unterschiedlichen geographischen und sozialen Orten. Ich verstehe diese kreativen Gedankenexperimente nicht als ein ausserhalb der Wissenschaft, oder unwissenschaftlich, sondern finde gerade das Zusammenspiel mit theoretischen Überlegungen und empirischer Forschung sehr wertvoll. In dem Sinn wollte ich kreatives Schreiben in der Lehre als Option mehr einbauen.

Zudem beschäftigt mich in der Lehre seit einiger Zeit die Angst, oder die Vorsicht einiger Weisser<sup>1</sup> Schweizer Studierender, sich kritisch mit Texten nicht-Weisser Autor:innen auseinanderzusetzen. Sie haben Sorge, Weisse Suprematie zu verstärken. Das ist zum einen ein wichtiger Ausdruck davon, sich einer gesellschaftlich privilegierten Position und der eigenen Verstrickung in Herrschaftsverhältnisse bewusst zu sein. Zum anderen schafft so eine Haltung aber auch Distanz. Audre Lorde reflektiert wie

‘women of Color’ zu den ‚Anderen‘, zu Außenseiterinnen [werden können], deren Erfahrung und Tradition zu ‚fremdartig‘ sind, um verstanden zu werden. Es fällt zum Beispiel in dem Zusammenhang auf, dass in Frauenstudienkursen die Erfahrungen von ‚women of Color‘ nicht thematisiert werden. Die Literatur von ‚women of Color‘ wird selten in Frauenliteraturkursen und fast gar nicht in anderen Literaturkursen mit einbezogen. Das wird viel zu oft damit begründet, dass sie nur von ‚women of Color‘ unterrichtet werden könne, oder dass sie zu schwer zu verstehen sei, oder dass Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer sich wegen ihres verschiedenen Erfahrungshintergrundes nicht darauf einlassen könnten. Ich habe diese Argumente von weißen Frauen gehört, die ansonsten recht klar denken können, von Frauen, die anscheinend keinerlei Schwierigkeiten haben, Literatur zu unterrichten und zu besprechen, die aus so vollkommen anderen Erfahrungsbereichen kommt wie die Werke Shakespeares, Molières, Dostojewskis und Aristophanes. Es muss also einen anderen Grund geben. (Lorde, 1993, S. 204)

Lorde problematisiert hier, dass Weisse Personen zögern die Texte von ‚women of Color‘ zu besprechen, da sie sich wegen ihres verschiedenen Erfahrungshintergrunds nicht darauf einlassen möchten. Der Grund für das Zögern liegt nicht in der mangelnden Erfahrung, sondern darin dass ‚women of Color‘ – anders als Shakespeare, der zumindest in der heutigen Rekonstruktion eine hegemoniale Position einnimmt – gesellschaftlich marginalisiert werden. Sorge bereitet also die Thematisierung von Erfahrungen der Marginalisierung von einem privilegierten Standort, die mit Gefühlen von Scham und Schuld verstrickt ist. Zu überwinden gilt es daher Mechanismen «derselben alten Schuldgefühle, desselben Hasses, derselben Vorwürfe, Klagen, Verdächtigungen» (Lorde, 1993, S. 210). Sich gegenüber Texten marginal situierter Personen auch kritisch zu äussern bedeutet aus meiner Sicht, sie ernst zu nehmen. Wenn die eigene Kritik aus Sorge verstummt, Suprematie zu affirmieren, nehmen wir Autor:innen letztlich auch nicht in ihrem Denken ernst und distanzieren uns emotional und intellektuell, anstatt uns gemeinsam für gemeinsame und verschiedene Anliegen zu engagieren. Ich habe also Lehrformen gesucht, die einen konstruktiven Umgang ermöglichen, um nicht zu verstummen, sondern empathisch, reflektiert, verantwortungsvoll und mutig, sich zu trauen, eigene Positionen zu entwickeln, auch als Weisse Person mit einem antirassistischen Standpunkt. Wichtig ist mir dabei die Unterscheidung von Mona Singer zwischen dem sozialen Standort bzgl. Geschlecht, Sexualität, Rassifizierung, Klasse, dis/ability etc. und dem politischen Standpunkt, beispielsweise feministisch, anti-rassistisch, anti-klassistisch oder -kapitalistisch etc. (Singer, 2003, S. 100). Diese Einsicht, und der reflektierte, aber affirmative Bezug auf den eigenen emanzipatorischen Standpunkt, helfen denke ich auch, ein gewisses Verstummen von privilegierter Seite zu überwinden, was ich im Anschluss an Spivak als nicht-subalterne oder hegemoniale Sprachlosigkeit bezeichne. Gayatri Chakravorty Spivak, eine postkoloniale Theoretikerin aus Indien, Professorin in den USA, schildert eindrücklich eine eigene Unterrichtssituation:

I will have in an undergraduate class, let's say, a young, white male student, politically-correct, who will say: ‚I am only a bourgeois white male, I can't speak.‘ In that situation it's peculiar, because I am in the position of power and their teacher and, on the other hand, I am not a bourgeois white male – I say to them: ‚Why not develop a certain degree of rage against the history that has written such an abject script for you that you are silenced?‘ Then you begin to

---

<sup>1</sup> Weiss und Schwarz bezeichnen keine biologischen Identitätskategorien oder Farben, sondern richten den Blick analytisch auf die anhaltende Wirkmächtigkeit der Unterscheidungen in einer rassistischen Gesellschaftsordnung, deshalb werden Schwarz und Weiss gross geschrieben.

investigate what it is that silences you, rather than take this very deterministic position – since my skin color is this, since my sex is this, I cannot speak. In one way you take a risk to criticize, of criticizing something which is Other – something which you used to dominate. I say that you have to take a certain risk: to say ‚I won't criticize‘ is salving your conscience, and allowing you not to do any homework. On the other hand, if you criticize[,] having earned the right to do so, then you are indeed taking a risk and you will probably be made welcome, and can hope to be judged with respect. (Spivak, 1990, S. 62)

Aus meiner Sicht ist es wichtig, auch diese hegemoniale Sprachlosigkeit zu überwinden. Teile und herrsche gibt es als Herrschaftstechnik nicht nur zwischen marginalisierten Gruppen, sondern auch zwischen privilegierten und marginalisierten Personen, die emanzipatorische Werte teilen, aber vom zusammen denken und handeln abgehalten werden. Es ist aus emanzipatorischer Sicht wichtig, auch aus privilegierter Position eine emanzipatorische Sprache zu suchen und zu finden, die wir auch in ständigem zuhören und lernen anpassen dürfen. Schwierig sehe ich bei Spivak die Frage der notwendigen „Hausaufgaben“. Ich denke, was es vor allem braucht, ist eine Offenheit, neu über die eigenen Selbstverständlichkeiten nachzudenken und Fragen zu stellen. Solange man nicht selbst wissenschaftliche Abhandlungen schreibt oder als Expert:in interviewt wird, halte ich es nicht für erforderlich bestimmte „Hausaufgaben“ schon geleistet zu haben.

Jedenfalls: Diese Punkte haben mich motiviert, Studierende zu diesen kreativen Texten einzuladen: anders denken durch Kreativität und gerade auch aus privilegierter Position eine Sprache zu finden reflektiert und empathisch für und über emanzipatorische Anliegen zu sprechen. Andersherum ging es mir auch darum Offenheit und Empathie gegenüber privilegierten Personen mit emanzipatorischen Positionen zu entwickeln, beispielsweise von einem weiblichen Standort bezogen auf Weisse heterosexuelle cis Männer. Ich wollte den Mut und die Hoffnung auf Utopien stärken, die auch ein anderes denken und theoretisieren ermöglichen (für ausführlichere Rahmungen zu den beiden kreativen Schreibaufgaben, siehe die jeweiligen Einleitungen).

Mich würde nun von dir interessieren, wie hast du die Besprechung der kreativen Texte erlebt, und wie war es für dich, deine eigenen zu schreiben?

**Alissa:** Ich fand die Möglichkeit, die du uns im universitären Kontext gegeben hast, kreativ sein zu dürfen sehr erfrischend. Der Begriff der Emanzipation ist sehr bedeutsam und tiefgründig. Die Besprechungen im Proseminar zeigten auf, dass Emanzipation so viel mehr ist als «Frauenemanzipation», wie sie in der zweiten Frauenbewegung in Westlichen Kontexten verhandelt wurde. Emanzipation ist ein Synonym für Befreiung und für mich war die Möglichkeit im Studium auf diese Weise kreativ sein zu dürfen auch eine Möglichkeit frei denken zu dürfen, losgelöst von richtigen Zitierweisen und Fussnoten. Wir wurden ermutigt unsere Gedanken auf hohe See zu schicken, sei diese wild und chaotisch, die Segel dennoch zu setzen und dem Fluss unserer Inspiration zu folgen. Den eigenen Gedanken zuzuhören und diese nicht von den gesellschaftlichen Möglichkeiten, welche heutzutage herrschen, einschränken zu lassen, brauchte einen gewissen Mut. Die kreativen Texte, Ideen und Vorstellungen anderer Studierender zu lesen, war inspirierend und lösten in mir viele positive und hoffnungsvolle Gefühle bezüglich der gesellschaftlichen Zukunft aus. Gleichzeitig kamen Gefühle der Entrüstung und des Unverständnisses auf, wird die heutige Gesellschaft und die Folgen der Emanzipation von Haiti oder vieler anderer ehemaliger Kolonien genauer betrachtet. Es war für mich sehr spannend, mich genauer in diese spezifische Emanzipation einzulesen und schockierend, wie wenig wir in unserer Schulzeit darüber lernen. Die offene Besprechung der Texte und besonders die Hinterfragung der Thematik der hegemonialen Sprachlosigkeit war für mich mit vielen Erkenntnissen und Aha-Momenten verbunden.

Abschliessend möchten wir noch kurz etwas zu den Formalia bemerken. Alle Studierenden, die kreative Texte verfasst haben, wurden eingeladen, sie für die Publikation zur Verfügung zu stellen. In dieser Publikation versammelt sind nicht alle Texte, sondern nur die Texte jener Personen, die der Einladung gefolgt sind. Manche haben ihre Namen angegeben, andere haben Pseudonyme\*

verwendet oder als Anonym\* geschrieben, was jeweils mit einem \* gekennzeichnet ist. Manche haben Kurz-Bios und Pronomen angegeben, andere nicht und es wurden unterschiedliche Formen geschlechterreflektierter Sprache gewählt. Auch haben manche auf Deutsch und andere auf Englisch geschrieben. Diese Heterogenität haben wir in den Beiträgen so belassen. Die Texte zu Haiti wurden für die Sitzung am 4. April 2023 verfasst, jene zu Utopie auf den 2. Mai 2023.

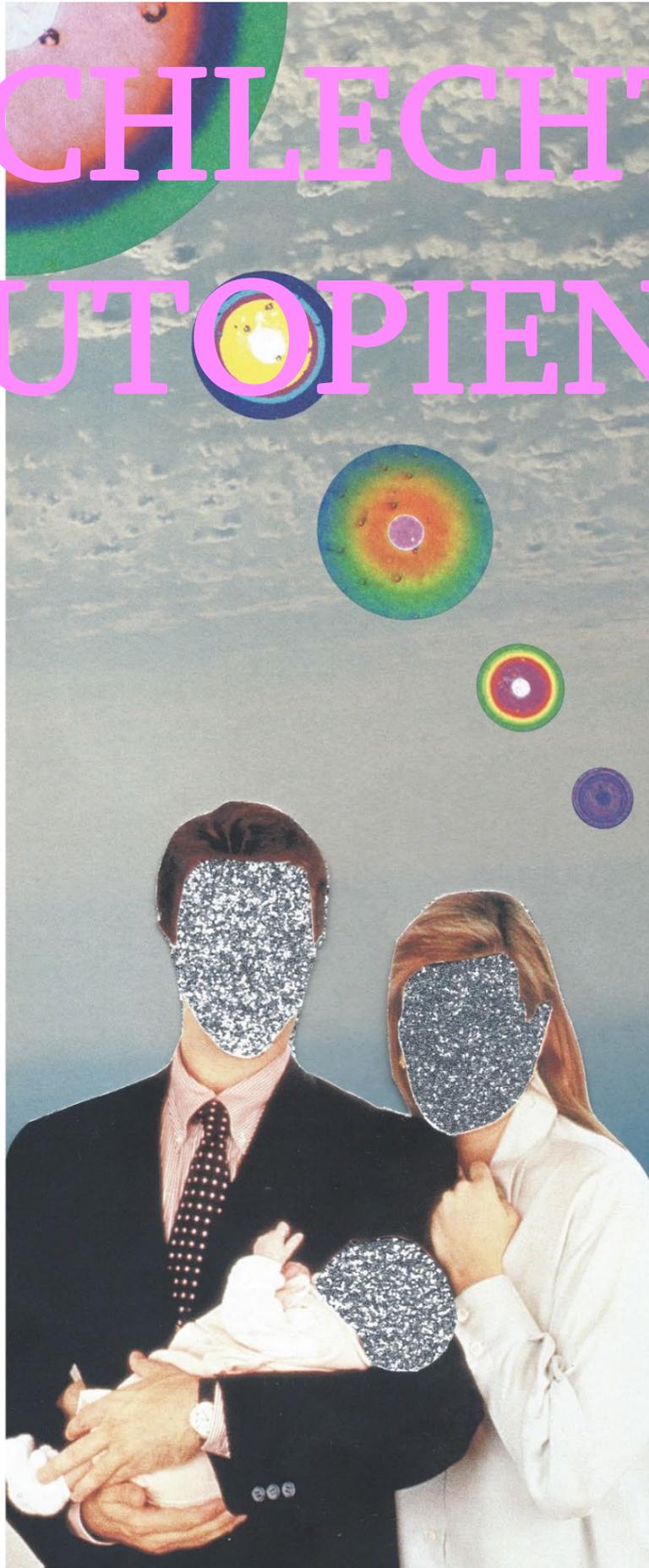
Bildbeschreibungen haben wir als Alt Text eingefügt, um sie auch für Personen mit Sehbehinderung zugänglich zu machen. Im Textfluss haben wir sie ebenfalls eingefügt, um die Bilder zu beschreiben und um für die Inklusion von Menschen mit Sehbehinderung zu sensibilisieren.

Nun wünschen wir eine anregende, inspirierende und hoffungsvolle Lektüre!

## Literatur

- Adorno, T. W., & Bloch, E. (1964, Juni 5). *Möglichkeiten der Utopie heute (Südwestfunk, 6. Mai 1964 – Moderation: Horst Krüger)*. philochat.  
<https://philochat.wordpress.com/2018/09/25/theodor-w-adorno-ernst-bloch-gespraech-1964/>
- Davis, A. Y. (2018). In AG Witchcraft (Hrsg.), *Streikkalender. 165 Zitate bis zum Streik*. Druckkollektiv Phönix.
- Fick, C. (2000). Emancipation in Haiti: From plantation labour to peasant proprietorship. *Slavery & Abolition*, 21(2), 11–40. <https://doi.org/10.1080/01440390008575304>
- Foucault, M. (1986). *Sexualität und Wahrheit: Zweiter Band: Der Gebrauch der Lüste* (U. Raulff & W. Seitter, Übers.). Suhrkamp.
- Lorde, A. (1993). Du kannst nicht das Haus des Herren mit dem Handwerkszeug des Herren abreißen. In D. Schultz (Hrsg.), & R. Stendhal (Übers.), *Macht und Sinnlichkeit: Ausgewählte Texte* (4. Aufl., S. 199–211). Orlanda Verlag GmbH.
- Singer, M. (2003). Frau ohne Eigenschaften—Eigenschaften ohne Frau? Situiertes Wissen, feministischer Standpunkt und Fragen der Identität. In T. S.-K. A. Busch, S. Heel, C. Wendel, & K. Wille (Hrsg.), *Störfall Gender: Grenzdiskussionen in und zwischen den Wissenschaften* (2003. Aufl., S. 95–108). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Singer, M. (2005). *Geteilte Wahrheit: Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*. Löcker.
- Spivak, G. C. (1990). *The post-colonial critic: Interviews, strategies, dialogues* (S. Harasym, Hrsg.). Routledge.

# GESCHLECHTER\* UTOPIEN



## Bildbeschreibung der Illustration Geschlechter\*Utopien

Auf dem Titelbild befindet sich eine Collage. In der Mitte stehen zwei Weisse Personen, eine mit schwarzem Anzug und kurzen dunklen Haaren, eine mit weissem Hemd und langen blonden Haaren. Die Person im Anzug hält ein Weisses Kleinkind, die Person im Hemd steht seitlich den beiden zugewandt. Die Gesichter sind mit Glitzer unkenntlich gemacht. Im Hintergrund sieht man einen wolkenigen Himmel in dem Planeten umherschweben.

## Einleitung: Emanzipatorische Utopien zu Geschlecht, Sexualität und darüber hinaus, von Anika Thym

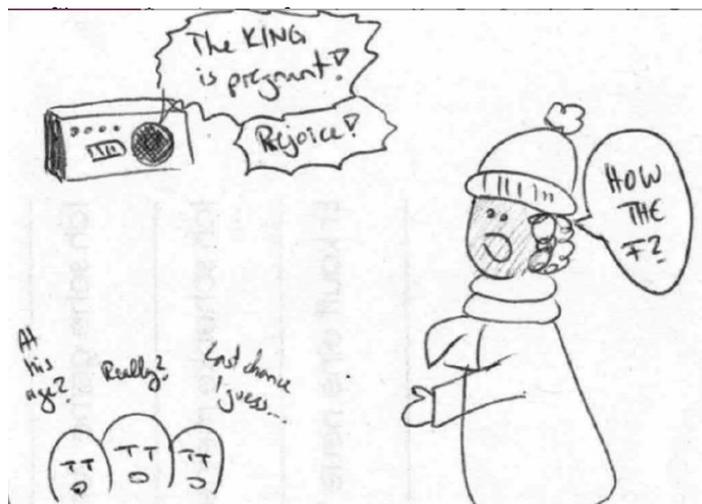
Pronomen: sie/ihr\*

Die zweite Fragestellung für kreative fiktionalen Beiträge, die wir nur als erstes aufführen, lautete: Wie könnte eine emanzipatorische Zukunft bezogen auf Geschlecht, Sexualität und darüber hinaus aussehen?

Als Textinspiration wurden vier Texte angegeben: *Erstens*: «The Camille Story. Children of Compost», ein Kapitel in Donna Haraways (2016, S. 134–168) Buch *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene*, in dem es um eine gemeinsame auch genetische Entwicklung und Vermischung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Tieren geht. Darin wird eine fiktionale Geschichte erzählt, in welcher es unter anderem um die Person Camille 2 geht, die von 2085 bis 2185 lebt und Sinnesorgane der Monarchenschmetterline inkorporiert. «At initiation at age fifteen, as a coming-of-age gift the second Camille decided to ask for chin implants of butterfly antennae, a kind of tentacular beard, so that more vivid tasting of the flying insects' worlds could become the heritage of the human partner too, helping in the work and adding to the corporeal pleasures of becoming-with» (Haraway, 2016, S. 152).

*Zweitens* wurde, Ursula Le Guins (2002, S. 118ff.) erstmals 1969 publiziertes Buch *The Left Hand of Darkness* angegeben, insbesondere die Erklärungen zum Verständnis von Geschlecht einer menschlichen Spezies, in welcher Personen körperlich androgyn sind und bei Geschlechtsreife einmal pro Zyklus situativ 'männliche' oder 'weibliche' Organe ausbilden. Personen dieses fiktionalen Planeten können daher im gleichen Leben Kinder 'gebären' und 'zeugen'.

Ein kurzer Einschub dazu: Christine Kaufmann hat eine studentische Sitzungsgestaltung im Proseminar zum Thema Emanzipation und Science-Fiction bezogen auf Geschlecht und Sexualität übernommen und unter dem Titel «Emanci-Space-ion» geleitet. In ihrer Einführung hat sie mit Bezug auf Le Guin graphisch dargestellt, wie die Verwunderung über einen schwangeren «König» aus der Perspektive des angereisten Diplomaten aussehen kann, der von einer Geschlechterordnung kommt, die der «unseren» ähnelt.



Bildbeschreibung: Oben links ist ein Radio zu sehen aus dem ertönt: «The King is pregnant! Rejoice!». Der Diplomat von einem anderen Planeten mit binärer Geschlechterordnung, ähnlich der «unseren» sagt: «How the F?». Unten links sind drei Personen dargestellt, die auf dem Planeten mit androgynen Menschen einheimisch sind. Sie sagen: «At his age?», «Really?» und «Last chance I guess...».

Bezogen auf die Sprache ist es wichtig zu bemerken, dass Le Guin für diese androgynen Personen das generische Maskulinum verwendet, in der Annahme, dies sei allgemeiner. Dieser Sprachgebrauch verschiebt jedoch die Perspektive, denn wenn der «König», als «König:in» bezeichnet würde, wäre die Verwunderung nicht so gross. Die Kritik an der Verwendung des generischen Maskulinums hat Le Guin an- und aufgenommen und später ein Buch nur in weiblicher Sprachform geschrieben.

Bezogen auf einen zweiten Science-Fiction Roman, den Christine Kaufmann für die Sitzung zu Science Fiction gewählt hat, *The Long Way to a Small, Angry Planet* von Becky Chambers (2016), hat sie ebenfalls eine Grafik angefertigt. Andere intelligente Spezies, die Eier legen und nicht Kinder gebären wie Säugetiere, zeigen sich erstaunt über die Fortpflanzungspraxis von Menschen.



Grafik von Christine Kaufmann

Bildbeschreibung: In der linken Hälfte des Bildes ist eine menschliche schwangere Person zu sehen, die sagt: «I'm pregnant for 9 months, my child grows inside me and then I deliver it under the worst imaginable pain». In der rechten Hälfte steht eine Person der Spezies der Aandrisk, die «unseren» Reptilien ähneln, und eine Person der Spezies der Harmagian, die Tentakeln haben und auf Land Fahrgestelle für die Fortbewegung verwenden. Beide zeigen sich entsetzt und die Aandrisk Person sagt: «Girl wtf».

Die Darstellungen zeigen sowohl die Verwunderung über andere Selbstverständlichkeiten und die potenzielle Vielfalt bezüglich geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen.

Weitere Literaturangaben zur Inspiration waren *drittens*, aus dem naturwissenschaftlichen Magazin Nature, der Artikel „Sex redefined“ von Claire Ainsworth (2015), in dem es um die biologische Vielfalt von Geschlecht über Binarität hinaus bei Menschen und nicht-menschlichen Tieren geht. Erläutert werden auch – durchaus fragwürdige – Experimente an Mäusen, denen entsprechend das aktivieren oder deaktivieren spezifischer Gene dazu führt dass «granulosa cells that support the development of eggs transformed into Sertoli cells, which support sperm development» und dass «inactivating a gene called Dmrt1 could turn adult testicular cells into ovarian ones» (Ainsworth, 2015, S. 289). Sprich, dass spezifische Gene dafür zuständig sind, dass die jeweiligen Geschlechtsorgane ständig hergestellt werden. Wenn diese an- oder ausgeschaltet werden, kann das Wachstum der jeweiligen Geschlechtsorgane gebremst bzw. angeregt werden. Neben dem breit erforschten Aspekt des «doing gender» wird hier auch die Bedeutung von «doing sex» deutlich – auch das biologische Geschlecht muss durch Genstrukturen und körperliche Aktivität anscheinend ständig hergestellt werden.

*Viertens* wurde von Cari Romm (2015) ein Artikel angegeben über Martha's Vineyard, eine Nord-Amerikanische Insel in welcher vom 17. bis ins 19. Jahrhundert ein Grossteil der Bevölkerung (eine von 25 Personen) taub oder hörbehindert war. Um die Kommunikation zu gewährleisten, lernten alle, auch Hörende, Gebärdensprache und verwendeten sie in ihrer alltäglichen Kommunikation. Der Text wurde als Beispiel für die kommunikative Inklusion von Personen mit Hörbehinderung eingebracht. Um Infrastruktur und Inklusion ging es in der Einführungssitzung in Zusammenhang mit dem Disney Film Zootopia.

Inspiziert waren die Texte zudem von vorherigen Sitzungen zur Geschichte und Konzeptualisierung von Feminismus und Emanzipation (Maihofer, 2019), zur Unterscheidung von Befreiung und Praxen der Freiheit (Foucault, 1984), zur Thematisierung von Emanzipation und Haiti, trans\*emanzipatorische Perspektiven auf Zusammenhänge von Ableismus (Behindertenfeindlichkeit), dis/ability und Transgeschlechtlichkeit (Baril, 2015, unter der Sitzungsleitung von Lois Stettler) sowie der Frage, was Emanzipation von Geschlechterbinarität und -hierarchie bedeuten könnte. Ginge es um eine Vervielfältigung (Maihofer, 2021) und/oder eine Überwindung von Geschlecht (Maier, 2022)?

Die vier Texte sollten dazu anregen, über Möglichkeiten der Vervielfältigung von Geschlecht und Sexualität in Bezug auf körperliche und gesellschaftliche Aspekte nachzudenken, sowie darüber hinaus über Inklusion und die gleichberechtigte Anerkennung von Differenz und Vielfalt, beispielsweise bezogen auf Infrastruktur und Kommunikation.

Die Einladung, kreativ mit Text oder Grafik Überlegungen zu emanzipatorischen Utopien anzustellen, hatte verschiedene Ziele.

*Erstens* ging es darum, konkret über die Komplexität von Emanzipation nachzudenken. Anhand des Textes von Andrea Maihofer (2019) zu «Feminismus und Emanzipation – Und darüber hinaus» haben wir besprochen, wie komplex Befreiung gedacht werden muss, wenn man darunter versteht, alle Verhältnisse zu überwinden, in welchen Menschen – ergänzen möchte ich auch nicht-menschliche Tiere und die Natur – ausgebeutet, erniedrigt, marginalisiert und diskriminiert werden. Diese Perspektive formuliert Maihofer im Anschluss an Karl Marx (Maihofer, 2019, S. 199). Dabei betont Maihofer, dass Emanzipation eine Transformation der Gesellschaft als Ganze bedeutet, das heisst, dass «Veränderungen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, den gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen wie Familie, Bildung, Politik sowie gesellschaftlich-kulturellen Wertsetzungen» unabdingbar sind «für eine nachhaltige Veränderung der alltäglichen Lebensweise der Individuen» (ebd., S. 183). Zudem führt Maihofer aus, dass wir Freiheit – auch individuelle Handlungsfreiheit – nicht voraussetzen können, sondern vielmehr nach den gesellschaftlichen Möglichkeitsbedingungen von Freiheit fragen müssen.

Individuelle und kollektive Freiheit im Sinne von Handlungsfähigkeit ist keine natürlich menschliche Eigenschaft; vielmehr ist sie Resultat historisch bestimmter Subjektivierungsweisen und zutiefst abhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen, Bedingungen und Ressourcen und nicht zuletzt von den herrschenden Normen des gesellschaftlichen Denk- und Lebbar. (Maihofer, 2019, S. 183)

Damit stellt sich die Frage, welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Emanzipation braucht, wozu in den fiktionalen Texten einige Ideen entwickelt wurden.

*Zweitens* war es mir ein Anliegen, die Perspektive auf Emanzipation zu verschieben: von einer Bewegung weg von dem was wir nicht wollen, hin zu einer Bewegung zu dem, was wir wollen. Von der Dekonstruktion und negativen Kritik, hin zur verantwortungsvollen und reflektierten Konstruktion einer erstrebenswerten Zukunft. Emanzipation bezieht sich auf eine negative Bewegung weg von etwas; auf einen Akt, sich aus der Kontrolle einer anderen Person oder Gruppe zu befreien (Cambridge Dictionary, 2023; Demirović et al., 2019). Foucaults (1984) Text «Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit» war daher ein weiterer zentraler Ausgangspunkt für das Proseminar und die kreativen Texte. Foucault hält Befreiungspraxen oder Akte der Befreiung für notwendig, um gewisse Formen von Herrschaft zu überwinden, wie beispielsweise Kolonialherrschaft (Foucault, 1984, S. 877). Dabei unterscheidet er zwischen Machtverhältnissen, die Teil alltäglicher Interaktionen sind, beispielsweise wenn eine Person spricht und die andere zuhört. Macht beschreibt «eine Form handelnder Einwirkung auf andere» und wird «immer von den 'einen' über die 'anderen' ausgeübt» (Foucault, 2005, S. 255). Machtverhältnisse können auf Konsens beruhen, aber sie sind nicht Ausdruck von Konsens (ebd.). Demgegenüber spricht Foucault von «Herrschaftstatsachen» oder «Herrschaftszustände[n]», «in denen die Machtbeziehungen, anstatt veränderlich zu sein und den verschiedenen Mitspielern eine Strategie zu ermöglichen, die sie verändern, vielmehr blockiert und erstarrt sind» (Foucault, 1984, S.

878). Um die Perspektive von Fragen der Befreiung zu verschieben hin zur Frage der Gestaltung von Praxen der Freiheit, war im Proseminar das folgende Zitat zentral:

Wenn ein kolonialisiertes Volk sich von seinen Kolonialherren befreien will, dann ist dies gewiss im strengen Sinn eine Befreiungspraxis. Aber in diesem übrigens sehr präzisen Falle weiss man sehr genau, dass diese Praxis der Befreiung nicht ausreicht, um die Praktiken der Freiheit zu definieren, die in der Folge nötig sind, damit dieses Volk, diese Gesellschaft und diese Individuen für sich annehmbare und akzeptable Formen ihrer Existenz oder der politischen Gemeinschaft definieren können. Deshalb insistiere ich mehr auf den Praktiken der Freiheit als auf den Prozessen der Befreiung, die, um es noch einmal zu sagen, ihren Stellenwert haben, mir aber aus sich selbst heraus nicht in der Lage zu sein scheinen, alle praktischen Formen der Freiheit zu bestimmen. Dabei handelt es sich genau um das Problem, auf das ich in Bezug auf die Sexualität gestossen bin: Hat es Sinn zu sagen: «Befreien wir unsere Sexualität?» Besteht das Problem nicht eher darin, diejenigen Praktiken der Freiheit zu definieren zu suchen, durch die man definieren könnte, was die sexuelle Lust, die erotischen, leidenschaftlichen und Liebesbeziehungen zu anderen sind? Dieses ethische Problem der Definition der Praktiken der Freiheit ist, wie mir scheint, sehr viel wichtiger als die etwas repetitive Beteuerung, dass man die Sexualität oder das Begehren befreien müsste. (Foucault, 1984, S. 877).

Die Blickverschiebung, die Foucault hier vornimmt ist eine hin zum Gestalten: Wie können Praxen der Freiheit bezogen auf Geschlecht, Sexualität, dis/ability und die Überwindung von Rassismus, Klassismus, Ausbeutung, Sexismus, Ableismus etc. aussehen? Wie sieht emanzipatorische Bildung aus? Auch hier hat Foucault – wenn auch androzentrisch formuliert – eine produktive These. Problematisch sei nicht, wenn jemand «in einem bestimmten Wahrheitsspiel mehr weiss als ein anderer und ihm sagt, was er tun muss, ihn unterrichtet, ihm ein Wissen übermittelt, ihm Techniken mitteilt» (ebd., 356). Die Frage sei, wie man «Herrschaftseffekte vermeiden kann, die einen kleinen Jungen der unnützen und willkürlichen Autorität eines Lehrers unterwerfen, einen Studenten von einem sein Amt missbrauchenden Professor abhängig machen usw.» (ebd.). Ein Ziel der Schreibübung war daher, differenziert und gestaltend zu imaginieren, wie Praxen der Freiheit aussehen könnten und dazu im fiktionalen Rahmen verantwortungsvoll, (selbst)kritisch und mutig Utopien zu entwickeln.

*Drittens* scheint mir, dass kreative Zugänge eine andere Art des Verstehens erlauben und das Vorstellbare erweitern. Der Ausflug in die fiktionale Utopie kann die Perspektive auf die Gegenwart ändern (vgl. die Geschichte von Cléa Barbier). Wie im Vorwort bereits bezogen auf Adorno und Bloch (1964) angesprochen wurde, ist das Wissen, dass gerechtere Verhältnisse möglich wären, ein unabdingbarer Schritt für emanzipatorische Prozesse. Fiktionale Ausflüge können solche Entwicklungen vorstellbar machen und die Wünschbarkeit wie auch die Realisierbarkeit erhöhen. Ähnlich bestärkte in Haiti laut Überlieferungen die Prophezeiung der Voodoo Priesterin Cécile Fatiman, die Revolution würde stattfinden, den Glauben an ihr Gelingen und trug so vermutlich zu ihrer Ermöglichung bei (s. Einführung zu Haiti). In diesem Sinn arbeitet auch adrienne maree brown (2017) mit Wissenschaft und Science-Fiction, um die Zukunft zu gestalten, in der wir leben möchten. Toni Tholen (2016) betont in seinem Konzept von «Kritik aus affektiver Fülle» das Potential von Kritik, die sich nicht aus einer Abgrenzung und einer heroischen (männlichen) Entgegensetzung speist. Vielmehr interessiert er sich für Kritik als lustvolles Prinzip, was bedeutet, dem Raum zu geben, was erfüllend ist, und somit eine andere Zukunft zu gestalten, die das alte nicht bekämpft, sondern «diskret» hinter sich zurücklässt, indem man sich vom positiven angezogen fühlt. Um die Geschichte und Zukunft, Emanzipation und Utopie, mehr auf die Gegenwart zu verpflichten, habe ich in einem anderen Zusammenhang den Begriff der «eutopischen Kritik» und «eutopische Transformation» vorgeschlagen. Anders als bei der Emanzipation geht es weniger um eine Bewegung weg von Herrschaft – das auch – und mehr um eine Bewegung hin zu der positiven Gestaltung der Gegenwart und Zukunft. Während «utopie», ein nicht-ort ist, der nirgendwo ist, ist die Eutopie, der «eu-topos» ein guter Ort (British Library, n.d.). Die Bedeutung der erfinderischen Gestaltung von Utopie oder Eutopie betont auch Foucault (2006, S. 137), wenn er sagt: «Wenn man nur weiss, dass es eine wirklich

sozialistische Gouvernamentalität gibt, dann ist sie jedenfalls nicht im Innern des Sozialismus und seinen Texten verborgen. Man kann sie nicht daraus ableiten. Man muss sie erfinden». In verschiedenen Facetten wurden Beiträge 'erfunden', die Utopie bezogen auf Geschlecht, Sexualität und darüber hinaus imaginieren. In diesem Sinn möchte ich auch dazu einladen, schreibend fiktional und realistisch emanzipatorische Utopien zu erfinden und mitzugestalten.

## Literatur

- Adorno, T. W., & Bloch, E. (1964). *Möglichkeiten der Utopie heute (Südwestfunk, 6. Mai 1964 – Moderation: Horst Krüger)*. philoChat.  
<https://philoChat.wordpress.com/2018/09/25/theodor-w-adorno-ernst-bloch-gespraech-1964/>
- Ainsworth, C. (2015). Sex redefined. *Nature*, 518(7539), Article 7539.  
<https://doi.org/10.1038/518288a>
- Baril, A. (2015). Transness as Debility: Rethinking Intersections between Trans and Disabled Embodiments. *Feminist Review*, 111(1), 59–74. <https://doi.org/10.1057/fr.2015.21>
- British Library. (n.d.). *Thomas More's Utopia 1516*. English Timeline.  
<https://www.bl.uk/learning/timeline/item126618.html>
- brown, adrienne maree. (2017). *Emergent Strategie: Shaping Change, Changing Worlds*. AK Press.
- Cambridge Dictionary. (2023, Mai 3). *Emancipation*.  
<https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/emancipation>
- Chambers, B. (2016). *The Long Way to a Small, Angry Planet*. Harper Voyager.
- Demirović, A., Lettow, S., & Maihofer, A. (2019). *Emanzipation: Zu Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs: Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs*. Westfälisches Dampfboot.
- Foucault, M. (1984). Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In *Schriften 4* (S. 875–902). Suhrkamp.
- Foucault, M. (2005). *Analytik der Macht* (D. Defert & F. Ewald, Hrsg.; R. Ansén, M. Bischoff, H.-D. Gondek, H. Kocyba, & J. Schröder, Übers.; 7 edition). Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (2006). Vorlesung 4 (Sitzung vom 31. Januar 1979). In M. Senellart (Hrsg.), & J. Schröder (Übers.), *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität II: Geschichte der Gouvernamentalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978/1979* (Originalausgabe Edition, S. 112–147). Suhrkamp.
- Haraway, D. J. (2016). *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene* (Illustrated Edition). Duke University Press Books.
- Le Guin, U. K. (2002). *The Left Hand of Dankness*. SF Masterworks.
- Maier, R. (2022). (K)eine Alternative. Männlichkeit verbieten, überwinden oder doch reformieren? *BOYkott Magazin*, 2, 1–6.
- Maihofer, A. (2019). Feminismus und Emanzipation—Und darüber hinaus. In A. Demirovic, S. Lettow, & A. Maihofer (Hrsg.), *Emanzipation: Zu Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs: Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs* (S. 175–205). Westfälisches Dampfboot.
- Maihofer, A. (2021). Orlando – eine Trans\*Geschichte: Woolfs konkrete Utopie einer Vielfalt von Geschlecht, Geschlechterdifferenzen und Sexualitäten. In A.-B. Rothstein (Hrsg.), *Kulturelle Inszenierungen von Transgender und Crossdressing* (S. 113–146). transcript.  
<https://doi.org/10.1515/9783839450888-006>
- Romm, C. (2015, September 25). *The Life and Death of Martha's Vineyard Sign Language*. The Atlantic. <https://www.theatlantic.com/health/archive/2015/09/marthas-vineyard-sign-language-asl/407191/>
- Tholen, T. (2016). Kritik aus affektiver Fülle. Roland Barthes' späte écriture. *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, 66, 315–328.

## Story: Power in Difference: A Free Society of United Individuality, von Isabel Murgatroyd Wiles

Inspired in part by a reading of Virginia Woolf's *Orlando* and her conception of gender as a historically and biographically fluid category, and in part by the discussion of trans and disability emancipation, I decided to envision a world where differences between individuals are not seen as aberrations, but rather accepted as normal constituents of the complexity of human experience. This fictional society exists as an antidote to our own denial of difference, and acts as an idealised vision of a free, loving society.

A crowded street is filled with the noise of footsteps, wheels and sticks clattering on the ground. If anyone stopped time in this moment, at first glance, all the people would form a large mass, made up of hundreds of components but all coming together to create a single collective. Then, if you kept looking at this freeze-frame for longer, you would start to make out the individual components in more detail. Each one varying vastly from all the others but blurring into the masses when observed from afar. Picking out one individual, you can make out traits that none of the others have, for some walked while others sat on wheelchairs, used sticks or other supports. Some had long hair, others short, some wore trousers while others wore dresses. Some large, some small, and people of all ages mixed with each other. Each person had their own unique combination of these (and more) traits, which resulted in complete difference between each individual. And yet, they all moved as one.

In this community, babies are born as people, not as boys or girls. They grow up with parents, but they are also raised by the community and spend their lives mixing with everyone they come into contact with. If a child is born with or develops a condition that makes moving through life unassisted difficult, the community can provide them with the support they need, because everyone knows the child well, and can help provide the necessary assistance. However, in this society, what we may describe as 'additional support,' is not seen as an extra task or an exception that must be made. Rather, it is considered to be the normal course of action, because after all, each person is different and has different needs. These needs may range from what we would consider 'small' allowances, such as giving someone more time to complete a task, to 'larger' ones, such as providing emotional or physical tools to get through everyday life. Offering a wheelchair is to them no different to giving someone directions on the street. This society functions on mutual understanding and support, and is so deeply ingrained in its members' psyches, that they aren't aware of any 'burden' on them when helping others.

Over the course of an individual's life, they may undergo changes that they actively select, or that simply occur. A fixed identity is of course helpful for many people, but unlike in our society, it is not seen as necessary. A person may move freely between genders, of which there are countless numbers, and it is not considered strange for a person to appear in a dress and makeup on one day and with beard and trousers the next day. Of course, because of the mutability of gender and identity in this society, many people move somewhere in the middle of these two extremes, occupying a degree of androgyny that frees individuals from the need to learn behaviours specific to either extreme. As a result, desire and gender find no association with one another, for how could someone love only women or only men if there are no such fixed categories? Instead, people may notice patterns in attraction – perhaps they prefer beards, perhaps long hair, perhaps neither. But because desire is so separated from gender and identity, there is little need to differentiate between these patterns of desire. Individuals simply love who they love, without having to insert themselves or others into fixed categories in order to desire.

Because in this society, differences between individuals are not seen as aberrations – or even something to be actively perceived – appropriate tools and infrastructure is standard. Rather than isolating a very narrow definition of what should be considered normal, as is done in our society, this one accepts variation as the norm. This then results in the incorporation of different needs when creating physical as well as institutional aspects of society. Life is constructed around the knowledge

that not every person functions in the same way, but that all people must nonetheless have equal access to everything. Buildings all have ramps or lifts, and schools understand that children are individuals, too, and cater to each child's needs. Because if certain areas of society are not open to everyone, they are open to no one. It is solidarity across difference and mutual, active support that ensures a healthy and free society.

And so, returning to our freeze-frame of the busy street, we must look first at each individual constituent to understand the whole picture. This free society is made up of tight-knit networks of community and solidarity. There is a collective understanding, a consciousness of society as a united front, which has, however resulted from the acknowledgement of variation and difference between individuals. There is power in difference, and unity in individuality.

## Reflexionen: Die Vielfalt der Natur, von Alissa Gabler

Pronomen: sie/ihr

Wird im Duden Emanzipation nachgeschlagen wird der Begriff als Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit erklärt. Um die Frage nach einer Möglichkeit einer emanzipatorischen Zukunft zu beantworten, kommt mir als erstes die Natur in den Sinn. Obwohl es sich dabei nicht um eine Utopie handelt, da dies bereits Wirklichkeit ist, lässt sich fragen, weshalb diese «Natürlichkeit» aus dem Tierreich und dieses Selbstverständnis der Vielfalt noch nicht in die menschliche Gesellschaft übergegangen ist.

Die Menschheit versucht vieles anhand der Natur zu beschreiben und begründen. Dennoch ist die Monogamie und die Binarität in der Gesellschaft stark verankert und wie es scheint kaum änderbar. Ich bin aufgewachsen in einer Umgebung in der eigentlich nur die Monogamie anerkannt war und ist. Sicherlich gab es daraus immer wieder Ausbrüche, wobei diese jedoch als Bruch in der Partner:innenschaft betrachtet wurden. In der Natur ist die Monogamie nicht gross verbreitet. Polygamie, Polyandrie, Polygynie oder Promiskuität hingegen schon. Die Polyandrie, wobei Weibchen mehrere männliche Sexualpartner haben, ist beispielsweise bei der Honigbiene oder beim Nacktmull bekannt. Auch Polygynie, wenn Männchen mehrere weibliche Sexualpartnerinnen haben, ist bei vielen Säugetierarten, wie unter anderen Elefanten oder Dromedaren, verbreitet. Es scheint als wäre das oft genannte Problem der Eifersucht bei gewissen Tieren weniger oder eher als Konkurrenz bekannt. Geschlechtskrankheiten und die Sicherstellung der genetischen Vielfalt sind bei jeder Form der Fortpflanzung Thema. Bonobo Affen sind eng mit dem Menschen verwandt und leben ein friedliches Sozialleben vor. Weibliche Bonobos übernehmen die Führung der Gruppe und die Pflege der Beziehungen untereinander wirkt sehr wichtig. Ausserdem verfügen sie über ein auffälliges Sexualverhalten, da sie täglich mehrere Male Sexualkontakte mit unterschiedlichen Artgenoss:innen haben, wobei weder das Geschlecht, noch der soziale Status eine Rolle zu spielen scheint.

Auch das biologische Geschlecht zeigt sich in der Natur als different. Es gibt nicht nur biologische «Weibchen» und «Männchen», sondern auch Tiere, bei welchen sowohl männliche und weibliche Geschlechtszellen gebildet werden. Parthenogenese wird die eingeschlechtliche Fortpflanzung benannt. Hierbei findet eine Fortpflanzung statt, ohne dass es beide Geschlechter benötigt. Dies ist teilweise bei Schlangen der Fall und unter anderem bei gewissen Fischen.

Die natürliche Vielfalt zeigt auch, dass Intergeschlechtlichkeit so natürlich ist wie jedes andere Geschlecht. Traditionelle Vorstellungen von Geschlecht und Gender werden durch die Intergeschlechtlichkeit in Frage gestellt. Die Existenz der menschlichen Geschlechtsmerkmale ist komplexer als die Binarität, welche oftmals als natürlich betitelt wird.

Unterschiedliche Tiere, seien es Säugetiere oder Wirbellose zeigen eine grosse Vielfalt der Geschlechter, Fortpflanzung und Wandelbarkeit auf. Das Selbstverständnis mit welcher dies angenommen und nicht hinterfragt wird (menschlichen Beobachtungen nach), ist meiner Meinung auch für die Menschheit wünschenswert. Clownfische wechseln in ihrem Leben beispielsweise das Geschlecht. Sie sind die einzigen Tiere, bei welchen bekannt ist, dass sich erst das Gehirn und erst danach die Geschlechtsorgane verändern. Die Stereotypen und Erwartungshaltung mit welchen Kindern zum Teil auch heute noch aufwachsen, nämlich dass Mütter zuhause bleiben und die Kinder erziehen und Väter auf der Arbeit sind, zeigt sich in der Natur als nicht der «Normalfall». Bei vielen Vogelarten, beispielsweise dem Mornellregenpfeifer, Helmkasuar oder dem rotstirnigen Blatthühnchen, sind die Weibchen nicht nur grösser als die Männchen. Die männlichen Vögel übernehmen hier ausserdem den Nesterbau, das Brüten und die Betreuung des Nachwuchses. Auch beim Säugetier Tüpfelhyäne übernimmt ein Weibchen die leitende Rolle in der Gruppe.

«Zwischenformen» von Geschlechtern lassen sich in der Natur beobachten, wie bei der Amöbe, welche auch Schleimpilz oder Blob genannt wird. Durch verschiedene Kombinationen von Geschlechtern, können über 700 unterschiedliche Geschlechter gezählt werden.

Eine Neudefinition von Geschlecht scheint heute noch in der Zukunft zu liegen. Betrachtet mensch jedoch die vielen Möglichkeiten vom Verständnis von Geschlecht in der Natur, sieht es aus als sei es gar nicht so schwierig. Doch der Einfluss der Tradition und der Verfestigungen von Normen in der Gesellschaft sind enorm und schwer zu durchbrechen. Eine einzige Lebensweise oder Beziehungsform aus dem Tierreich auszuwählen und nachzuahmen wäre wahrscheinlich nicht die beste Lösung für eine emanzipatorische Zukunft. Doch die Offenheit und Art der Betrachtung der Geschlechter- und Beziehungsvielfalt sollte sich revolutionieren. Für mich ist dieser Stillstand der Gesellschaft als ein Trauerzeugnis der fehlenden Offenheit und Verschliessung der Augen vor Fakten vor Jahrhunderte langen Zuständen, welche Diskriminierung hervorrufen und schon immer hervorgerufen haben, zu deuten. Die Akzeptanz einer Geschlechtervielfalt und die Offenheit dessen, würde unendliche viele Hürden abbauen, welche hart wie Beton zu sein scheinen.

## Geschichte: Ein Tag lang in der Zukunft, von Cléa Barbier

Pronomen: sie/keine

Ankunft 9h02:

Das Rütteln hört abrupt auf, und ich erschrecke fast an der darauffolgenden Stille. Langsam kehre ich in meinen Körper zurück und ich spüre, wie das Rütteln darin bis in die letzte Zelle nachhallt. Ich bleibe einige Sekunden, Minuten, Stunden (?) so sitzen, bis ich fühle, dass sich meine verkrampten Muskeln entspannen.

Erst jetzt fällt mir wieder ein, wieso ich eigentlich hier bin. Hat es wirklich geklappt? Scheisse, auf was werde ich da draussen treffen?

Die Entspannung, die meinen Körper noch vor ein paar Augenblicken erfasst hatte, ist blitzartig verschwunden. Ich spüre, wie Adrenalin durch meinen Körper fliesst und sich immer stärker aufbaut. Gleichermassen vor Freude und vor Angst ergriffen, nehme ich wahr, wie sich mein Arm ausstreckt und zur Klinke greift, ohne dass ich ihn kontrollieren kann. Was, wenn mein Gehirn so sehr mit dieser Situation überfordert ist, dass es einfach aufhört zu funktionieren? Ich stelle mir vor, wie ich wie ein überhitzter Computer abstürze, herunterfahre. Nein, ich muss mich zusammenreißen. Ich versuche mich wachzurütteln, und aus dieser Trance auszubrechen. Meine Hand ist mittlerweile auf der Türklinke gelandet und ich zieh sie abrupt wieder weg. Gut, immerhin gehorcht mir mein Körper wieder. Ich schliesse meine Augen, nehme drei, vier tiefe Atemzüge und mache die Tür auf.

Ich höre Vogelgezwitscher, ein sanfter Wind streicht mir übers Gesicht. In der Ferne vernehme ich Stimmen und Lachen. Langsam öffne ich meine Augen. Ich stehe auf einer Wiese, hinter mir erstreckt sich ein Wald aus riesengrossen Laubbäumen. Um mich herum wachsen unzählige bunte Blumen. Einige von ihnen kann ich sogar zuordnen: dort ist eine pinke Sonnenblume, da wachsen violette Tulpen, hier leuchten Gänseblümchen in schillernden Blautönen. Ich bücke mich, um eines zu pflücken (vielleicht können die später untersucht werden). Doch gerade als ich den Blumenstiel anfassen möchte, erklingt ein lautes Dröhnen. Oh oh, das klingt nicht gut. Ich richte mich wieder auf und sehe wie eine Person auf mich zukommt. Sie fuchtel mit den Armen und ruft mir etwas zu, was ich jedoch nicht verstehe. Soll ich wegrennen? Ich könnte mich einfach in die Maschine verkriechen und warten bis der Tag vorbei ist. Bis ich mich aber dazu entscheiden kann, mich endlich zu bewegen, steht die Person schon vor mir. Sie lächelt mich freundlich an und erzählt mir was auf einer Sprache, die ich nicht kenne. Oder vielleicht ist es Deutsch, aber in einer so entfernten Form, dass ich es nicht verstehe. Wie weit in der Zukunft bin ich denn gelandet? Und wie soll ich herausfinden, wie diese Gesellschaft funktioniert, wenn ich nicht mit den Menschen kommunizieren kann? Zweifel machen sich in mir breit, und ich muss dem Drang widerstehen, mich umzudrehen und einfach wegzulaufen. Ich richte meine Aufmerksamkeit wieder auf die Person, die vor mir steht. Sie zeigt auf die Blumen und schüttelt leicht den Kopf, lächelt mich aber freundlich an. Ich lächle zaghaft zurück. Ihr Lächeln wird breiter und sie dreht sich um und bedeutet mir, ihr zu folgen. Weil ich schliesslich hier bin, um die Stadt zu erkunden, folge ich ihr. Wir laufen vielleicht zehn Minuten lang und dies gibt mir eine gute Gegebenheit, sie näher zu mustern. Die Person trägt ein grosses Gewand aus dünnem, fast durchsichtigem Stoff, der bis zum Boden hin reicht. Auf den ersten Blick erscheint der Stoff hellgrau, doch je nach Licht verändert sich die Farbe von hellgrau zu bläulich und zu violett. Es sieht ein bisschen wie flüssiges Metall aus.

Ihr Kopf ist geschoren und von ihren Schläfen bis zu ihren Wangenknochen verläuft eine Spur an silbrigen Glitzerpartikel. Und wächst da eine Blume aus ihrem Schulterblatt?

Wir laufen einem Pfad entlang, der an mehreren Hochhäusern vorbeiführt. Einige sind so sehr mit Pflanzen bewachsen, dass mir zunächst gar nicht auffällt, dass es sich um Häuser handelt (siehe Abbildung 1 und 2).

Abbildung 1<sup>2</sup>: Auf dem Bild sind zwei Hochhäuser zu sehen. Auf den regelmässig-versetzten Balkonen wachsen viele Busch- oder Baumähnliche Pflanzen.

---

<sup>2</sup> iStock Photo <https://www.istockphoto.com/de/foto/vertical-forest-innovativer-green-house-wolkenkratzer-der-das-engagement-für-gm1253306868-365977275?phrase=stadt+zukunft>



Abbildung 2<sup>3</sup>: Auf dem Bild sind Hochhäuser mit Glasfassade im Hintergrund. Pflanzen wachsen zu verschlungenen Kuppeln, die Schatten spenden. Der Boden ist glatt, sauber, flach und glänzend und in ihm spiegeln sich die Pflanzen-Kuppeln. Auf dem Boden sind viele Menschen zu sehen, manche laufen, joggen, fahren Rollschuh oder Fahrrad.



Die Person führt mich in eines dieser Gebäude hinein und läuft in einen Raum voller elektrischer Geräte. Sie nimmt eine Hörmuschel von der Wand und reicht sie mir. Ich ziehe sie an und als die Person diesmal etwas zu mir sagt, erklingt eine Art Übersetzung im Hörgerät, die mir jedoch auch unbekannt ist. Ich reiche ihr das Gerät wieder zurück und sie tauscht es mit einem anderen aus. So geht es ein

---

<sup>3</sup> iStock Photo <https://www.istockphoto.com/de/foto/menschen-im-futuristisch-grünen-stadtpark-gm1456634135-491612808?phrase=stadt+zukunft>

paar Mal hin und her, bis ich schliesslich eine vertraute Sprache erkenne. Ich nicke eifrig. Erstaunt sagt die Person: «Das ist die älteste Version der Sprache, die wir besitzen, da kommst du aber von weit weg!». Darauf frage ich sie, in welchem Jahr wir hier seien und sie antwortet, wir seien im Jahr 300981, dies könne ich aber nicht wirklich zuordnen, da sie den Kalender gewechselt hätten. So etwas wie 'vor' oder 'nach Christus' gäbe es nicht mehr, da Religion auf institutioneller Ebene an Bedeutung verloren hätte.

Sie erklärt mir auch, dass ich nicht die erste Person aus der Vergangenheit bin, die auf Besuch kommt (weshalb sie auch so gut ausgerüstet sind für eventuelle Besucher\*innen), ich aber bei weitem aus der fernsten Vergangenheit komme. Sie sei extra für solche Besuche zuständig und werde mich hier bei Seite stehen und all meine Fragen beantworten. Praktisch.

Transkription vom Interview mit Fyhn: ca. 10h15 – 12h15

Fyhn: Hi, ich bin Fyhn. Und weil die Frage immer von euch Besuchenden gestellt wird: nein, ich habe keine Pronomen. In unserer Gesellschaft hat die Kategorie Geschlecht irgendwann – dank vieler Bemühungen und Protestbewegungen – an Bedeutung verloren. So hat sich auch unsere Sprache von dem Deutsch, das du sprichst, weiterentwickelt und vergeschlechtlichte Begriffe wie auch Pronomen verschwanden aus dem Wortschatz.

Ich: Wie kam es denn zur 'Abschaffung von Geschlecht'?

Fyhn (lacht): 'Abschaffung von Geschlecht' klingt so negativ, ich würde eher von Befreiung sprechen. Mit der Zeit haben sich immer mehr Menschen mit ihrer eigenen Geschlechtsidentität auseinandergesetzt, diese hinterfragt und kamen zu dem Schluss, dass erstens eine Geschlechterbinarität, wie ihr sie noch habt, keineswegs reicht, um alle Existenzweisen zu beschreiben, und dass es überhaupt eine ziemlich absurde Idee ist, Menschen nach Geschlechtern zu kategorisieren. Immer mehr Menschen trauten sich, sich gegen das Geschlecht zu stellen, welches ihnen zugeschrieben wurde, und fanden Stärke im Ausdruck ihrer eigenen, 'wahren' Geschlechtsidentität. Irgendwann gab es so viele unterschiedliche Kategorien von Geschlecht, dass es eigentlich keine Rolle mehr spielte, als 'was' mensch sich identifizierte. Geschlecht wurde immer mehr zu einem nebensächlichen Aspekt von Identität, bis dieser Aspekt irgendwann ganz verschwand.

Durch die Vervielfältigung von Geschlecht, konnten auch Hierarchisierungen unter den Kategorien angekämpft werden und es wurde immer schwieriger, die Macht einer Kategorie aufrechtzuerhalten.

Ich: Wie ist denn eure Gesellschaft heute strukturiert? In meiner Gesellschaft spielt Geschlecht noch immer so eine zentrale Rolle, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, wie eine Zivilisation 'ohne Geschlecht' aussieht und funktioniert.

Fyhn: Wieso sollte denn Geschlecht so zentral sein für das Funktionieren einer Gesellschaft? Wieso sollte es gesellschaftliche Auswirkungen haben, wenn ich mich als dieses oder jenes identifiziere? Hier machen Menschen das, was ihnen entspricht, worin ihre Fähigkeiten liegen und was ihnen gefällt. Sie müssen nicht etwas tun, nur weil sie ein spezifisches Merkmal haben, was sie dazu verdammt, auf spezifische Art und Weise zu handeln und spezifische Dinge zu erledigen. Für mich wirkt das eher sehr absurd.

Ich: Wie sieht denn zum Beispiel die Familienkonstellation aus?

Fyhn: Diese kann sehr unterschiedlich aussehen und ist frei gestaltbar. Es gibt Familien mit Kindern, aber auch viele ohne. Es gibt Familien mit einer erwachsenen Person oder mit mehreren. Ich selbst bin zurzeit in zwei Liebesbeziehungen, und habe mit einer dieser Personen ein Kind. Der Begriff Familie wird in meinem Gefühl auch viel flexibler und umfangreicher angewendet. Eine Familie kann auch aus sehr eng befreundeten Personen bestehen, die sich entscheiden, sich gegenseitig im Alltag zu unterstützen und vielleicht auch Kinder zu haben.

Ich: Wenn ich Fragen darf... also zum Thema Kinder kriegen... (ich merke, wie ich rot werde) ... falls das nicht zu persönlich ist...

Fyhn (unterbricht mich/kommt mir zur Hilfe): Du möchtest wissen, wie das mit der Fortpflanzung funktioniert? Diese Frage wird mir auch jedes Mal gestellt, und ich verstehe zwar nicht ganz, wieso das Interesse daran so gross ist, aber ich kann dir deine Frage trotzdem gern beantworten. Fortpflanzung findet in der Regel in Kliniken statt. Bei vielen Personen ist es meistens nicht möglich, ein Kind ohne künstliche Hilfe zu zeugen, deshalb hat es sich ergeben, dass die grosse Mehrheit eine künstliche Befruchtung bevorzugt. Auch Menschen, die theoretisch nicht auf künstliche Befruchtung angewiesen sind, weichen auf diese Methode aus, da die Erfolgchancen höher liegen und sich alles besser planen lässt. Es gibt zwar noch Menschen, die durch Sex Kinder zeugen, aber dies ist nur noch selten der Fall. Sex und Fortpflanzung wurden eigentlich im Verständnis voneinander entkoppelt.

Auch weil wir nun über sehr gute Verhütungsmittel verfügen, kommt es nur noch äusserst selten vor, dass ein Mensch 'aus Versehen' schwanger wird.

Ein solcher Besuch in die Kliniken ist, wie unser ganzes Gesundheitswesen, natürlich für alle kostenlos.

Ich: Wie wird das bezahlt?

Fyhn: Ganz einfach! durch Steuern und individuelle Spenden. Zwar gibt es keine Multimilliardär\*innen mehr wie zu deiner Zeit, da jegliche Ausbeutung von Arbeitenden strikt verboten ist – und dies auch wirklich gesetzlich durchgesetzt wird – aber durch hohes Besteuern von Vermögen kommt Einiges zusammen.

Ausserdem bekommen alle Menschen ab 14 Jahren jeden Monat eine Geldsumme vom Staat geschenkt, welches das Existenzminimum garantiert. So können Menschen sich viel mehr Zeit nehmen für die Dinge, die ihnen wichtig sind und ihnen Freude bereiten, und müssen sich weniger Geldsorgen machen. Dies heisst wiederum auch, dass die Kosten für Sozialleistungen extrem gesunken sind. Das Geld, das dort gespart wurde, fliesst entweder ins Gesundheitswesen oder wird für eben diese monatlichen Beiträge eingesetzt. Dies sorgt dafür, dass das Geld im Umlauf bleibt.

Ich: (schaue erschreckt auf meine Uhr): Oje, schon so spät! Ich muss mich leider verabschieden. Vielen Dank für deine Bereitschaft, mir einen knappen Einblick in eure Gesellschaft zu geben.

Fyhn: Sehr gern.

Abfahrt: 13h00

Leider ist meine Zeit in der Zukunft begrenzt, und ich musste das Gespräch frühzeitig beenden. Aber ich bin mir auch nicht sicher, wie viele Informationen ich noch hätte aufnehmen können. Mein Kopf schwirrt schon von kreativen Ideen und Alternativen, die ich zurück in die Vergangenheit nehmen kann.

Ich verabschiede mich von Fyhn und mache mich langsam auf den Weg zurück zur Zeitmaschine. Um Punkt 13h00 soll ich die Zukunft verlassen, für längere Zeit ist die Technologie noch nicht ausgereift. Leider.

Ich laufe vorbei an den weiss glänzenden Hochhäusern, an den mit Pflanzen überdeckten Wohnviertel, und schliesslich an der Wiese mit den wundervollen Blumen. Ich versuche mir jedes Detail einzuprägen. Von den summenden Insekten zu den riesengrossen Bäumen zu den bunt gekleideten Menschen bis hin zu den schimmernden Gebäuden; am liebsten würde ich alles fotografieren. Doch viel zu früh steht sie vor mir: die Zeitmaschine, die mich zurück in eine Zeit führen wird, die von Ungerechtigkeiten, Hierarchisierungen, Gewalt und Ausbeutung geplagt wird. Als ich in die Maschine steige, erfasst mich trotz allem, was mich zuhause erwartet, ein Gefühl von Hoffnung, da ich nun mit Sicherheit sagen kann: es wird alles gut.

## A talk between a mother and daughter, by Sarah Roth

STEVIE: Hey Mom! How have you been?

MOM: Hey Stevie! Oh, everything's been great! I finished the latest chapter of my book last night!

STEVIE: Oh, that's great! I am really excited for everyone to read it. Me included! You've never told me all the stories. And Robin is gonna love it. They're currently going through all the different civil and political movements from 2025 to this day in their history class. Your book is really gonna give all that some personal context. They already said they wanna bring the book to class, once it's published. Although it might also be just to brag a little about their grandmom being a part of so many of these movements.

MOM: Ha. Well, I'm going to send you an advanced copy. But I could also totally come by and maybe talk to their class directly. With the high-speed train I can visit you in no time.

STEVIE: That's actually a really great idea Mom. Robin would love it and Jack also really misses you. She normally would be spending time with Jen and Howie while me and Alex are out for the weekend, but I think they can give the grandma of their child some much wanted grandma-grandchild time.

MOM: That sounds good. How are Jen and Howie anyway? I haven't talked to them in some time.

STEVIE: Oh, they are great. Still our main food providers. They just have the magic touch in the garden. So, we collectively decided that they will just focus on that for now and the rest of us will take care of the rest.

MOM: Well, you never had a green thumb so that's probably for the best. But good to hear that they are well. Give them my best wishes as well as Sam, Nakia, and Rish at dinner tonight.

STEVIE: Will do.

Some good news actually! Nakia gets to do the "10 years without world hunger" this Friday!

MOM: oh wow. That's amazing! Maybe I should come down to you this Thursday afternoon already and we can start the weekend together, by having brunch all together and in the evening, we can watch Nakia in the show?

STEVIE: Yeah! Everyone would love that! And yeah, we are all really happy for Nakia. She really worked hard for that opportunity. She's really excited and already preparing for her piece on wealth relocation and how that contributed to ending poverty and world hunger. We get to hear about it at every dinner.

MOM: Uh, that is gonna be an amazing show. I can't wait to see her in it.

I'll see that I will arrive not too late in the afternoon on Thursday then.

STEVIE: Oh, wait on Thursday I will be at the theatre with Alex. She got us tickets for after work but Sam and Rish should definitely be there. And Jen and Howie are getting Robin and Jack from school around 3 pm so that shouldn't be a problem. Yeah, no that should all work out. So, you can arrive when you want, and Alex and I will be back from our date around 9pm latest.

MOM: Great! Can't wait to see them all again. Especially Robin and Jack.

STEVIE: They will be over the moon to see you.

STEVIE: Although I should warn you that Robin and Jack really have been on a history journey lately. So be prepared for questions.

Rish had to explain to them how we lived before universal income. Alex was roped into showing them a bunch of old movies where she then had to explain to them how a family used to just be a mother father and some children and not a whole community of friends who take care of each other, because they didn't get how the main character only had one mother and one father. That was a real fun time.

And I was sat down yesterday to be bombarded with questions like: How was it that people used to care about your gender? Why were most of these people in the old films white? How were people so stupid to fight wars? Why did people get sick if they could have just healed them? And many more like that.

MOM: Ha. I'll be prepared. But hey, a child's curiosity is something truly special. So, cherish it while you can.

STEVIE: That is true. And I am really proud of them. But sometimes I just don't have the energy to explain Capitalism and its downfall to a 9- and 14-year-old. Well, anyways.

Do you have anything else you would like to do while you're here for the weekend? 3 days to fill and a whole city to explore.

Uh if you do feel a little nostalgic, we could go to the car ranch, and you could drive a car again like in the old days.

MOM: I am pretty open to suggestions. And that does sound like fun. I have also read somewhere about a new art exhibition in the city. "From borders to unity". I think it's supposed to show the journey from how we went from countries with borders to a united world community, utilizing old newspapers? It sounds interesting.

STEVIE: Uh yeah. That sounds great. We could do that on Saturday morning and then go to the car ranch in the afternoon.

MOM: Oh and on Sunday, I might visit an old friend of mine. If I remember correctly, he and his partners recently moved to the city. I could give him a call and invite them to lunch to catch up.

MOM: Sounds great. Sunday we usually catch up on things that need to be done. So, we will be catching up on all the homework the kids have to do for next week, and me and Alex will do all our voting. Sam and Rish will be doing the budgeting and Jen and Howie will be busy with the garden. So, you going out works out perfectly. And in the evening, we can end the weekend by having a nice barbeque together.

STEVIE: Sounds perfect.

MOM: Well, it's already 9am. I'll better get ready for work, mom. We will talk later. Maybe Alex will call you later as well. She has no plans today. Maybe you can work out some more details for the weekend. And we will see you on Thursday. Can't wait!

STEVIE: Oh yeah. Time really flies. Have a great day today, Stevie and give Robin and Jack a kiss from me.

MOM: I will. You have a great day too. Love you. Bye Mom!

STEVIE: Love you too, Stevie! Bye!

End

## Geschichte: Elif's Weg zur Schule<sup>4</sup>, von Naomi Pedrioli

Elif ist auf dem Weg zur Schule und kickt spielerisch einen Stein vor sich her. Vor Lous Haus bleibt Elif stehen und wartet. Lou lebt mit den zwei Vätern in einer Wohngemeinschaft. Sie haben einen grossen Garten, in dem sie allerart Gemüse und Früchte anpflanzen und versuchen, sich selbst zu versorgen. Alle BewohnerInnen dieser Genossenschaft (auch die Kinder) haben verschiedene Aufgaben und sind verantwortlich für den Erhalt des Hauses und das harmonische Zusammenleben. Die Aufgaben sind rotierend und alle müssen alles machen. Zu den Aufgaben gehören zum Beispiel, sich um den Garten zu kümmern, zu putzen, einzukaufen, auf das Wohlbefinden der BewohnerInnen zu achten. Einmal im Monat findet eine Besprechung statt, in der alle ihre Anliegen offen kommunizieren dürfen und nach Lösungen und Kompromissen gesucht wird. Tagsüber gehen die Erwachsenen ihren beruflichen Tätigkeiten nach und das verdiente Geld wird in die gemeinsame Kasse gelegt und gerecht wieder verteilt. Auch Elif lebt in einer solchen Gemeinschaft. Heutzutage lebt fast niemand mehr in Einfamilienhäusern wie früher. Das klassisch bürgerliche Familienleben wurde aufgelöst und somit auch die damit einhergehenden Geschlechterrollen des arbeitenden Vaters und der sich um die Kinder kümmernden Mutter.

Endlich rennt Lou, Elif entgegen und nach einer herzlichen Umarmung laufen die beiden los, Richtung Schule. Dort treffen sie auf ihre SchulkollegInnen und es wird wild diskutiert, bevor es ins Schulzimmer geht. Die SchülerInnen werden von Alex begrüsst. Alex ist für die Bildung der SchülerInnen zuständig. Der Schultag fängt mit einer Begrüssung und einem "Check-in" an. Alle kommen im Kreis zusammen und dürfen erzählen, wie sie sich heute fühlen und was sie beschäftigt, sodass mensch rücksichtsvoll miteinander umgehen kann. Am Mittag gibt es Mittagstisch. SchülerInnen sorgen für SchülerInnen. Auch hier gibt es verschiedene rotierende Aufgaben. Es wird zusammen gekocht, gegessen und abgewaschen. Nach dem Essen dürfen alle sich ein wenig Zeit für sich nehmen und Energie tanken für den kommenden Nachmittag. Der Unterricht geht am Nachmittag bis 15h, Hausaufgaben gibt es, ausser Bücher lesen, keine. Die Kinder sollen sich austoben und eigenen Interessen entwickeln und ihnen nachgehen. Für die Kinder, die in der Schule Schwierigkeiten haben, gibt es von 15h-17h die Möglichkeit von Lehrpersonen Nachhilfe zu bekommen und unterstützt zu werden, damit alle Kinder die gleichen Chancen haben und gleichberechtigt sind. In der Schule wird der Fokus auf die individuellen Fähigkeiten der Kinder gelegt und diese werden gefördert und unterstützt, damit alle ihren eigenen Weg finden können. Es wird ein grosser Wert auf das harmonische Zusammenleben und Wohlbefinden der Kinder gelegt. In der Schule gibt es ein Fach, das sich aktiv mit Geschlecht, Geschlechterrollen, Sexualität und Diskriminierung auseinandersetzt. Es wird aufgeklärt und diskutiert.

Nach der Schule macht sich Celeste singend auf den Weg nach Hause. Singend, weil Celeste heute erzählen durfte, von dem Land und der Kultur, aus der Celeste herkommt. Die anderen Kinder wollten viel wissen, ohne sich der Angst vor Neuem zu ergeben und zu verurteilen, sondern mit der Neugier und der Lust aus Celestes Kultur zu lernen. Denn so haben sie es von den Erwachsenen gelernt. Ira ist nicht Junge und nicht Mädchen und es ist nicht wichtig, weil es keine Machtstrukturen mehr gibt, die diese Unterteilungen aufrechterhalten wollen, nur weil sie sonst nicht existieren könnten. Die Mächtigen gibt es nicht mehr, es gibt nur noch die Machenden. Die Machenden sind alle Menschen und sie tragen dazu bei, gemeinsam eine bessere Welt für alle zu schaffen.

Celeste kann ohne Angst nach Hause laufen, denn sexuelle Übergriffe sind nur noch sehr selten. Durch das Auflösen von patriarchalen Machtstrukturen, die intensive Auseinandersetzung mit diesen Themen in Schulen, das aufeinander Achten, das Ausdrücken dürfen der eigenen Emotionen und das Akzeptieren aller Arten, das Menschsein auszuleben, sind Übergriffs Fälle deutlich gesunken.

---

<sup>4</sup> Titelwahl der Herausgeberinnen. Ursprünglicher Titel: Emanzipationstheorien. Aufgabe 2

Die Menschen leben nicht mehr in einer kapitalistischen, zielorientierten Gesellschaft, sie haben gelernt, den Prozess zu genießen, sie haben gelernt zu leben, und zwar zusammen. Sie streben nicht nach mehr, sondern nach besser. Zu lieben haben sie auch gelernt, sich selbst und somit die anderen. Sie dürfen sich akzeptieren, es gibt keine Normen mehr, in die Mensch passen muss, es gibt nur noch sich und wie mensch sein will. Mensch darf sich ausprobieren, die eigenen Grenzen kennenlernen, sich formen und umformen.

Die Menschheit hat einen Prozess der Erkenntnis durchgemacht. Die Erkenntnis, dass Menschen in einem Körper, in einer Gesellschaft und in einer Welt leben. Das Ankommen in den eigenen Körper hat dazu geführt, dass sie gelernt haben, sich zu spüren und sich um sich selbst zu kümmern. Sie haben auch gemerkt, dass sie nicht gut im eigenen Körper leben können, wenn sie sich nicht auch um die Umwelt kümmern, die einen Einfluss auf die Lebensqualität hat. Der Mensch ist eins mit seiner Umwelt und wenn es der Umwelt nicht gut geht, geht es dem Menschen nicht gut. Aus diesem Grund ist die Natur wieder ins Zentrum gerückt und die Menschen leben mit ihr in Harmonie. Die Idee, dass der Mensch ein Egoist ist, wurde auch verworfen, heute glaubt Mensch an das Gute im Menschen und der Mensch wird gut, weil an ihm geglaubt wird. Denn wir sind soziale Wesen und fähig ein angenehmes Zusammenleben zu führen, ohne Hass, Angst und Unterdrückung.

## Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt – eine utopische Exploration, von M.\*

Wenn das Universum nochmal das Chaos wäre, die Erde und alle Planeten ihre jetzige materialisierte Form aufgeben würden, alle Teilchen und Quanten sich drehen und winden würden, in welcher soliden Form würde ich dann wollen, dass sie erneut zusammenfinden? Die Antwort auf diese Frage kommt nicht leicht zu mir, ich weiss nicht, ob es damit zu tun hat, dass das Denken in Utopien keines ist, in dem ich sonderlich geübt bin, da die bürgerliche Gesellschaft scheinbar sehr gut darin ist, sich auch mir als alternativlos darzustellen, auch mir das Gefühl zu geben, dass es, wenn ich mir ihr Ende wünsche, kein mögliches «danach» gibt.

Vielleicht hat es auch damit zu tun, dass es scheinbar schwierig ist, sich etwas aus den hintersten Winkeln des Kopfes zu ziehen, dass so noch nicht dagewesen ist, weil ich glaube, einmal gehört zu haben, dass sich der Verstand nur Dinge vorstellen kann, die bereits existieren. Andererseits kann dies wohl nicht stimmen, denn wie hätten sonst alle Menschen, die je schon etwas erfunden haben, dieses Etwas erfinden können, wenn unser Kopf in seinem Vorstellungshorizont von bereits Bestehendem limitiert wäre?

Ausserdem glaube ich ja, dass vieles «utopisches», heisst, viele Lebensformen und Umgangsweisen, wie ich und vielleicht auch andere sie sich wünschen würden, bereits gelebt werden. Vielleicht, oder eigentlich ganz sicher nicht in der Mehrheitsgesellschaft, dann würde es sich ja sogleich nicht mehr um utopische Vorstellungen, sondern um allgemeine Realität handeln, aber mit Sicherheit in bestimmten Beziehungen, Kollektiven oder Gruppen von befreundeten Menschen.

Wie würde ich also die Welt machen, dass sie mir gefällt?

Vielleicht wäre vieles schon einfacher, wenn die primär anerkannte Eigenschaft der Menschen, aber auch der gesamten Umwelt und der Tiere, die Vulnerabilität wäre. Wenn wir uns alle etwas bewusster wären, dass Verletzbarkeit immanent ist, dass wir alle voneinander abhängig sind. Vielleicht würden wir dann alle sorgsamer miteinander umgehen, mit uns selbst umgehen, aber auch allem anderen, nichtmenschlichen Leben auf diesem Planeten mit mehr Sorgsamkeit gegenüber treten. Eine Utopie ist undenkbar ohne das Ende des Bestehens jeglicher -ismen. In einer utopischen Gesellschaft wäre also kein Subjekt rassifiziert. Keine Geschlechtsidentität, Sexualität, keine Form des körperlichen, psychischen oder kognitiven Seins würde als mangelhaft oder minderwertig angesehen werden. Die Koordinaten des Kreissaals, in dem ein neues Leben das Licht dieser utopischen Welt erblicke würde, wären von keiner Bedeutung mehr. Kurzum: Marginalisierung und mit ihrer einhergehenden Unterwerfung, Ausbeutung, Verweigerung von Chancen und Ressourcen wäre passe. Und zwar ganz einfach, weil kein Bild einer vermeintlichen «Mehrheitsgesellschaft» mehr gezeichnet werden würde. Weil was anderes beschreibt das gezeichnete Bild einer (vermeintlichen) weissen, cis-hetero, able-bodied Mehrheitsgesellschaft von heute? Es beschreibt nicht etwa, wie die meisten Menschen der Welt *sind*, sondern lediglich, wo sich die *Macht* konzentriert. Und in meiner Utopie würde sich die Macht keinesfalls mehr in dieser vermeintlichen Mehrheitsgesellschaft konzentrieren. Sondern tatsächlich in der Mehrheit der Gesellschaft stratifizieren.

Und auch wenn dies in meiner Utopie so wäre, liegt die Macht, diese Seiten mit utopischen Überlegungen zu bestücken noch bei mir. Ich wage es also so weit zu gehen und den Wunsch zu äussern, dass es in dieser utopischen Gesellschaft dem kapitalistischen System kein weiteres Mal gelingen wird, den sich verändernden Bedingungen anzupassen und unbemerkt mit neuem Gewand fortzubestehen. Der Kapitalismus hätte in meiner Utopie keine Chance mehr, ganz einfach, weil der Kapitalismus bis anhin nur auf der Basis von Ausbeutung grassieren konnte.

Und wir erinnern uns: In meiner Utopie gibt es die nicht. Den Frauen\* kann nicht mehr die unbezahlte Care-Arbeit aufgetragen werden, im globalen Süden können keine Produktionsriesen des Westens mehr die schiere Überlebensnot von Arbeiter\*innen zu ihren Gunsten nutzen. Die Natur und ihre Ressourcen können nicht mehr bis zur irreversiblen Zerstörung ausgebeutet werden und jegliche Mechanismen, die bis dato scheinheilig die ökonomischen Disparitäten der Welt zu rechtfertigen versuchten, bestehen nicht mehr fort. Und mit ihnen auch jede Möglichkeit, eine so absurde Ungerechtigkeit weiterhin aufrecht zu erhalten.

Und wenn der Kapitalismus als solcher nicht mehr jeden Winkel dieser Erde beeinflusst, formiert und limitiert, dann werden auch du und ich nicht mehr über Status und Leistung definiert. Wir müssten nicht mehr jeden Tag aufstehen und uns fragen, ob wir denn genug getan haben, hart genug gearbeitet haben, ob wir genug *sind*. Wir würden nicht mehr bis zum Umfallen malochen, wir hätten Zeit, uns um uns und unsere Mitmenschen zu kümmern, und zwar ohne Druck und ohne Stress. Wir hätten Zeit, uns Gedanken darüber zu machen, wie wir die Gesellschaft fortan formen wollen, welchen Planeten wir nachfolgenden Generationen hinterlassen wollen. Dem Todesstoss des Kapitalismus wären ebenso die gesamte Beauty-Industrie gefolgt, die uns täglich verkauft, wie wir bei unserer täglichen Leistungsperformance noch auszusehen hätten. Wir werden die Kleider tragen können, die wir tragen wollen, ohne jegliche Form der Belästigung, des unguuten Gefühls, der Körperscham erleben zu müssen. Wir werden uns nicht mehr ständig fragen müssen, ob wir neben dem schlau genug und erfolgreich genug eigentlich auch *schön* genug sind, weil auch in diesem Belang die Schablone und der Anspruch dieser vermeintlichen normschönen Mehrheitsgesellschaft belanglos wird, vielleicht ja gar die konkrete Form der Materialisierung eines Individuums nebensächlich wird, weil wir viel mehr Zeit haben, mehr als nur diese Verpackungen zu sehen.

In meiner Utopie soll aber letztlich nicht ich das letzte Wort haben. Denn ja, ich habe da ein paar Gedanken, ich habe einige Wünsche, wie diese Welt denn aussehen könnte, damit sie mir gefällt. Doch

wenn ich ganz ehrlich bin, ist meine gelebte Realität auf diesem realen Planeten wohl die Utopie vieler anderer. Ich genieße enorme Privilegien. So viele, dass es an vielen Tagen eine aktive Entscheidung meinerseits braucht, das gewählte Hinsehen, das darüber Nachdenken, mich Informieren, um immer wieder vor Augen zu haben, wie dystopisch die Welt eigentlich für viele Personen ist.

Also soll auch meine Utopie nicht (nur) meine sein. Sie wäre es nicht, wenn ich mir nicht sicher sein könnte, dass die Menschen, für die das Leben in dieser Realität tagtäglich von Hürden und Kränkungen und Angst um die eigene Existenz geprägt ist, nicht auch ein Mitspracherecht haben. Und zwar nicht nur ein Mitspracherecht, sondern vielleicht gar die ultimative Möglichkeit, meine ganze Utopie über den Haufen zu werfen, und eine ganz eigene zu erschaffen.

Denn was nützt uns schon die Utopie, wenn sie nur nach den Wünschen einer weisen, ökonomisch/akademisch privilegierten, able-bodied cis-Frau geschaffen wird?

Also machen *wir* uns die Welt, wie sie uns gefällt?

## Gedicht: Meine Utopie?, von Aline Hagenunger

Pronomen: sie/ihr

Weisst du noch,  
Wie es damals nach Verzweiflung roch?  
Wir alle spürten ein Loch,  
Das wir panisch versuchten zu füllen.  
Doch wir waren nur noch leere Hüllen.  
Kannst du dich noch erinnern?  
Wir waren Verlierer\*innen, unterdrückt von Gewinnern.

Wir gingen jeden Morgen zur Arbeit,  
Wie ferngesteuert,  
Verbrachten dort eine halbe Ewigkeit,  
Eigentlich komplett bescheuert.  
Am Ende des Tages blieb uns nichts,  
Nur Müdigkeit und Erschöpfung angesichts  
Des Status Quo,  
Den wir still tolerierten.

Und dabei vergassen, dass wir ihn selbst definierten.

Es häuften sich Krisen über Krisen,  
Es wurde immer wieder bewiesen:  
Das System war schon lange gescheitert.  
Wir haben uns trotzdem geweigert,  
Aktiv zu werden,  
Für immer zu beseitigen die Beschwerden.

Heute ist das kaum mehr vorstellbar  
Wir leben komplett anders, *frei* sogar.  
Wir haben uns endlich getraut,  
Etwas zu verändern,  
Uns zusammenzutun, hinweg über Grenzen  
von Ländern.  
Wir haben eine neue Welt aufgebaut.

Eine ohne Diskriminierung und Hass  
Alle sind gleich viel Wert – du brauchst keinen  
Pass.  
Die alten Kategorien sind abgeschafft,  
Es war viel Arbeit, wahrhaft,  
Doch durch Selbstkritik und kollektive  
Reflexion  
Haben wir sie hinter uns gelassen, die Fiktion,  
Dass Menschen sich einteilen lassen,  
Wie Tiere in «Rassen»,  
Oder in gesellschaftliche Klassen,  
Aufgrund derer wir uns gegenseitig hassen.  
Also vergiss gender, race und class,  
Alle haben Rechte und Respekt im selben  
Mass.  
Labels haben wir nicht mehr als wichtig  
empfunden,  
und schliesslich komplett überwunden.  
Wir sind alle Menschen, bewohnen denselben  
Planeten,  
Die Zukunft ist eingetreten.

Diskriminierung, Religionen,  
CO2-Emissionen,  
Kolonialismus, Kapitalismus und Hunger,  
Ableismus, Rassismus und Kummer,  
Repression Unterdrückung,  
Umweltverschmutzung,  
Sexismus, Faschismus,  
Mit all dem ist nun Schluss.  
Das alles gehört in die Vergangenheit,  
Heute geniessen wir Freiheit.

Keine Ausbeutung oder Lohnarbeit,  
Niemand braucht mehr eine Auszeit.  
Denn der Alltag bietet neu so viel Glück,  
Wir wollen nie mehr zurück.

Früher schufteten wir von früh bis spät,  
Heute haben wir eine andere Mentalität.  
Im Fokus steht Selbstverwirklichung.  
Statt Geld, Angst und Kriegen,  
Gilt heute Kunst schaffen, lachen und lieben.  
Alle haben genug,  
Und es gibt keinen Betrug.

Wir schätzen hoch die Bildung.  
Sie schuf neue Wege, als das alte System  
einkrachte.  
Sie ist es, die uns hierherbrachte.  
Wir erziehen unsere Kinder zu Liebe und  
Toleranz,  
Sie kennen keine Ignoranz.  
Miteinander und mit der Natur in Harmonie,  
und stets geleitet von der Empathie.  
In Gemeinschaft und Frieden leben wir,  
Und kennen keine Gier.  
Heute ist klar, dass im Winter niemand friert,  
Care-Arbeit haben wir kollektiviert.  
Wir schauen aufeinander, lassen niemanden  
allein,  
Wir lassen kein Baby schreien.  
Es gibt kein Dein und kein Mein  
So schön, dieses gemeinsame Dasein.

Es gibt keine Grenzen oder Nationalitäten,  
Dafür sonst so viele Identitäten.  
Alle drücken sich aus, wie sie wollen,  
Frei von irgendwelchen Rollen.  
Keine staatliche oder sonstige Autorität,  
Kein Zwang zur Binarität,  
Eine Vielfalt von Lebensweisen  
Die sich alle als wunderschön erweisen.  
Es gibt keine Hierarchie,  
Das ist sie, die Utopie.

## Reflections on the importance of education on sexuality and equality<sup>5</sup>, by Theresia Baru Muge

*Pronouns: she/her. BA student in "Gender and Development" at the Mwalimu Nyerere Memorial Academy, Dar es Salaam, Tanzania. The contribution results from a shared session with Dr. Edna Mtoi, lecturer at Mwalimu Nyerere Memorial Academy, Dar es Salaam, Tanzania, and some of her students.*

What would a perfect world look like for me concerning issues of gender and sexuality?

Based on how I see my society and the suffering women face especially concerning equal rights and lacking opportunities, for example in politics, social, cultural, and economic areas, the perfect world I would like to see ...

... offers sex education in public as normal lessons which will help create awareness about sexuality.

The perfect world will be one with the freedom of couples to speak about their feelings or views concern sex. For example, in Tanzania many women feel ashamed of telling their husbands that they're not satisfied during sex, but it is something for everyone to enjoy.

Equal access and control over resources. Because in many families, patriarchal systems take place and women can only have access but not control.

Equal power relation. In many families the one with power can decide on behalf of the entire family especially in African society even on issues which do not concern many directly, but they make conclusions on such issues, for example a woman's choice of job – a man can decide for 'his' woman.

Dependence. Many women tend to depend on their men for many things, be it financially or even in making decisions. It is like they can't stand on their own and remain as receivers always. So I would like to see they stand on their own and they can be providers too.

I would like to see presence of awareness at all levels and to all agents of socialization concerning equality and equity since there is a low number of people who understand these issues. For example, in Tanzania, many come to understand these things after they come to university.

I would like to see fairness and justice to all people not on the basis of their color, tribe, ages, gender identity or classes.

Recognition and respect of one's gender identity.

My recommendation on how these imaginary thoughts or wishes could be achieved:

Provision of education from the grassroots up to higher level of education. This means as a child one starts to attend school and she or he should learn, not necessarily in detail, but should have a little awareness on what equality means, so it would not be strange for them when they get older.

Provision of education which could be either formal or informal to agents of socialization like hospitals, schools, families, for example in the form of seminars.

Changing the curriculums and considering issues of gender and sexuality.

Through television or radio programs, movies, and music.

---

<sup>5</sup> Title choice by editors. Original title: What a perfect world would look like

## Reflections on gender equality, access to resources and sustainability<sup>6</sup>, by Willison Wiston Mulokozi

*Pronouns: he/his. BA student in "Gender and Development" at the Mwalimu Nyerere Memorial Academy, Dar es Salaam, Tanzania. The contribution results from a shared session with Dr. Edna Mtoi, lecturer at Mwalimu Nyerere Memorial Academy, Dar es Salaam, Tanzania, and some of her students.*

Concerning the issues of gender and sexuality in my society, women are suffering to have equality in various aspects like in education, decision making, and ownership of resources, and they lack opportunities in various issues like economic and political matters. In the perfect world I would like to see:

1. In decision making: nowadays men are playing a bigger role in decision making than women in many issues within the society, like to make the decision in provision and usage of resources, education to their children and they also make decisions about their women, what to do and how to do some things in their families and community, especially concerning marriage. In the perfect world I would like to see everyone, men and women, as equal in making decisions.
2. Inheritances of properties: in my society a man is the one who is allowed to inherit properties of their parents after death, not a woman. So, in a perfect world I wish that also women should be engaged in inhering the properties just as men.
3. In opportunity issues: in my society there are various opportunities in economic, political and on social aspects, but many opportunities are provided and directed to men. In the future and in a perfect world, I would like to see both men and women with equal chance and to be included in all aspect of life concerning their carrier and talents.
4. Access to and ownership of resources: men are seen as the owner of resources compared to women, who are violated and still have nothing to own. They are only granted to access the resources. In the perfect world I would like to see every individual as equal, without considering their race, gender or sex. Everyone has access to and ownership of resources equally. This will lead to and spread more development in our societies.
5. In education: in my society a higher number of boys are enrolled than girls, while the number of girls is higher than boys in the world, in the perfect world I would like to see education opportunities for boys and girls.
6. In political arenas, women have greater influence, but in most cases their involvement and participation are still low. Therefore, a perfect world will have to consider women's political participation. The number of women who take part in politics should be increased to create more freedom for women to make decision. For example, in Tanzania there are special seats for women which provides a chance for women to participate in politics as leaders.
7. Modification of sustainable use of environment; in a perfect world gender may relate to the environment through the gender roles performed by women and men equally and would ensure sustainable development in our environment.

---

<sup>6</sup> Title choice by editors. Original title: What a perfect world would look like

# Reflexionen zur (Un)Möglichkeit einer emanzipatorischen Zukunft, von zerschmetterling\*

Pronomen: sie/ihr

Zuerst überlege ich mir, was es braucht, damit wir überhaupt eine längerfristige Zukunft erleben werden können. Dieser Text soll eine emanzipatorische Zukunft beschreiben. Ich denke mir, dass es womöglich gar keine (noch allzu lang andauernde) Zukunft geben wird, wenn diese nicht emanzipatorisch ist.

Grundsätzlich braucht es viele grundlegende Veränderungen, damit die Zukunft für Menschen existieren kann. Da kommt mir eine Kampagne in den Sinn mit dem Slogan «No music on a dead planet», wo sich Musikschafter für Klimaschutz einsetzen. Das Wörtchen «music» könnte durch alles Beliebige ersetzt werden. Solange wir unserem Planeten keine Sorge tragen, müssen wir uns auch nicht in allzu schönen Utopien einer emanzipatorischen Zukunft verlieren. Oder vielleicht wäre genau dies die Lösung zum Problem? Vielleicht fehlen uns die Ideen, wie eine emanzipatorische Zukunft aussehen würde und was es braucht, diese Utopien zu erreichen?

Ein Zusammenspiel aus verschiedenen Gegebenheiten, wie beispielsweise die kapitalistische Produktionsweise und der verschwenderische Konsum, führen uns in existenzielle Krisen wie den Klimawandel. Aufgrund dessen kommt es zu Artensterben, dem Verbrauch endlicher fossiler Rohstoffe, gewaltvollem Verdrängen von Menschen aus ihrer Heimat, weil diese Gebiete zum Rohstoffgewinn oder zur Produktion von Gütern beschlagnahmt werden oder schlicht und einfach, weil Gebiete durch die Veränderungen des Klimawandels nicht mehr bewohnbar sind. Die Natur wird auch diese Krise und die starken Veränderungen, welche den Klimawandel mit sich bringt, überleben. Sie wird sich neu erfinden, anpassen und einen Weg finden, mit all dem Müll, den die Menschen hinterlassen haben, klarzukommen. Falls wir Menschen also Teil der Zukunft sein wollen, müssen wir erstmals unsere Lebensweise hinterfragen. In der Schweiz mögen die Auswirkungen des Klimawandels noch nicht so stark spürbar sein, aber bereits in umliegenden Ländern wie Italien und Spanien gibt es regelrechte Krisen in der Landwirtschaft, die besorgniserregend sind für die Ernährung der Bevölkerung. Ganz realistisch gesehen, denke ich, dass die Gesellschaft als Ganzes grundsätzlich nicht bereit ist, weniger zu konsumieren oder auf Luxus zu verzichten. Vielleicht gibt es Menschen, die sich für Klimaschutz interessieren und sich dafür einsetzen und daher Wert darauf legen, ihren ökologischen Fussabdruck möglichst klein zu halten. Der Grossteil der Bevölkerung wäre meiner Meinung nach jedoch nicht bereit auf Ferien und ein Auto zu verzichten, sparsamer mit Wasser und Energie umzugehen (zb. nicht mehr warm zu duschen und weniger zu heizen), weniger tierische Produkte zu konsumieren, sich damit abzufinden, dass im Einkaufsladen nur regionale und saisonale Lebensmittel zu kaufen sind und nicht immer fünf Minuten vor Ladenschluss noch alle Frischwarenregale voll sind und so weiter... So denke ich, die Zukunft wird eine Mischung aus optimierten Technologien für erneuerbare Energien, sodass wir nicht unseren Konsum drastisch anpassen müssen, sondern dass der Verbrauch optimiert wird.

Wenn ich über Zukunftsvisionen nachdenke, überkommt mich immer ein Gefühl, dass diese bis ins Detail fertiggedacht sein müssen, damit sie realisierbar sind. Ich persönlich kann nicht wirklich an eine Utopie und deren Erreichung glauben, sie vertreten, dafür kämpfen, wenn die Hälfte für mich nicht stringent ist. Deshalb mache ich mir oft Gedanken, was konkrete Änderungen wären und diskutiere dann mit anderen darüber. Wenn diese dann nicht einverstanden sind, kommt es zu spannenden Diskussionen, die mich dazu bringen, die Idee zu überdenken, oder zu merken, dass etwas Gutes dran ist und ich sie dann verfestigen kann.

Deshalb einige meiner Utopien, ohne jeglichen Anspruch an Vollständigkeit, sähen etwa so aus:

Im Einkaufsladen gibt es nur saisonale Lebensmittel und wenn möglich regionale, also keine Erdbeeren im Winter, keine Spargeln im Herbst, keine Tomaten im Februar. Die Regierung legt grossen Wert auf regionale Produktion und subventioniert dies, damit es für alle Menschen finanziell tragbar bleibt. Es wird nur so viel produziert, wie tatsächlich gegessen wird, damit Foodwaste so weit als möglich verhindert werden kann und es findet ein starker Wechsel im Konsum von tierischen Produkten hin zu vegetarischen/veganen Produkten statt.

In meiner Utopie gibt es kein materielles Erbe. Das Geld von vermögenden Menschen wird nach deren Tod in einen Fonds einbezahlt, welche im Sinne der Umverteilung des Reichtums soziale Projekte unterstützt, Kultur oder Klimaschutz fördert oder anderen wichtigen Zwecken dient. Eigentum, wie Wohnraum oder Land wird ebenfalls an den Staat abgegeben und daraus werden Wohngenossenschaften gegründet, welche bezahlbares, gemeinschaftliches Wohnen ermöglichen. Einkommens- und Eigentumsreiche Menschen werden viel mehr besteuert, dass es zu einer tatsächlichen Umverteilung kommt. Die Steuern fliessen ebenso wie das Erbe in soziale Organisationen, welche der ganzen Bevölkerung zugutekommen, insbesondere den schlechter gestellten und marginalisierten Personen.

Kindertagesstätten und Ausbildungen sowie auch der Öffentliche Verkehr sind unentgeltlich und werden vom Staat finanziert. Eltern steht eine zweijährige bezahlte Elternzeit zur Verfügung, die sie sich untereinander aufteilen können.

Unternehmen sind basisdemokratisch organisiert, der höchste Lohn im Unternehmen ist begrenzt und orientiert sich am tiefsten Lohn (es gibt eine Bedingung, dass dieser nicht höher als das x-fachste des niedrigsten Lohnes ist). Teilzeitarbeit ist die Norm und ist nicht später mit einer schlechten Rente einzubüssen. Es wird weniger gearbeitet für den gleichen Lohn. Wenn Arbeiten fortlaufend mit künstlicher Intelligenz übernommen werden können, werden nicht Mitarbeitende entlassen, sondern diese müssen weniger Arbeiten für den gleichen Lohn.

Von Wirtschaft und Geld verstehe ich nicht genug, aber den Fakt dass mensch Geld verdienen kann, ohne einen Finger zu krümmen, durch Anlegen und Aktienhandel scheint mir sehr bizarr. Hingegen finde ich die Erfindung von Aktien durchaus sinnvoll, da sie ermöglicht ein Unternehmen zu gründen, ohne sein ganzes Hab und Gut zu riskieren. Also dies ist eine sehr grosse Frage für mich: Wie sieht eine emanzipatorische Wirtschaft aus?

In meiner Utopie sind alle -ismen überwunden und Menschen sehen Diversität als Bereicherung und erleben sie nicht als persönlichen Angriff. Menschen können da wohnen und arbeiten, wo sie möchten, sich anziehen und tun und lassen, wie und was sie möchten. Menschen organisieren sich solidarisch in nicht-hierarchischen Gemeinschaften, wo Alltagsarbeiten aufgeteilt und Ressourcen geteilt werden. Es gibt ganz verschiedene Lebens- und Liebesformen und in Beziehungen aller Art hat offene Kommunikation einen hohen Stellenwert. Machtansprüche, sich über andere zu stellen, Konkurrenzdenken, Hass, Unterdrückung und weiteres werden durch Solidarität, Verständnis, Einfühlungsvermögen und mehr ersetzt. In meiner Utopie gibt es also keine Machtansprüche, Machtgier, keinen Krieg. Zuerst muss ich jedoch verstehen, wieso Menschen denn eigentlich Machtansprüche haben und was es bräuchte, damit diese Ansprüche und die Machtgier wegfallen würde? Oder hängen diese Machtansprüche mit all den -ismen zusammen und würden ohne sie gar nicht existieren?

Etwas weiteres, das mir noch in den Sinn kommt: In der Soziologie gibt es Theorien, die sich damit auseinandersetzen, dass Menschen tagtäglich bei allen Interaktionen tausende von Optionen hätten, was sie tun könnten. Weil dies enorm anstrengend ist und viel Energie braucht, sucht der Mensch immer nach Regelmässigkeiten und Gewohnheiten, um den Alltag zu vereinfachen und Energie zu sparen. Irgendwann überlegen wir nicht mehr, wie wir den Tisch decken, wie wir dasitzen, wie wir wen

begrüssen usw. Es entstehen also Normen, ob sie gut sind oder schlecht, aber es scheint das Leben zu vereinfachen.

Normen, definieren ja immer auch im gleichen Zug, was von der Norm abweicht. Sind das Problem tatsächlich die Normen, oder ist das Problem, dass wir Abweichungen negativ werten? Wäre es möglich, dass Normen bestehen bleiben, neu die Abweichungen jedoch nicht negativ gewertet werden? Sind Normen per se etwas Schlechtes? Kann mit dem Blick der oben genannten soziologischen Idee der Vereinfachung durch Gewohnheiten, eine Abweichung überhaupt als nicht negativ gewertet werden, weil sie ja die Norm in Frage stellt und somit die Vereinfachung des Lebens/die Gewohnheit ins Wanken bringt?

Kann es eine Gesellschaft ohne Normen geben? Oftmals werden ja Normen auch gar nicht von der Mehrheit der Gesellschaft festgelegt, sie manifestieren sich nicht unbedingt, weil die Mehrheit die gleiche Gewohnheit hat, sondern wird festgelegt von wenigen (Modebranche, Machtinhabende..) und dann passt sich die Bevölkerung an. Wenn also Normen tatsächlich ein reales Abbild der Mehrheitsbevölkerung wären (und diese nicht aufgezwängt werden, sondern tatsächlich einfach von der Mehrheit gelebt werden), würde das etwas verändern?

Können Normen existieren, ohne dass sich Menschen dazu gezwungen fühlen, sich ihnen anzupassen/mit unangenehmen Konsequenzen leben müssen, wenn sie es nicht tun?

Könnten Normen und Abweichungen harmlos existieren und einfach die Gesellschaft beschreiben, ohne eine der beiden auf- oder abzuwerten?

Kann es denn Gesellschaften ohne Normen geben?

## Geschichte: Das Jahr XYZ, von ina\*

Wir schreiben das Jahr XYZ und die Welt ist eine andere.

Vieles hat sich in den letzten Jahren, Jahrzehnten, sogar Jahrhunderten verändert. Die Lebensart ist eine neue und zuvor noch nie dagewesene. Das Zusammenleben, der zwischenmenschliche Umgang und die ganze Konzeption von Geschlechtsidentität und Sexualität werden anders gedacht als je zuvor. Wenn ein Mensch zur Welt kommt, wird ihm nicht mehr ein Geschlecht zugeteilt, dazu kommt, dass die Namen der Neugeborenen, wie alle Namen in der Gesellschaft, geschlechtsunabhängig sind. Im Allgemeinen ist die Verteilung von Geschlechtsidentitäten und Geschlechtsorganen flüid geworden. Mensch kann während des ganzen Lebens die Geschlechtsidentität individuell bestimmen und wählen. Dasselbe gilt auch für die Geschlechtsorgane. Es hört sich komplizierter an, als es tatsächlich ist. Jeder Mensch kann bestimmen, sei dies einmal im Leben, täglich oder stündlich, welcher Geschlechtsidentität er sich angehörig fühlt. Wünscht sich Mensch am Morgen mit «er» Pronomen und am Abend mit «they» Pronomen angesprochen zu werden, geht dies. Geschlechtsidentitäten und Pronomen können zu jeder Zeit und egal wie oft geändert werden, nach Begründungen oder Erklärungen für die Änderung der eigenen Pronomen wird nicht gefragt und es interessiert auch keinen. Zudem werden keine Annahmen über die Geschlechtsidentität einer Person gemacht, nur aufgrund des äusserlichen Erscheinungsbildes oder des Verhaltens. Die Einordnung in stereotypisch «männliche» und «weibliche» Lebensarten und Verhaltensweisen sind komplett ausgeradiert worden. Zudem ist in der Gesellschaft die Ansicht weitverbreitet, dass Geschlechtsidentität ein Spektrum ist, indem sich eine Person andauernd bewegt und dass der Gedanke eines binären Geschlechtersystems

gar keinen Sinn macht, denn Menschen sind viel komplexer, als dass dafür zwei Kategorien ausreichen könnten.

In unserer alten Welt, von der im Jahr XYZ mit einem verachteten Ton gesprochen wird, hiess es oft, dass Geschlechtsorgane die Geschlechtsidentität bestimmen, ja sogar festlegen. Ein Wechsel der Geschlechtsidentität wurde kritisch gesehen und das binäre Geschlechtersystem sowie die von Menschen gemachten Stereotype von «Männlichkeit» und «Weiblichkeit» wurden mit der Biologie der Geschlechtsorgane begründet und legitimiert. Die Welt im Jahr XYZ erlaubt es den Menschen genau so frei ihre Geschlechtsorgane zu wählen, wechseln und ändern wie dies mit der Geschlechtsidentität möglich ist. Zudem ist die Vorstellung weitverbreitet, dass Geschlechtsorgane nichts über die Geschlechtsidentität einer Person aussagen und dass diese auch nicht «übereinstimmen» müssen, wie dies in der alten Welt erwünscht war. Der Wechsel der Geschlechtsorgane ist nicht so unbegleitet wie dies bei der individuellen Geschlechtsidentität ist, es benötigt eine aussenstehende Person, die diesen Prozess begleitet, wer dies ist, kann Mensch selbst bestimmen. Es gibt Menschen, die es bevorzugen ihre Änderung der Geschlechtsorgane in einem meditativen Ritual zu vollziehen, andere machen es lieber in einem medizinischen Zentrum unter der Begleitung von medizinischem Personal. Der Geschlechtsorganwechsel ist nicht mit dem der alten Welt zu vergleichen, über all die Jahre hat sich evolutionsbedingt vieles geändert und es benötigt keinen operativen Prozess mehr, um die Geschlechtsorgane zu ändern. Heute tragen die Menschen genügend gedankliche Kraft in sich, um die Änderung ohne operativen Eingriff vorzunehmen. Dass die Geschlechtsorgane ein ganzes Leben lang stets geändert werden können, erlaubt neue Reproduktionsmodelle. So können Menschen, die ein Kind gebären wollen, dies tun und müssen nur die dazu passenden Geschlechtsorgane haben, welche in der heutigen Welt für alle Menschen gleichermaßen zugänglich sind.

Kommen wir nun noch dazu, wie sich die Sexualität von der alten Welt zur heutigen Welt geändert hat. Wie die Geschlechtsidentität und die Geschlechtsorgane, ist auch das Konzept der Sexualität viel fluid und abwechselnder geworden. In der alten Welt gab es soziale Blasen, die Sexualität als Spektrum ansahen, dass sich ein Leben lang ändern kann, dies ist heute nicht mehr die Ansicht einer Minderheit, sondern die Sicht der Mehrheitsgesellschaft. Sexualität kann nach den eigenen Vorstellungen und Wünschen ausgelebt werden. Die einzige Beschränkung, die es dabei gibt, ist das durch das Ausleben der eignen Sexualität nicht die Freiheit eines anderen Individuums eingeschränkt werden darf. Einige Gesetze der alten Welt gibt es auch heute noch, so ist zum Beispiel Kinderpornografie und Geschlechtsverkehr mit Kindern, Tieren und schutzbedürftigen Personen verboten. Wie dies auch bei der individuellen Geschlechtsidentität der Fall ist, ist auch bei der Sexualität keine Erklärung oder Rechenschaft für irgendetwas nötig.

Im Jahr XYZ ist die Welt eine friedlichere, wenn man sie mit der alten Welt vergleicht. Dies beruht darauf, dass die Menschen sich selbst sein können und ihre Individualität frei ausleben dürfen ohne sich vor Diskriminierung, Wertung oder Ausgrenzung fürchten zu müssen.

## A Series Of Three Utopias, by Abigail Clarke, Alissa Oberholzer and Nathalie Ruoss

In this series of collages we have each chosen one aspect of what we consider to be important subject matters in a free and utopian society and have depicted these in our own creative interpretations. These are the emancipation of the female body, the freedom of sexuality and the redistribution of political power. In addition to these compositions we have each written a short explanatory text, as well as a poem voicing our thoughts and ideas. Our aim with these collages is to illustrate what we think an emancipatory future in a utopia could look like in a creative way. Through the images and poems we want to make the readers stop and think about the meanings behind them and analyse the different aspects and how they relate to one another, as well as form their own thoughts and opinions.

Content Warning:

The first collage and poem briefly touch on the topic of eating disorders and diet culture.

Collage: Emancipation of the Female Body, by Alissa Oberholzer



Image description: The collage is my personal interpretation of the emancipation of the female body. I have purposefully used what may be described as stereotypically 'feminine' or 'sexual' colours and objects in an attempt to normalise these. I have incorporated the elements of lips, fruit and a condom rapper to symbolise female sexuality, as I feel that within the suppression of the female body, there is a suppression of female sexuality and lust. Oftentimes women are not to be seen as sexual beings and thus a part of them is caged in this idea of what a 'perfect woman' is. Beyond that I added an image of a hand picking from a box of pills, this is meant to show the unhealthy and often dangerous lengths women will go to in order to achieve unrealistic beauty standards set by society. Additionally, there is a depiction of an IV bag with a pink liquid inside, even though it may look pretty at first, it feeds society's ideas of the 'perfect woman' and pushes women to believe their bodies are not up to par.

Finally, I have incorporated 2 different sets of eyes, both looking in different directions, to symbolise the constant surveillance and judgement 'women' are under. Hereby I find it important to mention that one set of eyes is hidden behind a sparkly, bright pink set of glasses. This was done intentionally to show that judgement does not only come from the men within society, but 'women' themselves, which thus also furthers the suppression of the female body.

I believe that the first step towards one day achieving a genderless utopia, is to free the female body within the binary gender system. It has been sexualised and objectified throughout history which has trapped 'women' in a loop of trying to be perfect in society's eyes. However, to reach a genderless utopia it is crucial to stop this process and allow the female body to be in complete control and ownership of its owner, thus allowing it to be freely shaped and not looked at as such a binary matter. The above created collage and additional poem below display this through my own interpretation.

## Poem: Emancipation Of The Female Body, by Alissa Oberholzer

Watching eyes everywhere,	feeding our brains with ideas,
Judging and glaring,	ideas of the perfect body,
Every inch of the body under inspection,	of the perfect women,
with nowhere to hide.	drip drip.

Societies IV dripping along side,	You're body isn't perfect,
feeding our brains with ideas,	not in society's eyes,
ideas of the perfect body,	so go on, take those pills,
of the perfect women,	the ones to be slimmer,
drip drip.	the ones to be paler,
	lose yourself for society's eyes.

Do not lust,	
but do not be a prude,	Societies IV dripping along side,
do not tell him no,	however society is not me,
but don't say yes to quickly either,	it is time to awaken from the dream,
be the woman he wants to chase.	for the drip to come to a stop,
	for I am the perfect me

Societies IV dripping along side,

Collage: Freedom of Sexuality, by Abigail Clarke



### Picture Description:

A collage on the freedom of sexuality. There is a field of daisies as the background with a rainbow in the colours of the nonbinary flag over the top. In the top left there is a paper heart with the words "You can choose love today..." on it. There is also a dark blue paper circle with the words "You got a pretty vision" in the top right. Silver birds breaking free from a chain circle in the left half of the picture. Layered on top of the chain there is a paper mushroom with the words "I can't wait to watch the sunsets with you". Taking up most of the focus in the middle of the picture is a rainbow with the words "This is a safe place" written underneath in red. There are two people running across the lettering. On the left there are two hands that are chained together setting free a moth with various pride colours on its body. In the lower middle there are two girls holding hands and spinning in a circle, as well as two women kissing each other. On the lower left side there is a shadow of two people kissing, as well as two men holding hands and waving a pride flag with the caption "Gay rises" underneath. On the lower right there is a mushroom in the pansexual flag colours as well as a small yellow teddy bear. Layered over the other items in the bottom left there is a golden mirror.

The topic of this collage is the freedom of sexuality. Although the world as a whole may seem more progressive than it may have been 50- something years ago, there is still a very long way to go and is by no means coherent among different countries. Freedom to love who you want should be a human right, a given in society, and not something shaped by old-fashioned heteronormative societal conventions. A utopia wouldn't have these kinds of narratives which have been pushed for centuries. There would be no prejudices against non-cisgender and/or heterosexual people, no stereotypes or misconceptions, no laws banning people from spreading love, no inequality and no heteronormative binary understanding of the way the world works. Everybody should be free to live their lives however and with whomever they please. This collage is my own interpretation and portrayal of a utopia surrounding the topic of sexuality. I've used the metaphor of a mirror (which is seen in the bottom left of the collage) to resemble society. In the fairytale of Snow White, the Evil Queen asks the mirror on the wall who the fairest in the land is. Society is this mirror, telling us what is right and wrong and what we are allowed to do. Society has made these decisions for us, with no actual grounds or reasonings.

## Poem: Society Is A Mirror, by Abigail Clarke

Mirror mirror on the wall,  
Who deserves love, out of us all?

In a world that only speaks the truth  
No one's identity is put to dispute

Who can dance, and scream and sing?  
Who can share in this beautiful thing?

In this world we have the right to choose  
Without the fear and finger of accuse

You'd think for freedom there would be many  
But the truth is, well, there's hardly any

Free from all of societies' norms,  
Love can spread in all its forms

In this world so many live in fear  
Injustice and frustration, that much is clear

You are free to scream out loud  
To be yourself and to be proud

Mirror mirror on the wall,  
Who deserves love, out of us all?

In this world you can be  
With whomever and whoever you want to be

All is the only answer that is true  
It is to share, from me to you

Mirror mirror on the wall,  
Your prejudice has no place in freedom.

Collage: Redistribution of Political Power, by Nathalie Ruoss



Picture Description: A collage on the redistribution of political power. There is a globe with a picture of the universe in the background. There are five black-and-white pictures of people who seem to be political activists. They are standing on top of the globe. One of them is holding a megaphone and

shouting something. The other people are each holding a protest sign. They read: "Power to the people", "Vote Baby Vote", "Voting is people power" and "Freedom". Some of the people appear to be cheerful, while others seem rather sad or angry. There is a rainbow above the people and three fists above the rainbow. Flowers are growing from the bottom of the picture.

In today's world, most of the political and material power is still held by very few people. As a result, a large part of society isn't able to participate in making decisions that directly impact their future. Especially marginalised groups, like women, queer people, people of colour, and many more are often excluded from the political process. It is also these groups of people who do most of the (often unpaid) labour in our society, with the profit of their work still going to the few people in power. I dream of a society, where people aren't separated by social classes and political power is distributed equally. Labour should be socially organised so that everyone would be able to contribute what they can. The decision-making process should be accessible to everyone. I believe that these steps are necessary to create a livable future where everyone can live a free and self-determined life

### Poem: Redistribution Of Political Power, by Nathalie Ruoss

I see you standing over me	And the very foundation you rest on
A devilish grin on your lips	Was built by all of our labour
Your eyes glisten with power and greed	
While I struggle to even exist	One day we're going to tear you down
	As it's time for you to retire
You're stomping my future into the ground	We'll free you of your blood-soaked gown
I've grown too tired to resist	And set your throne on fire
Because you make sure my voice is drowned	
And all of my cries dismissed	I dream that when you're no longer here
	Our voices will be heard
I tried to fight for my place at the table	I want to be rid of my pain and fear
I have thrown thousands of bricks	I want to soar like a bird
But despite it all I'm still unable	
To escape your cruellest tricks	The story will finally be our own
	And it truly is no mystery
But don't get comfortable	That you'll go down in what will be known
Because in number we are greater	As the darkest chapter of history.

## Gedicht: Die Zukunft liegt in den Händen aller<sup>7</sup>, von Anonym\*

In einer utopischen Zukunft,  
fern von heutigen Tagen,  
Würd Gleichheit und Respekt das Leben  
vorwärts tragen.  
Kein Mensch würde benachteiligt sein,  
weder aufgrund seines Wesens oder der  
Herkunft allein.  
Die Arbeit wäre fair und angemessen gestaltet,  
demokratisch und selbstverwaltet.  
Sie wär Teil unseres Lebens daheim,  
doch nicht das Ziel allein.  
Das Zuhause wäre gross und bequem,  
wäre für niemanden ein Problem.  
Die Städte grün mit viel Natur und gutem  
öffentlichem Verkehr  
Mit grossen Plätzen, die die Leute anziehen  
hierher.  
Gesundheit für alle,  
frei und kostenlos,

respektvoll und individuell, keine Hektik und  
kein Chaos.  
Bildung für jedermensch,  
an Bedürfnisse gebunden,  
Kreativ, soziale und nicht nur mit Zahlen und  
Fakten verbunden.  
Die Politik wäre aktiv gelebt und gestaltet,  
Demokratisch und transparent,  
keine Macht mehr verprasst, nicht in sich  
gespaltet.  
Keine Kriege, keine Gewalt, Frieden und  
Respekt statt dessen,  
Unterstützung statt Repression, um die  
Gesellschaft zu verbessern.  
  
Eine Welt voller Solidarität und Miteinander,  
keine Ausbeutung und Unterdrückung, kein  
Neid, kein Gegeneinander.  
Die Zukunft liegt in den Händen aller,  
aktiv gestaltet und Leben, ohne Schmerz, Qual  
und Hass.

Mit diesem kleinen Gedicht habe ich versucht ganz kurz und knapp aufzuzeigen, wie ich mir die Zukunft wünschen würde. Es wurden zwar nicht alle Aspekte miteinbezogen, jedoch einige wichtige aufgezählt, wie beispielsweise die Bildung und Gesundheitsversorgung.

Ich wünsche mir eine Zukunft, in der alle Menschen in einer Gesellschaft leben dürfen, die von Respekt, Gleichheit, Fairness und Freiheit gekennzeichnet ist. Eine Zukunft, in der Menschen, unabhängig ihrer Sexualität, ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts, bzw. ihrer Geschlechtsidentität benachteiligt oder noch schlimmer verfolgt, beleidigt oder in Angst versetzt werden. Ich möchte, dass Geld nicht mehr einen solch wichtigen Status besitzt, wie wir es heute aus der kapitalistischen Gesellschaft, in der ich aufgewachsen bin, kennen. Ich wünsche mir mehr Liebe und weniger Hass. Mehr Fürsorge und weniger Gewalt. Mehr Akzeptanz und Toleranz und noch so viel mehr.

Selbst wenn dies momentan leider noch mehr ein Wunschdenken ist, als das es die Realität widerspiegelt, hoffe ich eines Tages zumindest einige dieser Aspekte in einer neuen Gesellschaftsform zu entdecken.

Bis dahin werde ich weiterhin für all diese Werte einstehen, und möglichst viel selbst umsetzen, sodass es andere auch tun.

---

<sup>7</sup> Titelwahl der Herausgeberinnen. Originaltitel: Wie könnte eine emanzipatorische Zukunft aussehen?

# Wimmelbild – eine Bildbeschreibung, von Noah Mundinger

Pronomen: keine/they

Auf dem Bild ist das Kleinbaseler Rheinufer zu sehen - im Vordergrund der Fluss und das flache, renaturierte Ufer, dahinter ein platzartiger Weg. Eine Häuser-Reihe mit älteren, reparierten sowie neuere Häuser mit Dachgärten bilden den Hintergrund des Bildes.

Der breite Weg hat eine eher glatte Struktur, auf denen Velos und Kinderwägen mühelos bewegt werden können – auch Langstöcke bleiben nicht an Unebenheiten hängen. Es gibt Leitlinien, die nicht blockiert werden. Der Strassenbelag ist aus einem recycelten und wärmerregulierenden Material. Daneben sind bunt beklebte Laternenpfosten, auf denen das politische Klima widergespiegelt wird.

Unter grossen Bäumen gibt es mehrere Bänke, die so gestaltet sind, dass Menschen auch gut darauf schlafen können. Auf einer Bank am Wasser liegt eine genderqueere Person, die mit ihren Fingern einen Braille-Text liest und mit dem Kopf auf dem Oberschenkel einer weiblich gelesenen, Schwarzen Person liegt. Nebenan sitzen zwei Personen, die zusammen Spritzen präparieren und Musik hören.

Am rechten Bildrand ist eine öffentliche WC-Anlage zu sehen, die ausschliesslich nicht-gegenderte und barrierefreie Toiletten hat. Dort stehen kostenlose Menstruationsprodukte und Verhütungsmittel zur Verfügung.

Daneben füllt sich eine Person eine Trinkflasche an einem Brunnen auf. Am unteren Teil des Brunnes trinkt ihr Hund aus dem Brunnen. Der Brunnen ist skulptural, bunt und wurde von einer weiblichen, PoC-Künstlerin gestaltet.

Im linken Bildteil ist eine Buvette zu sehen. Auf dem Dach befinden sich eine Photovoltaik-Anlage. Davor stehen ein Kind und eine erwachsene Person. Das Kind nimmt gerade zwei Getränke entgegen und stellt es auf ein Tablett, welches an dem Rollstuhl der erwachsenen Person befestigt ist. Die Theke ist so gestaltet, dass die beiden mühelos an alles drankommen.

Die abgebildeten Personen haben unterschiedliche Haut- und Haarfarben, Körperformen, sind unterschiedlich alt, nutzen verschiedene Hilfsmittel und beschäftigen sich auf verschiedene Weisen. Menschen sind relativ bunt gekleidet, manche von ihnen tragen religiöse Symbole, Buttons oder Tattoos. Es ist zu vermuten, dass die abgebildeten Personen unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten angehören. Da so viele Menschen draussen unterwegs sind, scheinen sie viel Zeit zu haben.

Sie bewegen sich in einer Umwelt, in welcher viele verschiedene Pflanzen zu sehen sind. Auf dem Wasser schwimmen bunte Enten und in den Bäumen sitzen Vögel (nicht nur Tauben). Es ist kein Auto zu sehen. Im Hintergrund sind Velo-Ständer zu erahnen, welche genügend Platz für Tandems und Lastenvelos bieten.

Im Wasser schwimmen verschiedene Menschen, eine Person mit Mastek-Narben geht gerade ins Wasser, neben ihr eine oberkörperfreie Person mit Brüsten. Im Wasser ist auch eine Gruppe schwimmender Menschen, die von einer Person mit knallroter Schwimmmütze angeleitet werden. Auf dem Wasser ist abgesehen von einem kleinen Ruderboot kein Schiff zu sehen.

# Emanzipation



# in Haiti

## Bildbeschreibung der Illustration Emanzipation in Haiti

Das Titelbild ist eine Collage. Im Hintergrund ist eine grüne Landschaft mit Palmen, einem Hügel und möglicherweise Plantagen oder Felder. Im Vordergrund geben sich zwei menschliche Hände die Hand. Bei einer Hand ist die Hautfarbe mit Glitzer übermalt, der Rest eines Ärmels ist um die Hand sichtbar, möglicherweise ein loses langärmeliges Hemd. Die Hautfarbe der anderen Hand ist Weiss, der Ärmel eines beigen Pullovers ist sichtbar. Die Überschrift «Emanzipation in Haiti» erscheint in himmelblau im Vordergrund des Bildes, ober- und unterhalb der Hände.

## Einleitung: Alternative emanzipatorische Geschichten zu Haiti, von Anika Thym

Pronomen: sie/ihr\*

Die erste Fragestellung für kreative fiktionale Beiträge lautete: Wie hätte die Geschichte der Revolution in Haiti durch wen und wie emanzipatorischer verlaufen können?

Textgrundlage war der Aufsatz von Caroline Fick (2000) mit dem Titel «Emancipation in Haiti: From plantation labour to peasant proprietorship».

Ziel war es, Studierende dazu anzuregen, sich auf eine involvierte Art mit den Herausforderungen von Emanzipation zu beschäftigen und selbst strategisch über Lösungen nachzudenken. Die Aufgabe sollte dazu inspirieren, nicht nur Texte und Ereignisse zu verstehen und nachzuvollziehen, sondern über Grenzen hinaus zu denken und Konzepte und Geschichten intensiver zu verstehen. Zudem ging es darum, aus einer gegenwärtigen und für viele Studierende privilegierten Position, eine Sprache zu finden, um das Unrecht zu thematisieren, das marginalisierte Personen an einem anderen Ort zu einer anderen Zeit erlitten<sup>8</sup>. Auch wenn diese Aufgabe gewissermassen unmöglich ist (schon allein aufgrund mangelnder Überlieferung der Geschichten der versklavten Personen, die damals gelebt haben), sind im ermöglichenden Rahmen der Fiktion bewegende Texte entstanden: Texte, die dem Unrecht empathisch nachfühlen, die der Herausforderung von Organisation nachspüren, und Beiträge, die erträumen, wie emanzipatorisch die Geschichte von Haiti und der Welt hätte verlaufen können und damit aufzeigen, wie unnötig und vermeidbar die Brutalität und Gewalt der bisherigen Geschichte waren und es auch für Gegenwart und Zukunft sind.

Um die kreativen Texte zu Rahmen werde ich im Folgenden einige Aspekte der Geschichte Haitis und des Textes von Fick rekonstruieren und auf Bezüge zu Basel und der Schweiz eingehen. Da ich erst am Anfang meiner Beschäftigung mit Haiti stehe, sind die Einblicke notwendigerweise punktuell.

Ein Grund für mich, auf die Geschichte der Emanzipation Haitis einzugehen war, dass sie so wenig im 'kollektiven und kulturellen Gedächtnis' (A. Assmann, 2006; J. Assmann, 2007) präsent ist, obwohl sie so bedeutend ist (vgl. Maihofer, 2020). Haiti war das erste kolonialisierte Land, in welchem eine von versklavten Personen organisierte Rebellion – an der Personen verschiedener Hautfarben und Nationalitäten beteiligt waren – erfolgreich war. In der Folge war Haiti nach den USA das zweite Land der «Neuen Welt» welches Unabhängigkeit von der europäischen Kolonialherrschaft erlangte, sich eine Verfassung gab (wenn auch nur für Männer) und – anders als die USA – die Sklaverei abschaffte (Fick, 2000, S. 11). Entsprechend waren die Inspiration und Hoffnungen anderer versklavter Menschen und Freiheitskämpfer:innen gross, die davon erfuhren. Gleichermassen gross war jedoch auch die Angst jener,

---

<sup>8</sup> Wir verbrachten eine vorbereitende Sitzung mit der Frage, inwiefern und wie aus einer privilegierten Position auf reflektierte und empathische Art über Marginalisierung gesprochen werden kann (anhand des Textes: Thym, 2019). Dabei ging es auch darum, wie der öffentliche Diskurs von verschiedenen Standorten emanzipatorisch mitgestaltet werden kann.

die von der brutalen Plantagenwirtschaft und dem Sklavenhandel weiterhin profitieren wollten. Laut Peter Hallward, Professor an der Kingston University war ein «Problem» aus imperial-europäischer Sicht, dass sich die versklavten Menschen selbst befreit und nicht gewartet haben, bis ihnen die Freiheit gegeben wurde (Hallward in Aharon Presentations, 2016). Sie haben die Überlegenheit, Dominanz und Aktivität des Westens infrage gestellt, sich nicht deren Willen gefügt, sondern ihre eigene Unabhängigkeit erkämpft. Dafür wurden sie nicht nur mit historischem Schweigen gestraft, ein gewaltvolles Schweigen über Unrecht, dass Katrin Meyer (2022) in Bezug auf die späte Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz hegemoniales Schweigen oder hegemoniale Stille nennt. Darüber hinaus trugen Rückzahlungsforderungen Frankreichs für den 'Verlust' an Land und versklavten Personen, Verschuldung, internationale Embargos, Militärinterventionen und aufgezwungene neoliberale Entwicklungsprogramme dazu bei, dass Haiti von einer der reichsten Kolonien vor der Unabhängigkeit zu einem der ärmsten Länder der Welt heute wurde (Hallward in Aharon Presentations, 2016).

Doch beginnen wir von vorne, oder etwas früher, um die kreativen Texte einzuordnen. Bekannt ist, dass die Insel des heutigen Haiti vor der europäischen Kolonialisierung von den Taíno bewohnt und Ayiti (bergiges Land) genannt wurde (Aharon Presentations, 2016). Die Sprache war ein Dialekt der Arawak Sprachgruppe, die im heutigen Kuba, der Dominikanischen Republik, Jamaica, Haiti, Puerto Rico, auf den Bahamas und den Antillen gesprochen wurde (Wikipedia, 2023b). Sie lebten von Landwirtschaft, wohnten in fixen Siedlungen und pflegten ein matrilineares Beziehungssystem (ebd.). Mit der Ankunft von Christopher Kolumbus 1492 begann die spanische Kolonialherrschaft, unter der die Insel den Namen «Hispaniola» erhielt. 1697 trat Spanien den westlichen Drittel der Insel an Frankreich ab, der zur französischen Kolonie «Saint-Domingue», dem heutigen Haiti wurde. Mit der Zeit wurden die Taíno durch Massaker, Zwangsarbeit und Krankheiten fast alle umgebracht. Aktuelle medizinische Untersuchungen zeigen, dass die DNA Spuren generell in ehemaligen spanischen Kolonien höher ist (22-61%) als in britischen und französischen Kolonien wie Jamaica (0,5) und Haiti (0), wo fast keine Spuren vorhanden sind (Bukhari et al., 2017). Dies lässt vermuten, dass die britischen und französischen Kolonialregime besonders brutal waren und wenig Durchmischung zwischen indigenen, Schwarzen und Weissen Personen zuließen.

Im 18. Jahrhundert wurde Saint-Domingue zur profitabelsten französischen Kolonie, wobei der Wohlstand auf brutaler Ausbeutung der versklavten Personen beruhte, die aufgrund der Arbeitsbedingungen und Folter durchschnittlich nur drei Jahre dort überlebten (Aharon Presentations, 2016). Um das Wirtschaftswachstum zu fördern, wurden viele Menschen in Westafrika versklavt und nach Haiti transportiert. Schätzungen zufolge starben dabei 10-15 Prozent unterwegs und viele mehr bereits vor der Überfahrt (Lewis, 2023). Zwischen 1764 und 1789 verdoppelte sich die Zahl der versklavten Menschen in Saint-Domingue auf 400'000, wovon etwa 2/3 in Westafrika geboren waren (Fick, 2000, S. 12).

Im Fokus des Grundlagentextes für das Proseminar (Fick, 2000) stand die Frage der Emanzipation, konkreter: Welche Freiheit und Freiheit wovon strebten unterschiedliche Gruppen an? Neben den 400'000 versklavten Personen, lebten um 1789 in Saint-Domingue etwa 28'000 freie Personen of color, deren Zahl sich seit 1764 vervierfachte, und dann fast so viele waren wie Weisse, die etwa 30'000 Personen ausmachten (ebd., 12). Die Mehrheit der Weissen wollten Freihandel, ein Ende der wirtschaftlichen Zwänge des Merkantilismus und Unabhängigkeit von der Willkür der königlichen Bürokratie bei der Regelung der inneren Angelegenheiten der Kolonie (ebd.). Viele freie Personen of colour wollten die vollen politischen und gesellschaftlichen Rechte, gleichgestellt mit den Weissen und knüpften dabei an die Rhetorik von Freiheit und Gleichheit der französischen Revolution an (ebd.). Eine weitere Inspiration für die Revolution war der haitianisch-kreole Ausdruck und die ethische Überzeugung «Tout moun se moun», jeder Mensch ist ein Mensch (Nixon & Margaret, 2022). Die Schwarze versklavte Bevölkerung interessierte sich wenig für die Exportwirtschaft und wollte der harten Arbeit in der Plantagenwirtschaft entkommen. Da sie neben der Arbeit auf dem Feld oft sowieso ihre eigene Nahrung in kleinen Gärten produzierten, wollten sie vor allem eigenes Land, um darauf Subsistenzwirtschaft zu betreiben und so ein eigenes Leben in Selbstbestimmung führen zu können (cf. Fick, 2000, S. 21).

Zunächst hoffte die Schwarze versklavte Bevölkerung auf Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, wozu es gelegentlich Anlass gab. Beispielsweise konnten sich versklavte Personen mit dem Code Noir von 1685 gegen besonders brutale Ausbeutung rechtlich wehren. In Anknüpfungen an Gerüchte, der französische König habe allen drei freie Arbeitstage versprochen, wurden diese gefordert. Im Kontext von Konflikten

zwischen den Eliten, den miserablen Arbeitsbedingungen und solchen Gerüchten, begann 1971 die Revolte an der zehntausende versklavte Personen teilnahmen, und die schliesslich zur Unabhängigkeit des Landes unter der Regierung Schwarzer Personen führen würde (ebd., 15). Für die Revolte waren auch Frauen Schlüsselfiguren. So habe die Voodoo Priesterin Marinette Bras Cheche – die gelegentlich als ‘männlich verkleidet’ beschrieben wird – bei der Zeremonie, die die Revolte auslöste, ein Schwein geopfert (Chronicles of a Zoe, 2022) und die Voodoo Priesterin Cécile Fatiman habe Kommunikationsnetzwerke gepflegt und die Revolution hervorgesagt, was den Glauben an ihr Gelingen stärkte (ebd., Graham, 2022). Der Historikerin Barrett (2022) zufolge ist Voodoo eine monotheistische Religion die westafrikanische und katholische Elemente verbindet. In dieser religiösen Tradition erfüllten männliche und weibliche (und nichtbinäre?) Priester:innen die gleichen Aufgaben. In der Folge der Rebellion wurden Teile des Landes besetzt.

Für den Erfolg der Revolution und die Unabhängigkeit kamen verschiedene Faktoren zusammen. Zu den vielen komplexen und gegenläufigen Ereignissen zählten: Frankreich war im Krieg mit Grossbritannien und Spanien und Angehörige der Rebellion arbeiteten mit Spanien (Fick, 2000, S. 16). Grossbritannien und Spanien besetzten mit der Zeit Teile des Landes und waren um die Gunst der Arbeitenden bemüht. Zudem gewann die Kritik an Sklaverei an Bedeutung. Der französische Anwalt und Aristokrat Étienne Polverel wurde nach Saint-Domingue geschickt, um die Revolte zu unterdrücken und gleiche Rechte für alle Männer unabhängig der Hautfarbe einzuführen, mit dem Ziel, die Plantagenwirtschaft unter Bedingungen der Lohnabhängigkeit fortzusetzen. Er wurde jedoch schwer krank, was der versklavten Bevölkerung Handlungsspielräume schuf (ebd., 19). In der Folge herrschten sehr heterogene Arbeits- und Besitzverhältnisse, zum Teil wurde Land enteignet, besetzt und von den ‘ehemals’<sup>9</sup> versklavten Personen für die Subsistenzwirtschaft genutzt. Wo es Plantagenbesitzer gab, wurde oft ein zusätzlicher freier Tag gefordert, viele kamen zu spät oder gar nicht zur Arbeit und Frauen, die nur einen Drittel des Lohns der Männer erhielten, verlangten vehement den gleichen Lohn (ebd., 20).

Die französische Nationalversammlung schuf 1794 die Sklaverei formal ab, im Vertrag von Basel von 1795 wurde Haiti Frankreich zugesprochen, Frankreich führte die Sklaverei wieder ein und die Revolution der versklavten Personen spitzte sich zu (ebd., 22). Der ehemalige Sklave Toussaint Louverture führte die Revolution der ‘ehemals’ versklavten Personen an. Ihm war bewusst, dass die meisten Subsistenzwirtschaft betreiben wollten, erzwang jedoch militärisch das Fortbestehen der Plantagenwirtschaft, um den Unabhängigkeitskrieg gegen Frankreich zu finanzieren, der die Freiheit von der Sklaverei sichern sollte (ebd., 24). Unter Zwang, Ausbeutung (60% der Ausgaben des Landes gingen auf das Militär) und gewaltvoller Unterdrückung der Opposition erlangte Haiti 1804 unter Jean-Jacques Dessalines, dem ersten (Schwarzen) Generalgouverneur der Republik Haiti, Unabhängigkeit (ebd., 28f.).

Die Verfassung von 1805 (Wikisource, 1805) hält fest, dass Hayti ein freier Staat ist, unabhängig von anderen Mächten im Universum (Art. 1), dass Sklaverei abgeschafft ist (Art. 2), dass die Bürger von Haiti Brüder sind und keine Titel haben dürfen (Art. 3), Rechtsgleichheit (Art. 4), Eigentumsschutz (Art. 6), die Pflicht guter Vater, Sohn, Ehemann und vor allem Soldat zu sein (Art. 9) und dass kein Weisser Mann je als Herr oder Eigentümer das Land betreten darf (Art. 12). Wie auch in Frankreich waren nicht männliche Personen vom Stimm- und Wahlrecht, von bürgerlichen Rechten und Pflichten ausgeschlossen. Dies obwohl auch Frauen als Soldatinnen prominente Rollen einnahmen, wie Susanne Béliar, Marie-Jeanne Lamartinière und Victoria Montou<sup>10</sup> (Graham, 2022; Chronicles of a Zoe, 2022). Das Frauenstimmrecht wurde in Haiti erst 1957 eingeführt, unter anderem durch Bestrebungen der Ligue Féminine d'Action Sociale, die 1934 gegründet wurde (Wikipedia, 2023a). Einige der studentischen Beiträge gehen auf dieses patriarchale Emanzipationsdefizit ein.

Haiti kämpfte in der Folge der Unabhängigkeit mit Präsidenten die sich selbst zu ewigen Herrschern und Kaisern erklärten, und mit der Angst vor einer französischen Invasion, um das Land zurückzuerobern und Sklaverei wieder einzuführen, was ein teures Militär verlangte, das wiederum den Freiheitsinteressen der Mehrheit widersprach. Frankreich, USA und Grossbritannien anerkannten die Unabhängigkeit Haitis nicht

---

<sup>9</sup> Ich schreibe ‘ehemals’ in Anführungszeichen, da viele offiziell noch versklavt waren, oder befreit gerade nicht mehr.

<sup>10</sup> Victoria Montou soll von der Frauen-Armee der Daomi stammen und gekidnappt worden sein. Mit der Geschichte der Daomi setzt sich der 2022 Spielfilm «The Woman King» auseinander.

und implementierten Handelsblockaden (Aharon Presentations, 2016). 1825 verpflichtete Frankreich Haiti zu «Entschädigungszahlungen» von 90 Millionen Gold Francs – was heute 21 Milliarden US Dollars oder 19,3 Milliarden CHF entspricht – für den Verlust von Land und der versklavten Personen, die sie als ihr Eigentum betrachteten. Die ehemals versklavten Personen wurden also gezwungen, das Land, welches von den Taínos angeeignet wurde, und sich selbst, von den Kolonialherren frei zu kaufen. Haiti verschuldete sich 200 Jahre lang bei französischen Banken, um diese Zahlungen zu leisten. Die Summe wurde bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts abbezahlt. 1915-1934 erzwang eine US-Besatzung die ausstehende Abbezahlung der Kredite für die USA und Frankreich. Durch weitere Besatzungen, Diktaturen und neoliberale Reformen sollten im Anschluss Kleinbäuer:innen von ihren Ländereien vertrieben und zur Arbeit in der Textilindustrie gezwungen werden (ebd.). Viele weigerten sich und wählten 1990 mit grosser Mehrheit den Befreiungstheologen Jean Bertrand Aristide zum Präsidenten, der sich gegen die neoliberalen Programme einsetzte. In einem internationalen Coup wurde er durch UN-Truppen aus Brasilien gestürzt und musste das Land verlassen. Obwohl Haiti seit Jahren Rückzahlungen und Entschädigung für das vielfältige Unrecht fordert, ignorierte die französische Regierung bislang diese Forderungen und bedient das Narrativ, Haiti sei an seiner Armut selbst schuld (ebd.).

Auch Schweizer:innen waren durch Sklavenhandel, Versicherungen, Söldner, Landnahme und Plantagenwirtschaft in Saint-Domingue, dem heutigen Haiti, involviert (für weiterführende Literatur siehe u.a. David et al., 2023; Fässler, 2020; Purtschert et al., 2012; Sager & Zweidler, 2014; SRF Kultur, 2006; Stettler et al., 2004). Der Historiker Hans Fässler hat in einer Datenbank, die er mitführt, gezählt, dass in Berbice und Surinam (niederländische Kolonien) und Saint-Domingue weit über 100 Plantagen in Schweizer Händen waren (Hans Fässler in Lang et al., 2021). Ebenfalls ist bekannt, dass Schweizer Söldner an der Niederschlagung der Sklav:innenaufstände in Saint-Domingue mitwirkten (Sager & Zweidler, 2014; vgl. Chandrasekhar, 2020). Bezogen auf die Basler Welthandelsfirma Burckhardt & Cie kann man «aufgrund des Firmenarchivs nachweisen, dass zwischen 1780 und 1792 drei Generationen der Firma Burckhardt an insgesamt 21 Sklavenfahrten beteiligt waren: in Form von Aktien, von Beteiligungen an Versicherungen, und in Form von Indienne-Lieferungen, von bedruckten Baumwoll-Stoffen für den afrikanischen Markt» (Robert Labhardt in SRF, 2014). Der Historiker Robert Labhardt (in Sager & Zweidler, 2014 ab Minute 34; vgl. Stettler et al., 2004) hat aus dem Burckhardtschen Archiv die Geschichte von Christoph Burckhardt aus Basel rekonstruiert. Der junge Burckhardt begann mit seinem Geschäft 1790 in Nantes, der französischen Stadt, die für den Handel mit versklavten Personen besonders wichtig war. 1791 machte er dort einen Deal mit einem frustrierten Kapitän, der im Januar mit einem Sklavenschiff unter der Rederei von Christoph Burckhardt nach Afrika fuhr. Der Auftrag war, in Vieux Calabar, östlich der Nigermündung 400 versklavte Personen zu kaufen, nach Saint-Domingue zu fahren und mit dort eingekauften Kolonialwaren zurückzukommen. Burckhardt war optimistisch, dass die französischen Truppen die Sklavenaufstände «in Ordnung bringen» und die Nachfrage nach versklavten Personen steigen würde, woraus er sich ein glänzendes Geschäft versprach. Aufgrund von Unwetter, schlechter Ware aus Europa, der grossen englischen Konkurrenz an Sklavenschiffen in Afrika und dem Tod vieler der eingekauften versklavten Menschen noch in Afrika und unterwegs, hatte das Unternehmen einen «schlechten Start». Aufgrund der erfolgreichen Aufstände in Saint-Domingue konnte der Kapitän nicht zu seinem Ziel und fuhr stattdessen nach Cayenne, Hauptstadt des heutigen Französisch-Guayana. Zu diesem Zeitpunkt hatte jedoch die revolutionäre französische Regierung Sklavenhandel (noch nicht Sklaverei) verboten. Der Kapitän hatte entsprechend Mühe die versklavten Personen zu verkaufen, wurde selbst krank, verdingte sich als Vizekapitän eines Piratenschiffs, gelangte in britische Gefangenschaft, und verbrachte seine letzten Jahre wieder in Nantes, wo er mit Prozessen von Burckhardt konfrontiert war. In Frankreich wurde Sklaverei wieder eingeführt, als der dritte Stand, das Bürgertum an die Macht kam, der Sklaverei nicht abschaffen wollte, weil dies kontraproduktiv für ihre Wirtschaftsinteressen war. Die Basler Mission, die es noch heute gibt und sich auch kritisch mit ihrer Kolonialgeschichte beschäftigt, wurde gegründet, um das Unrecht der Sklaverei ein Stück weit wiedergutzumachen, indem man «das Wort Gottes» in der «dunklen Heidenwelt» verbreitete. Der junge Burckhardt beteiligte sich an zwei weiteren Sklavenschiffen, die erfolgreich waren, jedoch ging seine Firma Pleite, bevor er die Gewinne sah. Da er sich in seiner Ehre verletzt sah, nahm er sich das Leben. Die wissenschaftliche, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aufarbeitung der Schweizer (Post)Kolonialgeschichte und die Frage, was ein verantwortungsvoller Umgang mit dieser

Geschichte in der Gegenwart bedeutet, gewannen zwar in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung, bedarf jedoch umfangreicher weiterer Erforschung.

Bezogen auf Haiti und die Schweiz wurde in der Schweiz 2010 nach dem Erdbeben in Haiti vom Grünen Nationalrat Josef Lang eine Motion eingereicht mit dem Titel «Haiti. Schweizer Beitrag für die Wiedergutmachung von Folgen der Sklaverei» (Schweizer Parlament, 2010). Daraufhin hat der Bundesrat beschlossen «bis 2012 insgesamt 36 Millionen Franken für den Wiederaufbau in Haiti aufzuwenden. Die Schweiz wird sich insbesondere in den Bereichen Wiederaufbau und Sanierung der Basisinfrastruktur, Entwicklung der ländlichen Regionen und Ernährungssicherheit engagieren» (ebd.). Eine Beteiligung für die Wiedergutmachung der Sklaverei wurde jedoch abgelehnt mit der Begründung: «Die Schweiz unterhält sowohl mit Frankreich als auch mit Haiti gute bilaterale Beziehungen. Die Frage nach Restitution der sogenannten Unabhängigkeitszahlung, welche Haiti von Frankreich einfordert, ist eine bilaterale Angelegenheit zwischen Frankreich und Haiti, in der die Schweiz nur dann eine Rolle zu spielen hat, wenn sie von beiden Staaten dazu aufgefordert wird» (ebd.). Fraglich und fragwürdig ist insbesondere, warum eine Forderung Haitis – des Opfers in einer Geschichte von Unrecht – nicht ausreichen würde, und warum die Schweiz nicht proaktiv auf Haiti zugeht, um einen verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Geschichte in der Gegenwart zu suchen.

## Literatur

- Aharon Presentations. (2016, Mai 20). *Greatest Black Emancipation. The Haitian Revolution 1791 1804*.  
<https://www.youtube.com/watch?v=05xHYRebOfg>
- Assmann, A. (2006). *Soziales und kollektives Gedächtnis*. Bundeszentrale für politische Bildung.  
<https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/128665/panel-2-kollektives-und-soziales-gedaechtnis>
- Assmann, J. (2007). *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. C.H.Beck.
- Barrett, O. (2022, Januar 23). *Voodoo: The Revolutionary Roots of the Most Misunderstood Religion*. TheCollector. <https://www.thecollector.com/voodoo-history-misunderstood-religion/>
- Bukhari, A., Luis, J. R., Alfonso-Sanchez, M. A., Garcia-Bertrand, R., & Herrera, R. J. (2017). Taino and African maternal heritage in the Greater Antilles. *Gene*, 637, 33–40.  
<https://doi.org/10.1016/j.gene.2017.09.004>
- Chandrasekhar, A. (2020, Juni 29). *Comment des mercenaires suisses ont participé à la colonisation*. SWI swissinfo.ch. <https://www.swissinfo.ch/fre/culture/comment-des-mercenaires-suisses-ont-particip%C3%A9-%C3%A0-la-colonisation/45863058>
- Chronicles of a Zoe. (2022, Juli 13). *Lost History: Women Of The Haitian Revolution You NEVER Heard Of*.  
<https://www.youtube.com/watch?v=hyPETJu1oqk>
- David, T., Etemad, B., & Schaufelbuehl, J. M. (2023). *Schwarze Geschäfte: Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert* (B. Althaler, Übers.). Limmat Verlag.
- Fässler, H. (2020). *Reise in Schwarz-Weiss: Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei* (3. Aufl.). Rotpunktverlag.
- Fick, C. (2000). Emancipation in Haiti: From plantation labour to peasant proprietorship. *Slavery & Abolition*, 21(2), 11–40. <https://doi.org/10.1080/01440390008575304>
- Graham, T. (2022, Januar 10). *Women in the Haitian Revolution | MR Online*.  
<https://mronline.org/2022/01/10/women-in-the-haitian-revolution/>
- Lang, C., Büchi, V., & Oehninger, J. (2021, August 1). *Treffpunkt: Was die Schweiz mit Sklavenhandel zu tun hatte*. Schweizer Radio und Fernsehen (SRF). <https://www.srf.ch/audio/treffpunkt/was-die-schweiz-mit-sklavenhandel-zu-tun-hatte?id=11909333>
- Lewis, T. (2023, August 23). *Transatlantic slave trade*. Britannica.  
<https://www.britannica.com/money/topic/transatlantic-slave-trade>
- Maihofer, A. (2020). *Vorlesung mit Kolloquium: Kollektives Gedächtnis und Geschlecht: Entstehung von Unrechtsbewusstsein*. Universität Basel.

- Meyer, K. (2022). Tracing the Violence of Hegemonic Silence: The (Non-)Representation of Women's Suffrage in Theories on Swiss Democracy since 1971. In D. Grisard, A. Erismann, & J. Dahinden (Hrsg.), *Violent Times, Rising Resistance: An Interdisciplinary Gender Perspective* (S. 81–98). Seismo Verlag. <https://doi.org/10.33058/seismo.30758>
- Nixon, B., & Margaret, S. (2022). Tout Moun se Moun: Critical Legal Empowerment for Human Rights in Haiti. *NYU Law Review*, 97(1566). <https://www.nyulawreview.org/issues/uncategorized/tout-moun-se-moun-critical-legal-empowerment-for-human-rights-in-haiti/>
- Purtschert, P., Lüthi, B., & Falk, F. (2012). *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien* (2., korrigierte Auflage.). Transcript.
- Sager, R., & Zweidler, A.-K. (Regisseure). (2014, April 2). Sklavenhandel unter Schweizer Flaggen—Doppelpunkt—SRF. In *Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)*. <https://www.srf.ch/audio/doppelpunkt/sklavenhandel-unter-schweizer-flaggen?id=10303973>
- Schweizer Parlament. (2010, Mai 19). 10.3051 | Haiti. *Schweizer Beitrag für die Wiedergutmachung von Folgen der Sklaverei | Geschäft | Das Schweizer Parlament*. <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefte?AffairId=20103051>
- SRF. (2014, Januar 22). *Wie auch Schweizer mit Sklaven Geld verdienen*. Schweizer Radio und Fernsehen (SRF). <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/gesellschaft-religion-wie-auch-schweizer-mit-sklaven-geld-verdienen>
- SRF Kultur. (2006, September 1). *Schwarze Geschäfte und die Schweiz—Sklaverei—Reflexe*. Schweizer Radio und Fernsehen (SRF). <https://www.srf.ch/audio/reflexe/schwarze-geschaefte-und-die-schweiz-sklaverei?uuid=1e356f4c-7019-4a80-8cbc-2d390f3c2e2c>
- Stettler, N., Haenger, P., & Labhardt, R. (2004). *Baumwolle, Sklaven und Kredite: Die Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit* (1., Edition). Christoph Merian Verlag.
- Thym, A. (2019). Herrschaftskritik privilegierter Personen. Das Potential multidimensionaler Hegemonieselbstkritik. *Open Gender Journal*, 1–20. <https://doi.org/10.17169/ogj.2019.20>
- Wikipedia. (2023a). Ligue Féminine d'Action Sociale. In *Wikipedia*. [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ligue\\_F%C3%A9minine\\_d%27Action\\_Sociale&oldid=1133310941](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ligue_F%C3%A9minine_d%27Action_Sociale&oldid=1133310941)
- Wikipedia. (2023b). Taíno. In *Wikipedia*. <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ta%C3%ADno&oldid=1173237722>
- Wikisource. (1805). *Constitution of Hayti (1805)*. [https://en.wikisource.org/wiki/Constitution\\_of\\_Hayti\\_\(1805\)](https://en.wikisource.org/wiki/Constitution_of_Hayti_(1805))

## Podcast transcription: Alternative Haitian History, von Sarah Roth

Alana: Hello and welcome everyone to our newest episode of our podcast, where we talk about moments in history that changed the world. As we already told you last week, today we will be talking about Haiti and the revolution that made this country the country it is today and also triggered a chain reaction of fights for freedom all around the world. I am your host Alana and with me today, as always, is Parker.

Parker: Hello everyone. I am particularly excited for today's episode as this is truly one of the best examples of emancipation in history done right.

Alana: Parker is right. Today we all know Haiti. A country known for its wealth, culture, innovation and progressive political system. But right now, we want to take a few steps back and look at the event that made this version of Haiti possible.

Parker: Yeah. Only a little over 200 years ago, Haiti was still a French colony.

Alana: Today, we of course can not even image how someone could possibly just take over foreign land and along with that force hundred thousands of people into slavery. A practice that was very much commonplace during that time. And that all over the world. But as we mentioned, the revolution in Haiti and the emancipation that followed was a catalyst for revolutions and fights for independence in many other places, acting as an example of a successful revolution. A moment in history that would change the world forever.

Parker: Ha, subtle namedrop!

Alana: I had to!

Parker: Anyways, I really think that without Haiti the world would look very different today, so we can truly be thankful to all the amazing people during that time, who fought for a free, equal, sustainable future.

Alana: very true!

Alana: Okay, now let's really dive into this story today, shall we?

Parker: Yes! Let's do it. Of course, we can only get into so much detail during the limited time we have, so we decided to each choose some, in our opinion, important moments and key figures of this revolution.

Parker: I'll start off, if that's okay?

Alana: Yeah, sure. Go ahead.

Parker: Great! Okay, as we already mentioned, Haiti was colonized by the French. They brought over thousands of African Slaves to work on the many plantations all over Haiti. But as we all know, there were people living there before the French came. The Taínos are indigenous to the island and are to this day a big part of the population. Their culture, nowadays intertwined with the culture of the former slaves, is represented in all parts of life in Haiti. An example of this is Anacaona, the capital city of Haiti, which is named after one of their great female chiefs.

However, during the colonization the Taínos were massacred by the colonizers and suffered huge losses. Despite all of this, the indigenous people that survived, played a big role in the revolution. Together with the slaves and free people of color, they fought for their freedom and independence from the white colonists. Here, I especially want to mention Anacaona. Now this is not the same woman I mentioned before, but she was named after her.

Alana: I mean it is a pretty great name.

Parker: You are right! Especially for someone who steps up as a leader during the revolution and then after gaining independence actively reintroduces Taíno culture in Haiti.

Alana: I mean, she truly lived up to her name!

Parker: Yeah! Now, together with other indigenous people and representatives of former slaves and free people of color, she worked on collecting as much knowledge of their different cultures and had it all written down. Thanks to her, the Haitian population was able to build their now independent country on the foundations of their not-yet forgotten cultures. This is also the reason why both Haitian Creole and Taino are the official national languages of Haiti. Without her important work, it is very possible that both the indigenous culture and language would have been forgotten.

Alana: Obviously, the main goal of this revolution, was to end slavery and the colonialization by the French. But I think what your example also really shows, is that this wasn't just an emancipation of the slaves but also an emancipation of women. Anacaona was involved in the rebuilding of this country in an equal position to men. Something not common in those times. Later in her life she even was responsible for organizing a new education system, in which everybody was able to learn equally.

Parker: Yes. You're so right. She was a true hero and if you ever visit Haiti and want to learn more about her. In the national museum in the capital, there is a whole section dedicated to her and her achievements.

Alana: Awesome! I'll definitely have to go someday.

Alana: Now, with my example I want to go a little bit more into the process of the revolution and look at the way they were able to pull off such a successful and smooth transition into freedom and independence. And I think, here you can really say: Communication is key!

It is important to know that around the revolution, there were over 500'000 slaves on the Island and only around 30'000 colonizers. Furthermore, there was a population of 28'000 free people of color, who were actually quite well educated. So, a lot more people are on the side of the revolution. And that was an important factor. Rumors of revolution and gaining freedom were in the air for a few years now. But one woman played a big part in turning these rumors into a reality: Cecile Fatiman, was a voodoo priestess who established a network of communication between the slaves on the plantations and the free people of color. Through this network the revolutionists were able to coordinate their actions and come to an agreement on what they wanted to achieve, all while not alerting the colonial powers. They were able to build a united front against their oppressors and together they managed to take back their country and the plantations. Cecile was at the forefront of all of this together with other representatives of the revolutionists. Later, she also worked with these people at establishing a new form of government, abolishing the one-ruler system in favor of a democratic representative system. This is one of the first examples worldwide of this kind of political system.

Parker: Yes. This was extremely impressive for the time but really gave all the people living in Haiti freely now, the possibility to become part of the change and build their future.

Parker: A future that unfortunately also relied on a thriving economy, which up until then, ran on slave labor.

Here, I wanna talk about General Moïse, a young former slave who reformed labor in this country and made the thriving economy Haiti has to this day, possible. While in constant communication with the other people of their new founded government, Moïse went out and worked together with other former slaves to introduce better, more fair working conditions and labor laws. By giving everyone the chance to be involved, everyone was invested to find a solution. New and old knowledge of agriculture were combined, and workers received fair payment. This made work attractive and brought in many willing workers. Everyone worked hard to rebuild this country, because everyone knew that they would profit from the results. Everyone felt seen and heard, and therefore, there were also no real internal disputes, or civil wars or other things that could have really caused problems.

Alana: And I think that we truly can learn something from this. By working together towards a common goal, where everyone has something to gain, you can really achieve something.

Parker: Yes! I truly think that that is the central message and idea we can take from this whole revolution. And it is probably a big reason why it was so successful. I mean other countries were inspired by this and through adapting the same methods were also successful in gaining their independence.

Parker: And they were such a united front, that not even the colonial powers thought about retaking their land. They realized that it would be a much better strategy to get their much needed goods through fair

trade with Haiti. The cost of a full-blown war, which was not guaranteed they would win, would have been much higher.

Parker: But still, it is a pretty great achievement to become independent of your colonizers and then practically force them into paying fairly for their goods now.

Parker: A true power move by the Haitian people!

Alana: But we also have to say, that they of course weren't defenseless. They did actually have a quite effective army.

Parker: Yes. And before we have to end this episode, we have to talk about Susanne Beliar, a former slave, who also fought in the revolution. She later was responsible for building up this army. With the combined knowledge of both the Taínos and former African slaves, she was able to establish a unique and quite effective defense system. Furthermore, the main function of this army wasn't actually fighting, but rebuilding the infrastructure. Members of this army were able to learn new skills and were paid well. And when they wanted to leave the army, they already had skills they could turn into money.

Parker: That's such a smart system. You're always ready, in case there's a need for an army, but even when there is no active fighting, the government and the people get something out of it.

Alana: Yes!

Alana: So, unfortunately, we are almost out of time for this episode. We could talk about this topic for hours and hours, unfortunately we only have so much time. So we really encourage all of you listeners to go and do some more research on this incredible turning point in history as well as a shining example of emancipation. We can truly learn so much from it.

Parker: Yes, do that! We will link some more interesting articles and books about this topic in the episode description. So, check those out.

Alana: Next week, we will talk about some of the revolutions that were inspired by the Haitian revolution. Until then, always remember to stay curious.

Parker: Until next week. Bye!

The End

## Gedicht: Freiheit als Garten, von Naomi Pedrioli

entrissen haben sie uns, unserem Lande und  
unserer Kultur haben uns gefangen

und übers Meer gebracht

ihre Ideologie basiert auf ihrem Gottkomplex  
suprémacisme super-machiste

woher nehmen sie sich das Recht uns zu  
besitzen?

sie haben uns entwürdigt und mit Füßen  
getreten

sodass wir fast vergessen haben dass wir  
einmal Menschen waren

wir wollen uns das nicht mehr gefallen lassen  
hat mal eine geflüstert

und das Flüstern hat nicht mehr aufgehört es  
hat alles eingenommen

sich verbreitet  
immer lauter ist es geworden wir wollen nicht  
mehr leise sein!

nach Freiheit haben wir geschrien  
und sie haben uns gezwungen wieder  
niederzuknien was haben wir uns dabei  
gedacht?  
dass genau die, die unsere Freiheit gestohlen  
haben sie uns restituieren würden?

viele waren's, die in unserem Namen für  
«Freiheit» gekämpft haben  
aber unsere Anliegen interessierten sie nicht  
gestrebt haben sie einzig nach der Macht und  
wenn sie die mal hatten  
dann haben sie sich so fest an sie geklammert  
dass sie alles und sich selbst vergassen  
und uns natürlich mit

wir wollen eure Pseudofreiheit nicht  
der Sklavenhalter heisst zwar nicht mehr so  
aber ist noch so  
auf den Plantagen erledigen wir immer noch  
eure Drecksarbeit bis wir sterben  
und daran hat sich nichts geändert

ich sehe diese Freiheit nicht, von der ihr  
spricht? zeig sie mir, wo versteckt sie sich?

wisst ihr, was echte Freiheit wär?

Selbstbestimmung die Wahl haben  
mitbestimmen wie unsere Zukunft  
auszusehen hat Wünsche haben und diese  
erfüllen können

ein eigenes Stück Land, mit dem wir machen  
können, was wir wollen ein Ort, dass wir  
Zuhause nennen können

unsere Leben  
einzelnen machtgierigen Menschen  
überlassen zu müssen das ist keine Freiheit

unsere Freiheit soll sich so entfalten können  
wie unsere Gärten es zuvor getan haben

wir wollen sie anpflanzen und dabei zusehen  
wie sie wächst und wächst

alles einnimmt, sich von nichts zerstören lässt  
wir wollen etwas aufbauen

wir sind Menschen mit Rechten und egal wie  
sehr ihr versucht habt

uns glauben zu lassen das wir nichts wert sind  
wir glauben euren skrupellosen Augen nicht  
denn, wenn man reinschaut, sieht man

wie euch die Härte zerfrisst

Für dieses Gedicht habe ich mich von historischen Fakten inspirieren lassen und versucht, eine chronologische Reihenfolge einiger Ereignisse aufzuzeichnen. Dabei war es mir wichtig von einer individuellen und subjektiven Wahrnehmung auszugehen und zu versuchen mich in das Geschehen hineinzusetzen, obwohl es aus meiner Perspektive natürlich nicht wirklich möglich ist. Durch den Versuch sich in die Situation hineinzusetzen setzen wir uns ganz anders mit dem Text und den Ereignissen auseinander, was dazu führt, dass uns der Text viel stärker prägt und im Gedächtnis bleibt. Ich habe mir vorgestellt, welche Gefühle revolutionäre Gedanken hätten auslösen können und versucht diese festzuhalten. Auch wollte ich aufzeigen, wie die Freiheit, wenn es sie gegeben hätte, hätte aussehen sollen, was hätte anders sein müssen, damit man von Freiheit hätte sprechen können. Ich fand es spannend, wie die Emanzipation in Haiti durch das Anpflanzen eigener Gärten angefangen hat, deshalb wollte ich das unbedingt miteinbeziehen und eine Parallele ziehen zu Freiheit und Freiheitspraktiken. Mensch soll sich um die Freiheit genauso kümmern wie um einen Garten. Es muss liebevoll damit umgegangen werden und immer wieder bewässert und daran gearbeitet werden, es gibt nicht einen Moment der Befreiung, die Befreiung ist eine Praxis, die konstant praktiziert werden muss.

## Versuche, Versuchsabbrüche, Unsicherheiten und Fragen, von zerschmetterling\*

Pronomen: sie/ihr

Hineingeboren in eine Familie

Nicht ausgesucht, hineingeboren

ihre Familie ist reich und besitzt unendlich

sie kennt es nicht anders, sie denkt allen Familien geht es so

sie ist Kind von tyrannischen, gewalttätigen Eltern

sie hat sich das nicht ausgesucht, sie versteht es nicht

ihre Familie besitzt unendlich viel, auch Sklaven

sie kennt es nicht anders, aber es fühlt sich komisch an

die Menschen zu sehen, die doch Menschen sind, aber ihre Eltern nennen sie Sklaven

diese Menschen, die sie tagtäglich bekochen, bedienen, auf ihrer Plantage arbeiten

ihre Eltern nennen sie Sklaven, schreien sie an und schlagen sie,

sie versteht nicht wieso, es macht ihr Angst, es fühlt sich falsch an

ihre Eltern nennen sie Sklaven, sie gehören ihnen, sagen sie

wenn sie ihre Eltern fragt, um besser zu verstehen

Wieso schlägt ihr sie? Wieso arbeiten sie für uns? Wieso dürfen ihre Kinder nicht mit mir spielen?

ist jede Begründung: sie sind Sklaven, sie gehören uns

sie ist Kind von Eltern, an die sie sich nicht erinnert

auf einem anderen Kontinent geboren, unter Zwang deportiert, nun verloren, allein,

ihre Familie gewaltvoll auseinandergerissen,

sie besitzen nichts, sondern sie sind Eigentum von anderen

sie hingegen, sie kennen es anders, das Unrecht ist unerträglich

angsterfüllt, zum Schweigen gebracht, unterdrückt, misshandelt

das Unrecht ist unerträglich, sie kennen es anders, was trotz allem Leid genügend Antrieb, und Kraft für eine erfolgreiche, emanzipatorische Revolution zusammenbringt.

Wir befinden uns auf einer Plantagenfarm in Saint-Domingue Ende des 17. Jahrhunderts. Louise, ein junges Mädchen wächst in einer weissen Familie auf. Ihre Eltern kommen ursprünglich aus der Schweiz

und besitzen hier eine Zuckerplantage. Wie jedes Kind wird sie in eine Familie und in eine soziale Klasse hineingeboren und nimmt an, ihre eigene Welt entspricht der Lebensrealität aller Kinder. Doch schon bald bemerkte sie, dass etwas anders war. Denn die anderen Kinder, die im Schuppen nebenan mit vielen anderen Menschen wohnten, spielten nicht. So gerne hätte sie mit ihnen draussen gespielt, aber die Mutter verbot es ihren Kindern und sagte Louise als Antwort, dass sie nicht miteinander spielen dürfen. Sie müssen arbeiten und deine Mutter wäre nicht damit einverstanden, sagte sie. Louise war traurig und rannte zu ihrer Mutter. Frustriert klagte sie darüber, dass die Frau ihr verboten hat, mit ihren Kindern zu spielen. Louise sagte dann, wenn sie nicht spielen darf, dann wolle sie halt auch mit ihnen arbeiten. Je älter sie wurde, kam es immer häufiger zu solchen Situationen. Sie widersetzte sich gegen die Bedienung von den in Sklaverei gehaltenen Menschen und verstand die Absurdität und die Ungerechtigkeit, die sich hier abspielte immer mehr. Sie lehnte sich auf...

Je länger ich mir hier eine Geschichte ausdenke, desto komischer fühlt es sich auch für mich an. Ich merke, dass ich viel zu wenig über Sklaverei weiss, um eine solche Geschichte zu schreiben. Und ich finde es schwierig, mir eine emanzipatorische Geschichte auszudenken, für eine Zeit, wo ich die Umstände und die Lebensrealität nicht kenne.

Aus der Perspektive einer versklavten Person zu schreiben, traue ich mir ganz und gar nicht zu und finde ich auch unangebracht, weil ich darüber viel zu wenig weiss. Hingegen von den Erfahrungen eines weissen Mädchens zu schreiben, dessen Realität ich genauso wenig kenne und sie dann als Heldin (,die sich aufgrund ihrer privilegierten Position einfacher auflehnen kann) darzustellen, fühlt sich falsch an. Ich möchte nicht, dass die Emanzipation der versklavten Personen in meiner Geschichte von einer weissen Person abhängt und je länger ich schreibe, merke ich, dass es genau darauf hinausläuft. Ich stehe an. Danach wollte ich eine Geschichte schreiben, die etwa so begann:

Als Louis der 14. in Frankreich gestürzt wurde, kam ein queer feministisches Kollektiv an die Macht. Sie haben das komplette System umgekrempelt unter dem Slogan: *liberté, égalité, anti-patriarcat-racisme-colonialiste et non-hétéronormativité*. Und wie weiter? Wie würde dann das Aussehen, wenn ein französisches Schiff unter queer feministischer, antikolonialer Herrschaft auf eine bereits bewohnte, ihnen unbekannte Insel stossen würde?

Kann das für die einheimische Bevölkerung überhaupt gut verlaufen? Wäre es okay, wenn sich dann nur jene Franzos\*innen, die sich wirklich auf die Lebensweise der indigenen Bevölkerung einlassen wollen, auf die Insel ziehen? Wenn sie deren Sprache lernen und sich bei deren alltäglichen Arbeiten beteiligen, sich ihnen anpassen, ohne irgendwelche eigenen Interessen damit zu verfolgen? Dass die aufeinandertreffenden Menschen aufgrund ihrer Sozialisation ganz verschiedene Erfahrungen gemacht haben, anderes Wissen haben und andere Herangehensweisen und Umgangsformen haben, liegt auf der Hand. Dass es dann zu einem Austausch des Wissens und einem Gegenseitigen Lernen/sich Dinge beibringen kommt, wäre auch naheliegend. Das kann ja auch gut und für beide gewinnbringend sein, solange es auf Augenhöhe passiert, oder nicht?

Ich habe auch sehr Mühe mir die aktuelle Welt emanzipatorisch vorzustellen. Wie würde das aussehen? Vielleicht in einzelnen Bereichen, habe ich eine Vorstellung, was sich konkret ändern müsste. Aber zurück in die Vergangenheit gedacht, finde ich es unmöglich einfach einen Bruchteil, einen Themenbereich «emanzipatorisch zu schreiben», weil ja alles so stark zusammenhängt und eines vom anderen nicht losgelöst werden kann. Ich habe viele Fragezeichen und bin gespannt auf die anderen Geschichten und ob wir auf diese Fragen im Verlaufe des Seminars Antworten finden.

## Geschichte: Drei Tage, die zur Emanzipation führten, von Isabel Murgatroyd Wiles

Der Weg zur vollständigen Emanzipation in Haiti war nicht geradlinig. Es war ein schrittweiser, jahrelanger Prozess, der viele Rückschläge und Kompromisse an vielen Fronten erlitt, bevor Fortschritte gemacht werden konnten. Eine der wichtigsten Triebfedern der haitianischen Befreiungsbewegung war das Gerücht, dass der französische König ein Dekret erlassen hatte, das eine dreitägige Arbeitspause für alle versklavten Menschen vorsah. Diese Möglichkeit eines Befreiungsversuchs, der gleichzeitig von oben herab und von unten herauf verläuft, ist zwar unwahrscheinlich und vielleicht sogar ein Widerspruch in sich, aber sie regte mich zu der Überlegung an, was hätte geschehen können, wenn die Gerüchte wahr gewesen wären.

In seinem Palast in Versailles schritt der König in seinem Salon umher. Man hatte ihm gerade mitgeteilt, dass es unter der bäuerlichen Bevölkerung Unruhen gab, von denen einige begannen, seine heilige Macht in Frage zu stellen. Er war sich nicht ganz sicher, was er mit dieser Information anfangen sollte, da er selbst nie in Betracht gezogen hatte, dass seine Position in Frage gestellt werden könnte. Während er versuchte, diese seltsame neue Situation zu verstehen, klopfte eine Dienerin des Königs an die Tür und bat um die Erlaubnis, die Blumen in den Vasen auszutauschen. Während sie dies tat, beschloss der König, die Dienerin zu fragen, wie sie die Situation sah, da sie am unteren Ende der Gesellschaft stand.

Diese war als Zimmermädchen der Frau ihres Plantagenbesitzers aufgewachsen, und als die Frau des haitianischen Klimas überdrüssig wurde, wurde sie nach Frankreich gebracht, um ihre Aufgaben für ihre Herrin am königlichen Hof fortzusetzen. Sie war zuerst über die plötzliche Konversation mit dem König erstaunt, aber da sie sich am Hof immer fehl am Platz gefühlt hatte, hatte sie wenig zu verlieren, wenn sie ihre Meinung sagte. Sie hatte das seltsame Glück, lesen zu lernen, während sie als Zimmermädchen arbeitete, und so konnte sie eine briefliche Korrespondenz mit einer Gruppe befreiter Revolutionäre in Haiti führen. Durch diesen Austausch blieb sie über die aktuellen Probleme in ihrem Geburtsland auf dem Laufenden, und sie informierte ihre Verbündeten im Ausland über die wachsende revolutionäre Stimmung in Frankreich.

Aus ihrer dualistischen Perspektive heraus erklärte die Dienerin, dass sich die französische Bevölkerung von der Elite ungerecht behandelt fühlte und dass sie doch nur ein besseres Leben wollte. Sie fühlten sich ungehört, sagte sie ihm, und egal, wie sehr sie sich um ihr Land sorgten, kümmerte sich niemand um sie. Der König fand das merkwürdig. Er hielt es nicht für nötig, dass die Arbeiter:innen etwas anderes tun sollten als arbeiten, denn das war ihre gottgegebene Aufgabe, so wie seine gottgegebene Aufgabe war, über Frankreich zu herrschen. Nach vielen Erklärungen wurde die Dienerin frustriert und forderte den König auf, ihr zu erklären, was genau daran heilig sein sollte, dass ihre Familie in Haiti jeden Tag arbeiten musste, ohne etwas zu essen zu haben, ohne etwas zu besitzen, und als Lohn für ihre Arbeit nur Peitschenhiebe erhielten. Sie rief aus, dass schon zwei zusätzliche Tage, in denen sie als Menschen und nicht als Arbeitstiere leben könnten, der versklavten Bevölkerung von Haiti zu einem erfüllteren Leben verhelfen würden.

Der König, der seine persönliche Zeit abseits der königlichen und staatlichen Pflichten sehr schätzte, hatte bis jetzt nicht zugehört. Aber als seine Dienerin diesen Punkt ansprach, begann er darüber nachzudenken, dass dies vielleicht die Lösung für seine Probleme war. Wenn seine Bevölkerung, sowohl in Frankreich als auch in den französischen Kolonien, durch die bloße Aussicht auf eine Unterbrechung ihrer Arbeit besänftigt werden könnten, und wenn dies ihren antimonarchistischen Gefühlen Einhalt gebieten könnte, dann sei es so.

In den folgenden Tagen erliess der König gegen den Rat aller seiner Berater ein Dekret, wonach alle Arbeiter:innen drei arbeitsfreie Tage pro Woche erhalten sollten.

Als die neuen Reformen im gesamten französischen Reich umgesetzt wurden, war es jedoch bereits zu spät. Denn diese führten weder zu einer Senkung der Lebensmittelkosten noch zu einer Verbesserung des Lebensstandards der französischen Bevölkerung und sie kämpfte weiter gegen die Autokratie. Dieser Kampf sprach sich herum, ebenso wie die damit verbundene Stimmung. Die haitianischen Sklav:innen genossen die Freiheiten, die ihnen durch die Verringerung ihrer Arbeitslast zuteilwurden, und beschlossen, sich noch stärker als bisher gegen ihre Herrschaft zu wehren.

Inspiziert von den Ereignissen in Frankreich konnte die neu erstarkte versklavte Bevölkerung Haitis ihre Energie in die Verweigerung der Arbeit stecken. Die Sklav:innen arbeiteten sehr wenig und schlecht, wenn überhaupt. Die Effizienz nahm ab, und somit auch die Gewinne der Sklavenhaltenden, und aufgrund der Reformen der Arbeitsvorschriften durch den König und Etienne Polverel konnten sie diesem Widerstand wenig entgegensetzen.

Da sie selbst immer ärmer wurden, spürten die Herren, dass der Abstand zwischen ihnen und der rassifizierten Kaste immer geringer wurde. Dies führte zunächst zu Ressentiments gegenüber der rassifizierten Bevölkerung Haitis, da die Herren versuchten, ihre Macht und ihren Reichtum zu bewahren, indem sie ihre Sklav:innen zu härterer Arbeit zwangen. Dies hatte jedoch den gegenteiligen Effekt, und schliesslich weigerten sich die Sklaven in einer gemeinsamen, von der revolutionären freien Bevölkerung koordinierten Bewegung einfach, überhaupt zu arbeiten. Die Herren und Sklaventreiber waren gegen diesen massiven Widerstand machtlos, und da sie von der französischen Regierung, die im eigenen Land beschäftigt war, keine Unterstützung erhielten, wuchs schliesslich auch ihr Groll gegen sie. Die weissen Eliten Haitis befanden sich in einem Dilemma: Sollten sie versuchen, ihr Streben nach Macht über die rassifizierte Bevölkerung ohne die finanzielle und militärische Unterstützung der französischen Regierung fortzusetzen, und dabei möglicherweise weitere wirtschaftliche Verluste riskieren, oder sollten sie den Forderungen der Revolutionär:innen nachgeben und versuchen, das bisschen Wohlstand, das ihnen noch geblieben war, zu erhalten? Schliesslich wurde der weissen herrschenden Klasse Haitis klar, dass die erste Option nicht realisierbar war und mit ziemlicher Sicherheit in völliger Verarmung enden würde. Die zweite Option war zwar demütigend für sie, bedeutete aber, dass es zumindest die Möglichkeit gab, den Revolutionären Mitgefühl entgegenzubringen, was es der weissen Bevölkerung ermöglichen würde, ihre Interessen zu vertreten.

Innerhalb eines Jahres nach der ursprünglichen Entscheidung des Königs, den Arbeiter:innen drei arbeitsfreie Tage zu gewähren, mussten die weissen Sklavenhalter:innen Haitis also Sympathie für die Forderungen der revolutionären Sklav:innen entwickeln, um nicht Gefahr zu laufen, ganz aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Mit der Zeit und als Folge der bescheidenen Bedingungen, unter denen die nun vermögenslose weisse Bevölkerung Haitis leben musste, verwandelte sich diese zögerliche Sympathie in eine Form der Solidarität mit der ehemaligen Sklavenbevölkerung. Beide Gruppen verfügten über das gleiche Mass an Macht und Wohlstand: nämlich, nichts. Die französische Regierung war zu sehr mit der Revolution im eigenen Land beschäftigt, um Unterstützung auf die Insel zu schicken, und so fühlten sich die Haitianer – sowohl die weissen als auch die rassifizierten – vom Staat ignoriert. Sie diskutierten miteinander und beschlossen, ähnlich wie in den aufstrebenden unabhängigen USA, dass sie es nicht zulassen würden, dass die mageren Produkte ihrer Arbeit von einem inzwischen als fremd empfundenen Staat vereinnahmt würden. Vereint und mit dem gleichen Ziel der Unabhängigkeit für alle, begann die haitianische Bevölkerung eine gemeinsame, antimonarchistische Revolution. Obwohl die französische Regierung Haiti unter ihrer Kontrolle behalten wollte, um die Illusion eines blühenden Imperiums aufrechtzuerhalten, waren die Ressourcen dafür gering und wurden im eigenen Land am dringendsten benötigt. So dauerte es also nicht lange, bis sich die verbliebenen Kolonialist:innen aus Haiti zurückzogen und den Revolutionär:innen die Unabhängigkeit überliessen.

In den Jahren nach dem Kampf zuerst um die rassische und dann um die republikanische Unabhängigkeit mühte sich das haitianische Sozialsystem mit dem Aufbau eines neuen Wirtschaftssystems ab. Ehemalige Sklav:innen zögerten, Arbeit zu leisten, weil sie befürchteten, erneut von den Eliten ausgebeutet zu werden, während die Elitebevölkerung überhaupt nicht arbeiten wollte.

Die Bevölkerung musste mit einem System des Tauschhandels und der Solidarität zwischen den Arbeiter:innen auskommen, das sich nach einiger Zeit als wirtschaftliche Norm durchsetzte und akzeptiert wurde.

Als Napoleon Bonaparte zu Beginn des 19. Jahrhunderts versuchte, das französische Reich wiederherzustellen, hatte er keine Lust, Haiti zurückzuerobern, denn für ihn gab es keinen Gewinnanreiz. Die Insel war aus seiner Sicht völlig nach innen gerichtet und völlig unproduktiv. Die haitianische Sozial- und Wirtschaftsstruktur blieb von äusseren Kräften unberührt, und die Bevölkerung unterstützte sich selbst und ihre einzelnen Mitglieder, nicht aus dem Wunsch nach wirtschaftlichem Wohlstand, sondern aus dem Wunsch nach sozialer Stabilität, Gleichheit und Solidarität. Und dies nur, weil ein Mann mit der ganzen Macht auf die Ideen einer Person aus einer der am stärksten marginalisierten gesellschaftlichen Positionen hörte und sie umsetzt.

## Reflexionen: Der Einfluss von Wissen-schaft bezüglich der Emanzipation von Haiti, von Alissa Gabler

Pronomen: sie/ihr

Um eine Gegenerzählung der eindrücklichen Emanzipation in Haiti schreiben zu können, braucht es ein grosses Bewusstsein dessen, dass ich als Studierende mich in einer privilegierten Lage befinde. Meine Sozialität und der demokratische Hintergrund, entsprechen in keiner Weise dieser, der versklavten Personen im 18. und 19. Jahrhundert in Haiti. Deshalb darf einer sich nicht anmassen, sich in eine solch demütigende Situation hineinversetzen zu können. Das Leid und die niederträchtige Art und Weise wie mit den Menschen umgegangen worden ist, kann jemand sich aus einer bevorrechtigten Lage nicht vorstellen, geschweige denn hineinversetzen.

Die Emanzipationsgeschichte Haitis ist bemerkenswert, zeigt die grosse Hartnäckigkeit und Stärke der Haitianer\*innen sowie das Durchhaltevermögen. Dies zeigt auch das Zitat von Harriet Tubman, welche selbst Erfahrung mit Sklaverei machen musste: «Children, if you are tired, keep going; if you are hungry, keep going; if you want to taste freedom keep going.». Dass ein bewaffneter Sklav\*innenaufstand einen derartigen Einfluss auf das künftige Leben der Bewohner\*innen hatte, ist historisch einzigartig. Im Nachhinein ist es leichter zu behaupten, dies oder jenes hätte anders gemacht werden können. Durch das folgende Zitat von Abraham Lincoln «Willst du den Charakter eines Menschen erkennen, so gib ihm Macht» wird klar, dass der Anführer der Aufstände in Haiti Toussaint Louverture und seine Handlungsschritte verstanden werden müssen, um sich auch nur annähernd ein Urteil bilden zu können. Das Ziel von Louverture war Freiheit und Gleichheit für alle. Die Französische Revolution fand etwa zeitgleich ihre Anfänge und Grundüberlegungen der Menschenrechte wurden laut.

Haiti, früher Saint Dominique, war früher eine der reichsten Kolonien der Welt. Ihr Zuckerelexport war für die Weltwirtschaft sehr wertvoll. Doch der Reichtum basierte auf der Ausbeutung zahlreicher Menschen. Auch Louverture wuchs als Sklave auf einer Plantage auf. Der Besitzer der Plantage war sehr offen und brachte dem jungen Louverture das Lesen und Schreiben bei. Diese Fähigkeiten wurden ansonsten den versklavten Menschen grösstenteils verwehrt. 1791 war ein bedeutendes Jahr für die Emanzipation in Haiti. Der erste Haitische Kongress fand statt und die Menschen entschlossen, sich gegen diese unmenschliche Lebensart der Sklaverei zur Wehr zu setzen. «Der mutigste Akt ist immer noch, selbst zu denken. Und zwar laut.» wie Coco Chanel äusserte, obwohl ich mir kaum vorstellen kann, dass es in einer solch schweren Zeit gereicht hat, laut die eigene Meinung zu äussern. Aber die Entschlossenheit, mit welcher die versklavten Menschen sich entschieden der Sklaverei

entgegentreten, beweist eine immense Willenskraft und eine auf andere Art und Weise geäusserte Lautstärke.

Nach der Abschaffung der Sklaverei musste die Plantagenwirtschaft weitergeführt werden, damit die Gefahr weggeschoben werden konnte, wieder zu einem versklavten Volk zu werden. Ehemalige versklavte Personen sahen Freiheit darin, eigenen Besitz und Entscheidungsmacht über dieses Eigentum zu haben. Anbauen von Feldern für den eigenen Gebrauch war vielerorts ein grosser Wunsch. Doch obwohl die Sklaverei aufgehoben wurde, wurde das Plantageregime weitergeführt. Die Arbeit auf den Plantagen wurde zur Zwangsarbeit und die Arbeiter\*innen wurden unter ähnlichen Verhältnissen wie während der Sklaverei zur Arbeit gezwungen.

Louverture war gebildeter als die meisten unter Sklaverei aufgewachsenen Menschen. Diese Bildung kam ihm zugute, er wurde zum Anführer und konnte aufgrund seiner Kompetenzen und Kontakte vieles erreichen. Als Problem erscheint mir, dass Louverture nicht erkannt zu haben schien, wie wichtig es gewesen wäre, sein Wissen weiterzugeben. Sobald eine Person von einer anderen, in diesem Falle, ein Land von einem Oberhaupt abhängig ist, entsteht eine Form der Unterdrückung. Diese Unterdrückung zeichnet sich in der Abhängigkeit ab. Louverture kannte besser als seine Anhänger\*innenschaft das Leben der reichen Menschen. Aufgrund seiner Macht war es möglich, sich selbst mehr von der Armut zu entfernen. Die Frage ist, ob sein Ziel Gleichheit und Freiheit für alle, überschattet wurde von der eigennützigen Idee seines persönlichen Wohlbefindens. Wissen und Macht verlangt ein hohes Mass an Verantwortungsübernahme.

Der Kern des Wissens, welcher Louverture früh von seinem Plantagebesitzer eingepflanzt wurde, konnte in ihm gedeihen. Es schenkte und ermöglichte Louverture unheimlich viel. Die Möglichkeit eine andere Situation, nach der Unabhängigkeit und vor Napoleons Zeit, zu ermöglichen, wäre vielleicht da gewesen, hätte Louverture sein Wissen weitergegeben. Sein Wissen hätte, wie Samen verteilt werden und somit hätten seine Kompetenzen in anderen Menschen wachsen und gedeihen können. Die Annahme, dass dies ein solches Ausmass angenommen hätte, dass die Unterdrückung eine andere gewesen wäre, ist jedoch zu hoch. Viele Faktoren haben in die Entscheidungen Louverture's eingespielt. Es ist unbekannt, ob und wie Louverture anderen Menschen sein Wissen weitergegeben hat oder in welchem Masse er dies tat.

Hätten die Menschen aus Haiti eine Stimme erhalten und wäre die Macht nicht auf nur eine Person beschränkt gewesen, hätte die Situation möglicherweise anders ausgesehen. Dies sage ich, als Studentin mit der Erfahrung einer demokratischen Regierung und der Möglichkeit und dem Recht der Mitsprache. Die Einführung und Möglichkeit einer Bildung und Berufsbildung wäre für die Unabhängigkeit und Wirtschaft Haitis bestimmt von grossem Vorteil gewesen. Somit hätten Bewohner\*innen die Chance und das Wissen gehabt, sich finanziell abzusichern und selbständig zu machen. Um dies in einem Land zu ermöglichen, das sich von den Gräueltaten der Vergangenheit erholen musste, hätte es Unterstützung und finanzielle Mittel anderer Länder gebraucht. Eine Wiedergutmachung von Frankreich wäre in Bezug auf die Ausbeutung, Sklaverei und unter anderem der Kolonisation angebracht gewesen. Doch für dieses Verständnis Frankreichs war es zu früh und scheint es unverständlicherweise immer noch zu sein. Länder, welche sich bewusst von Kolonialmächten abgrenzten und sich nicht über die Unterwerfung anderer Länder definierten, hätten in meiner Wunschvorstellung einschreiten und Haiti und Ländern, denen es ähnlich erging, unterstützen sollen. Die Frage ist dann wiederum, ob der Frieden mit dieser Art der Einmischung eben dieser Länder gefährdet worden wäre. Damit sich Länder für andere Länder in Gefahr bringen, braucht es ein hohes Mass an Selbstlosigkeit. Louverture und seine Anhänger\*innen, welche Führungsaufgaben übernahmen, besaßen selbst immer mehr Plantagen. Doch Haiti wäre bestimmt auch geholfen gewesen, hätten sie diese Errungenschaften nicht für sich selbst beansprucht, sondern für die Gesellschaft Erleichterungen geschaffen. Doch hierbei spielt der Einfluss von Macht und Gier auf die Persönlichkeit und den Egoismus eine grosse Rolle. Denn die eigene Freiheit geht nur so weit, bis sie die Freiheit der Nebenperson beeinflusst oder beengt.

Das deutsche Wort «Wissenschaft» ist in Bezug auf die Emanzipation, nicht nur in Haiti, interessant. Wird das Wort auseinander genommen entsteht «Wissen» und «schafft». Wissen wird also schöpferisch verstanden. Wissen wird nicht nur empirisch angeeignet, sondern auch durch Erfahrung. Der Erfahrungsschatz eines jeden ist von grosser Bedeutung. Erfahrungen, welche gemacht wurden, während Zwangsarbeit oder Sklaverei, sind nicht vorstellbar. Die Wut und der tiefe Wunsch nach Freiheit sind gedanklich bei ehemaligen Sklav\*innen, meiner Vorstellung nach, an vorderster Front. Erfahrungen, welche Louverture machen durfte, unterscheiden sich wahrscheinlich von solchen, welche nicht das Glück einer wohlwollenden vorgesetzten Person hatten.

## Die Geschichte von Gordon – Emanzipation aus der Zukunft<sup>11</sup>, von Anonym\*

Wir schreiben das Jahr 1787. Auf der Plantage des Grafen von Bréda, nahe Cap-Francais, der Hauptstadt der französischen Kolonie Saint-Domingue, arbeitet Gordon. Ein 21 Jahre alter, in die Sklaverei hineingeborener Mann. Die verhältnismässig kühle Abendluft begann sich langsam auszubreiten, doch Gordon wusste, dass der heutige Tag noch lange nicht zu Ende sein wird. Aufgrund seiner Wunden, welche ihm am Vortag zugefügt wurden, arbeitet Gordon heute deutlich langsamer als sonst. Sein Körper schmerzt bei jeder Bewegung, doch trotzdem muss er die Arbeit verrichten. Arbeitsverweigerung würde nur zu noch mehr Tortur führen. Als Baumwollpflücker galt seine Arbeit als besonders anstrengend, da er bei noch so hohen Temperaturen stundenlang ohne eine Pause oder Möglichkeit etwas zu trinken, geschweige denn zu essen, auf dem Feld stehen und arbeiten musste.

Als Gordon, versunken in seinen Gedanken, um die Zeit schneller voranzutreiben, einen lauten Knall hörte, rührte er sich vorerst nicht. Es war nicht ungewöhnlich das es auf dem Feld laut werden konnte. Wenn Benedict, einer der weissen Aufseher auf dem Feld, die Geduld verlor, oder auch sonst irgendetwas ihm nicht packte, zögerte er nicht lange und wurde gewalttätig. Gordon wusste, dass er in solchen Momenten weiter arbeiten musste, hätte er auch nur kurz aufgeschaut um zu sehen, wen es traf, hätte dies für ihn bedeuten können, der nächste zu sein. Alles was Benedict hätte provozieren können, sollte möglichst unterlassen werden. Und wieder ein Knall, dieses Mal jedoch gefolgt von einem lauten Schrei. Aus seinem Augenwinkel sieht Gordon Benedict, der kreideweiss und beinahe wie eingefroren in den Himmel schaut. Nun kann es Gordon doch nicht unterlassen. Er schaut hoch in den Himmel und sieht ein merkwürdig aussehendes Objekt. Noch nie in seinem Leben hat Gordon so etwas gesehen. Das silberne Objekt, welches nicht allzu weit weg scheint, bewegt sich langsam Richtung Boden. Alle Arbeiter\*innen auf dem Feld haben mittlerweile aufgehört zu arbeiten und schauen einerseits gespannt, andererseits ängstlich zu, wie das Objekt immer näher zu ihnen herunter kommt. Benedict scheint gar nicht bemerkt zu haben, dass niemand mehr arbeitet, er schenkt ihnen keinerlei Aufmerksamkeit sondern schaut bloss mit offenem Mund zu wie das Objekt nicht weit weg von ihnen, auf dem Feld landet. Nur wenige Augenblicke nach der Landung dieses aussergewöhnlichen Objekts, öffnet sich der untere Teil und bildet so etwas ähnliches wie eine Tür oder ein Durchgang. Gordon blickt gespannt auf diese Tür, erwartungsvoll und gleichzeitig ängstlich davor, was wohl daraus austreten werde. Ganz gebannt von seinem Anblick bemerkt er nicht, dass nun einige der Arbeiter\*innen panisch davon rennen und auch einer der Aufseher sich in Richtung Haus zu schleichen versucht. Benedict hingegen, immer noch mit Blick starr nach vorne, scheint unbeweglich zu sein. Nach einer gefühlten Ewigkeit der Spannung und Aufregung, sah Gordon plötzlich etwas aus der Türe gleiten. Die Gestalten die, gerade dabei waren aus dem silbernen Objekt zu kommen, sahen so

---

<sup>11</sup> Titelwahl der Herausgeberinnen. Ursprünglicher Titel: Haiti – Emanzipatorische Gegenerzählung

ungewöhnlich und anders aus, als alles was Gordon in seinem ganzen Leben je gesehen hatte. Sie hatten eine leicht schimmernde, bläuliche Haut und weitaus längere Hälse als Menschen. Doch irgendwie hatten sie doch etwas menschliches an ihnen. Gordon konnte nicht genau sagen weshalb, aber die Wesen versprühten eine sehr angenehme Art auf ihn und seine ganze Angst war plötzlich verschwunden. Er ging langsam auf die Wesen zu, da sie auf ihn eine enorme Anziehungskraft ausübten. Und er war dabei nicht der Einzige. Viele der noch übriggebliebenen Sklaven machten sich neugierig auf in Richtung der menschenähnlichen Wesen. Einzig allein zurück blieb Benedict, der beim Anblick der Wesen nur noch weisser wurde als zuvor. Als Gordon nur noch wenige Meter vor den Wesen stand, hielt er an und schaute ihnen in die Augen. Eine von ihnen, die weiblich aussehende Anführerin, begrüßte Gordon und die anderen und stellte sich mit dem Namen Larean vor. Sie sprach dieselbe Sprache wie sie, wechselte jedoch in viele verschiedenen Sprachen, um zu zeigen, dass sie alle beherrschte. Sie erzählte, dass diese Begegnung für sie alle wahrscheinlich ziemlich merkwürdig und auch angsteinflößend ist, doch sie versicherte ihnen, dass sie keine bösen Absichten habe. Sie erklärte den Männern und Frauen, dass auch sie ein Mensch sei, jedoch ein Mensch aus einer sehr fernen Zukunft, weshalb sie nicht mehr ganz so gleich aussehe wie sie. Ihre Körper haben sich an viele Veränderung gewöhnen müssen und konnten mithilfe der Veränderungen besser überleben. Sie sprach von Katastrophen und Krisen, erläuterte jedoch schnell, dass dies eigentlich nur nebensächlich sei, denn der eigentliche Grund für ihr Erscheinen sei ein anderer. Larean stellte nun auch einige ihrer Begleiter\*innen vor, wobei unter ihnen auch sehr jung aussehende Menschen waren. Sie erklärte Gordon und den anderen, dass sie und ihr Bruder Temai sich mit den weissen Herren dieser Plantage unterhalten wolle, während die anderen ihrer Gefährt\*innen, sich beispielsweise um Gordons Verletzungen kümmern werden. Überraschenderweise hinterfragte Gordon die Situation nicht, da er eine so starke positive Energie verspürte. Larean und Temai machten sich also auf den Weg Richtung Benedict, welcher nach wie vor, wie angewurzelt da stand. Unterdessen kam ein Mensch mit langen, vollen Haaren und grossen, freundlichen Augen auf Gordon zu. In der Hand trug die Person eine Schachtel. Bei ihm angekommen stellte sich die Person als Lucas vor und erzählte Gordon von einer Salbe, die seinen Verletzungen gut tun würde. Die zwei setzten sich auf den Boden und begannen sich zu unterhalten. Gordon hatte viele Fragen an Lucas. Was sie hier machen wollen und weshalb Larean mit den Hausherren sprechen wolle. Lucas antwortete darauf, dass er ihm nicht zu viel verraten könne, jedoch müsse sich Gordon keine Sorge machen, denn ab heute würde sich sein Leben zum Besseren wenden. In der Zukunft seien Dinge bekannt, von denen die Menschen in Gordons Zeit nur träumen können. Aufgrund von einigen Missständen, die in der Zukunft herrschen, wolle man als eine Art Experiment oder Test sehen, wie sich die Menschheit entwickeln würde, wenn Dinge, wie die Sklaverei oder der Kapitalismus frühzeitig beendet werden. Dies tun sie mithilfe einer neuen Technologie, die den Forscher\*innen ermöglicht in die Vergangenheit zu reisen und ganze Teile der Geschichte umzuschreiben oder zu manipulieren. Die Hoffnung der Forscher\*innen sei dabei, dass anstelle von brutalen und tödlichen Auseinandersetzungen, Missstände mithilfe von zielgerichteter Manipulation aufgelöst werden können. Lucas lächelte Gordon an und fügte hinzu, dass er weiss, dass dies für ihn wahrscheinlich ziemlich verwirrend sei, jedoch müsse er sich keine Sorgen machen, da die Forscher\*innen alles im Griff haben. Ganz versunken in Lucas Worte realisierte Gordon vorerst gar nicht, dass sein Körper an den Stellen, an denen die Salbe aufgetragen wurde, nicht mehr schmerzte. Doch als Larean und ihr Bruder vom Haus zurück kamen und Gordon voller Spannung aufsprang um zu hören, was diese zu erzählen hatte, bemerkte er, dass er keine Schmerzen mehr hatte und sich lebendiger und fitter fühlte, wie nie zuvor.

Als Larean und Temai wieder bei ihnen angekommen waren, zwinkerte Larean Lucas zu und meinte, dass alles erledigt sei und sie sich weiter auf den Weg machen müssen, da sie noch einiges zu tun hatten. Gordon realisierte erst gar nicht, dass sie sich wieder auf den Weg machten und so schnell sie gekommen waren, so schnell waren sie auch wieder weg. Ganz verduzt blickten Gordon und die anderen in den Himmel um zu sehen, wohin das silberne Objekt verschwand, doch keiner von ihnen konnte es noch sehen. Sie sahen sich gegenseitig unschlüssig an. Was sollten sie nun tun? Zurück an die Arbeit bevor Benedict sah, dass sie nur herumstanden, oder doch besser jemand anderem davon

erzählen? Doch wer würde ihnen glauben? Die letzten zwanzig Minuten, waren die merkwürdigsten Minuten in Gordons Leben und wäre er nicht selbst dabei gewesen, würde es wahrscheinlich auch keinem Menschen glauben. Ihre Ratlosigkeit hielt jedoch nicht lange an, denn Benedict erschien auf dem Feld. Er blickte misstrauisch in ihre Gesichter, öffnete den Mund, schloss ihn wieder, nur um ihn dann wieder zu öffnen. Benedict erklärte ihnen zögernd, dass wenn sie wollten, sie heute ihre Sachen zusammenpacken und die Plantage verlassen könnten. Er würde allen, die hier bleiben wollten von nun an Lohn für ihre Arbeit bezahlen. Dies sagte er so zögerlich und mürrisch, dass Gordon zuerst nicht sicher war, ob es sich um ein Test handelt. Doch Sam, ein anderer Sklave fragte Benedict, ob das bedeuten würde, dass sie frei wären und als Benedict knurrig bejahte, jauchzte Sam so laut, dass Gordon seine Ohren zuhalten musste. Sam war bereits auf und davon, um seiner Frau von den guten Neuigkeiten zu erzählen, als Gordon Benedict zurückhaltend fragte, weshalb er sie als Sklaven befreie und was die gerade zuvor erschienenen Menschen damit zu tun haben? Doch bereits nur bei der Erwähnung der menschlichen Wesen wurde Benedict weiss und schüttelte sein Kopf. Es spiele keine Rolle, was sie gesagt oder getan hätten, Gordon solle sich einfach für eine der beiden Varianten entscheiden und nicht mehr nachfragen. Erst jetzt begann Gordon langsam zu realisieren, dass er ab nun an ein freier Mann ist, der selber entscheiden konnte, für wen er arbeiten wolle. Lucas hatte also doch Recht, vom heutigen Tag an würde sich sein Leben zum Besseren wenden.

## Playscript: *Fragmented Foundations*, by Abigail Clarke, Alissa Oberholzer and Nathalie Ruoss

### Introduction

The following script was written for a creative writing assignment in the proseminar '*Emancipationstheorien und Geschlecht*' at the University of Basel and is based on the text by Carolyn Fick on *Emancipation in Haiti: From Plantation Labour to Peasant Proprietorship*. This script does not assume to know or portray the feelings of the Haitian revolutionaries and features purely fictional characters. The opinions and thoughts voiced by the characters do not reflect the stance of the authors. Our aim in this script is to highlight the different stances that could have been taken, based on the generational divides within the people. These stances are purely theoretical and it is not our goal to assume the thoughts of the people in that situation. In a reflection at the end of the script we will attempt to understand what went wrong during the emancipation and offer purely theoretical ideas, on how in a perfect world a more feminist and emancipatory approach could have been taken. Our aim is not to criticize the actions taken during the revolution, as we cannot put ourselves in the position they were in and the circumstances they faced during this time. The script is set around the years 1789/90 a few years after the general rumors of a rebellion surfaced and precedes the 1791 rebellion in Saint Domingue. Our thoughts predominantly featured in the reflection relate to the following emancipation in 1793.

### Scene 1

*The LITTLE SISTER and her OLDER BROTHER are working on the sugar plantations, cutting down the canes, one by one, as the OLDER BROTHER'S friends approach slowly. They continuously peer behind*

*them as they approach, to make sure that their small interjection in their work day is not noticed by the plantation owner.*

FRIEND 1: Hey, *(nudges his shoulder lightly)* How is everything?

*The OLDER BROTHER replies without halting his work or facing his friends.*

OLDER BROTHER: Go back to work, I don't want to get in trouble..

FRIEND 2: Don't fret so much. No one will notice.

OLDER BROTHER: Come on, I really can't afford to start slacking.

FRIEND 1: And anyways, we can just act like we're working over here with you...

*FRIEND 1 holds up his broad curved machete and begins cutting down the cane next to the focused OLDER BROTHER. An encouraging look over the shoulder brings FRIEND 2 over to do the same. After a short period of silent work...*

FRIEND 1: So, have you heard about this meeting being organized tomorrow?

OLDER BROTHER: *(curtly)* Yes.

LITTLE SISTER: What meeting? Like a party?

OLDER BROTHER: *(snapping)* Don't worry about it.

LITTLE SISTER: *(pleading)* But I want to know! You always get to do all the fun stuff!

OLDER BROTHER: *(snapping louder)* Put your head down, be quiet and do your work! I'm not putting up with this today.

*The LITTLE SISTER quietly returns to her work. With a grim look on his face the OLDER BROTHER faces his friends and mutters...*

OLDER BROTHER: You have two minutes.

FRIEND 1: Um... okay...well, some of the guys on the plantation have organized a meeting for tomorrow night. Apparently there's been lots of murmuring across the towns... what with all the unrest lately. I think we might actually be able to do something this time. We're all getting more and more upset at this unfair treatment. We need to take action, we deserve rights and just... like *(gestures wildly)* a chance in life. They don't even treat the free folk as equals!

LITTLE SISTER: *(whispers excitedly)* Do you think they're going to let us have a horse?

OLDER BROTHER: Shhh.

FRIEND 1: Maybe less working hours... and treating us like human beings. Better rations, the freedom to choose what we do with our own lives... we need to get rid of these... these power plays! They can't use things like the cachot, I won't stand for it any longer.

LITTLE SISTER: Really?!

OLDER BROTHER: *(hisses louder)* Mind your own business!

FRIEND 1: And we want less policing of every move we make. These standards we're expected to fulfill... they're inhumane. We need our own freedom, time for ourselves and time to work on what we want! *(louder)* I refuse to work for the benefit of someone else and see nothing of it any longer.

FRIEND 2: *(looking around nervously to see if anyone has noticed their conversation)* Stop raising your voices and quiet down. If we get in trouble then none of us will be going to the meeting.

*OLDER BROTHER doesn't look convinced and raises his eyebrow at FRIEND 1. He lifts his curved machete and begins cutting the sugar cane again. FRIEND 2 gathers the cut down stems and loads them into the cart a few feet away.*

FRIEND 1: Or do you want to work like this forever? ... Do you want her (*motions towards the LITTLE SISTER*) to have to work like this forever? (*pleading*) I don't want to live like this any longer. If there's even the slightest chance at changing something, then we have to try.

*A short moment of silence follows. OLDER BROTHER continues cutting away at the sugar cane deep in thought whilst FRIEND 1 continues half-heartedly swinging his machete at the stems. FRIEND 2 carries another armful of stems over to the cart.*

OLDER BROTHER: (*pauses slightly*) Alright, I'll come.

LITTLE SISTER: (*jumps up from where she was kneeling on the ground by the stems*) So will I!

FRIENDS and OLDER BROTHER: (*simultaneously*) No!

OLDER BROTHER: Absolutely not, you are not going anywhere. It will be dangerous and we might have to make a quick getaway. It's no place for a girl, you'll only slow us down. (*sighs*) And besides, father would wonder where you were.

LITTLE SISTER: (*indignantly*) I don't care! I'm old enough to come with you and I can run fast. Just because I'm a girl doesn't change anything, I deserve just as much as you all!

*OLDER BROTHER grabs her shoulder and encourages her to sit down again. He looks around nervously.*

OLDER BROTHER: Will you be quiet!

FRIEND 2: (*laughing*) You're not old enough. And what exactly would you contribute, hmm? You can't fight. Let the men handle this, all you'll do is get in the way.

LITTLE SISTER: You can't boss me around like that. It's my life and my future as well, if I want to help then I will.

FRIEND 2: What makes you think anyone will want your help? Your brother and father won't let you go anyhow.

FRIEND 1: He's right, you can't tell your father anything about this. I'm sure he won't let your brother go if he finds out and he might try to stop us.

OLDER BROTHER: He's right, father won't want us to go. He cannot find out. Do you understand?

LITTLE SISTER: (*huffs lightly*) Yes of course I understand.

OLDER BROTHER: Good. (*turns to his friends*) I'll see you both there tomorrow.

LITTLE SISTER: And me.

OLDER BROTHER: (*annoyed*) We'll talk about that.

*They nod at one another and FRIEND 1 and FRIEND 2 wheel the cart of stems back to where they came from.*

## Scene 2

*The FATHER and GRANDMOTHER are in their room in the plantation house later that day. The GRANDMOTHER is preparing dinner from the few rations they still have left. The FATHER has just returned from his long day on the plantation.*

GRANDMOTHER: Where are the kids?

FATHER: Probably still on their way back.

GRANDMOTHER: I wish they wouldn't wait so long to come home.

FATHER: Come on Ma. They need to have some fun with their friends when they're working all day, remember how I wouldn't come back for hours when I was younger? And I never got caught. I'm sure they'll be back soon.

GRANDMOTHER: I know, I know, I just don't want anything happening to them... It's not safe out there.

FATHER: I'm sure they will be fine and they know how to keep themselves out of trouble. They're smart kids... Anyways, how was your day?

*FATHER exhales deeply as he sits himself down to rest.*

GRANDMOTHER: Good. Like usual... *(her face lights up as a memory comes to her and she turns to FATHER)* You won't believe what my friends told me today... Apparently there has been chatter about starting a revolution. Would you believe that?

FATHER: Well yes, I can. They treat us like dogs. No one wants to live like this.

GRANDMOTHER: But what are they going to do about it? Strike?

FATHER: I don't know Ma. But it better work. We probably won't get a second chance at something like this.

GRANDMOTHER: *(returning to work)* I heard that there was going to be a meeting about it tomorrow night... Are you going to go?

FATHER: I don't know. I... I have a family to take care of. What if we get caught? What if they find out about the plan? I dare not think about what might happen. Now that their mother is gone, I refuse to leave you here alone.

GRANDMOTHER: *(calmly)* Everyone should just accept their place in the world and make the best of it.

FATHER: But not when they are treating us like this.

GRANDMOTHER: Do you think the kids will want to go?

FATHER: I don't care what they want. They are not going. It's too dangerous.

GRANDMOTHER: But you know how stubborn the older one can be. He doesn't like taking no for an answer.

FATHER: I don't care what he does or doesn't like. *(becomes enraged with worry and breathes heavily)* This is my family and I will not let anything happen to them. They do not understand the consequences of their actions. This revolution could get them killed without it having even begun. If they get caught... I dare not imagine it. The white folk do not take kindly to these kinds of rebellions and I will not have my children caught in the crossfire.

*(after calming down)* I agree, something must be done, but I will not allow my children to put themselves in harm's way. It is not their responsibility to fix this and there are a lot of other men who can help who have far less to lose. And that is the last I'll say on this.

### Scene 3

*Shortly after, OLDER BROTHER and LITTLE SISTER return.*

LITTLE SISTER: *(cheerfully)* Hello Father. Hello Ma.

GRANDMOTHER: What are you so excited about, child?

Little sister: We were just out by the pond and went for a swim, the water is so nice today. You should have come!

GRANDMOTHER: (*laughing*) Oh child, I don't do that anymore, I'm too old.

LITTLE SISTER: I'm sure father could carry you.

*The FATHER laughs uneasily and looks at his children with a concerned look. The GRANDMOTHER chuckles lightly.*

OLDER BROTHER: (*setting his things down*) How was your day, father?

FATHER: The usual. Hard work, I hope you did too my son (*pats him on the shoulder*)

OLDER BROTHER: (*huffs lightly*) Yes, of course father.

GRANDMOTHER: So... have you kids heard the chatter in town?

FATHER: Ma, no. You are just going to put ideas in their heads, let's just not speak about it. Sit everyone, let's eat.

*FATHER puts bowls on the table in front of everyone. They all sit and eat in silence for a few minutes...*

LITTLE SISTER: We know about the meeting.

OLDER BROTHER: (*to LITTLE SISTER*) You were supposed to keep your mouth shut about it!

GRANDMOTHER: (*gesturing at the children and turning to FATHER*) See, they already know.

FATHER: Yet still there is nothing to discuss. (*looking at son*) None of us are going.

OLDER BROTHER: (*looks down at the table*) I am old enough to make my own decisions.

FATHER: (*angrily*) Like hell you are!

GRANDMOTHER: (*leaning back slightly*) I think we should all take a deep breath and calm down.

OLDER BROTHER: (*loudly*) That's not fair! Everyone else is going and I want to help! Besides, nothing might come of it. There's no harm in going.

FATHER: Don't make me laugh. Everyone? Who? Your stupid friends? They always get you into trouble. And there is plenty of harm in going! You have no idea what might happen or who knows about it. Have you even considered the dangers, and the consequences? You know nothing about how the world works.

OLDER BROTHER: (*stands up and yelling*) They're not stupid and at least they're not cowards like you! I know the risks. It's my choice to do what is right.

LITTLE SISTER: I'm not a coward either, I'm going too!

*Shocking silence.*

FATHER: (*to OLDER BROTHER*) She's what?

OLDER BROTHER: (*looks down at the floor in shame and mumbles*) I never said she would, she overheard our conversation...

FATHER: You know the risks do you? And you've brought your little sister into this? She has no place joining your ridiculous cohort of friends.

OLDER BROTHER: (*looks up*) Don't talk about them like that, you have no right.

FATHER: No right? No right? (*slams hand on table*) You have no right encouraging this fantasy in front of your sister!

OLDER BROTHER: (*stammering*) It... it wasn't my intention. I was never going to let her come with us.

FATHER: Not your intention? She is your little sister and you put these kinds of thoughts in her head? Do you not understand how dangerous this is? ... The danger you will put her in? I really expected a little more common sense from you.

OLDER BROTHER: (*quietly*) I'm sorry father.

LITTLE SISTER: (*mumbles*) I'm sorry too.

GRANDMOTHER: No, don't be sorry child. You have done nothing wrong. You have seen the error of your ways (*caresses her head lovingly*)

LITTLE SISTER: So we can't go to the meeting?

GRANDMOTHER: No, my dear.

LITTLE SISTER: (*pleading*) Why not? I have just as much right to change the world as all of the boys! I might be small but I can help as well! And I can run fast and-

FATHER: (*interjects*) It is too dangerous and I'm not going either. I will hear no more on the matter.

OLDER BROTHER: Just because you aren't going to fight for our people doesn't mean I can't. You have your reasons and I have mine. (*annoyed*) We can't all be such cowards.

FATHER: You watch your language! I will not be disrespected in my own home.

OLDER BROTHER: (*standing up in anger*) This is not YOUR home. This is the house of the white folk.

FATHER: (*dangerously calm*) Son, sit down. Now.

OLDER BROTHER: (*shouting*) NO! I will not sit. (*slams hand on table*) Not here. Not with you. We are not the same. I have respect for my people and am willing to fight for them. And you... (*looks his father up and down*) you are just a coward and I will not spend another minute with you in this house!

OLDER BROTHER runs out of the room.

END.

## Reflection

We have decided to review the above dialog in a short reflection, in order to highlight certain points or themes mentioned throughout the text. We would like to begin by stating that this should not be read as a criticism of the actions or opinions voiced by the characters, but rather to postulate an alternative course of events, through which a more emancipatory and feminist result could be achieved. In our opinion, intersectionality and a clear conception of the society being fought for are essential traits of any social justice movement. We think that the movement would have been more emancipatory if the focus hadn't only been on abolishing slavery but also on the components needed to build an egalitarian society.

Of course, the abolition of slavery was a crucial and historic step, however it didn't necessarily mean the systemic requirements to live a free and self-determined life already existed. Even after they weren't legally enslaved anymore, a lot of formerly enslaved people were forced to stay working on the plantations for extremely low wages. They were still being exploited for their labor, even if it wasn't under the legal title of slavery anymore. To live an independent life, deep-rooted structural changes would have been necessary. Additionally, we think that the lack of inclusivity and equality in the movement inherently took its radicality away. There can't be a free society without equal opportunities for all groups of people, because a society like that would still be shaped by oppressive structures.

Therefore, women, disabled people, queer people, and any other oppressed group should have been included in the fight for freedom.

Our screenplay aims to demonstrate some of these thoughts. The characters and the opinions they express are meant to show these different aspects. It is important to note that our text isn't meant as a criticism or to say that a different outcome would have even been possible. The relationship between the brother and sister shows how women were often excluded from the conversation and were seen as incapable of contributing anything to the movement. Men claimed to fight for a free and equal society but conveniently excluded women's rights from their demands. The brother's friends are concerned with changing their current situation but don't have a conception of the society they're fighting for. Their focus is strictly on abolition and not on structuring a new system that could enable equal opportunities. The father and grandmother demonstrate how narratives and thought patterns from the ruling class that serve to uphold the current system, are deeply ingrained in people's minds. While the grandmother doesn't even see a point in trying to change the system, the father is worried about the risk and danger a potential revolution would bring.

It is important to note the circumstantial factors which made a broader inclusivity a lot more difficult. For example, the material conditions, mental capacity or the education to reflect on their actions and lead a truly radical revolution weren't available at the time. It is therefore at least partially unrealistic to have expected a different, more inclusive, outcome to the rebellion. The focus was, understandably, on the abolition of the things that plagued them in the present, and not on the creation of an equal society in the future. It is easy to reflect on such situations and postulate an ideal outcome, but to actually act and mobilize large groups of people is a lot more challenging. In a perfect world, a more inclusive emancipation should have been possible, however realistically the necessary foundations were not established.

## Eine Gute-Nacht-Geschichte für Kinder und Nicht-Kinder, von ina\*

Vor nicht allzu langer Zeit spielte sich auf der Insel Haiti im karibischen Meer die Liebesgeschichte von Celeste und Léon ab. Alles begann auf Léons Kakao-Plantage. Fürs Verständnis, eine Plantage ist eine riesengrosse Fläche, oftmals sogar grösser ist als zwei Fussballfelder zusammen, auf welcher sich die immer gleiche Pflanzenart über Weiten aneinanderreicht. Léon hatte die Plantage von seinem Grossvater geerbt, der schon Kakao darauf angepflanzt hatte. Mit der Plantage zusammen bekam Léon auch die Menschen die darauf arbeitenden, sogenannte Sklav\*innen. Diese Menschen arbeiteten unfreiwillig auf der Plantage, sie wurden dazu gezwungen. Eine von ihnen war Celeste. Celeste war mit der Arbeit auf Léons Plantage gross geworden, ihre Grossmutter wurde als junge Frau mit dem Schiff von Afrika nach Haiti gebracht, um dann dort zu arbeiten. Celestes ganze Familie arbeitete noch heute auf der Kakao-Plantage von Léons Familie und Celeste kannte keine andere Arbeit. Die Arbeit auf der Plantage war hart, Celeste musste von früh morgens, wenn die Sonne gerade aufging bis spät abends im Schein des Mondes Kakaosamen säen, dies tat sie auf den Knien was zu Rückenschmerzen führte. Regnete es, wurde ihre Arbeit erschwert, weil die Samen davon zuschwimmen drohten. Hatte Celeste spät abends Feierabend, konnte sie sich nicht richtig entspannen, denn sie lebte mit all den anderen Sklav\*innen von Léons Plantage in kleinen Hütten, die eng und ungemütlich waren und Essen gab es auch nie genug. Celeste und ihre Freund\*innen lebten zudem in ständiger Angst vor Bestrafungen von Léons Familie, die wegen Kleinigkeiten, wie zum Beispiel des Klauens eines Kakaosamens für das eigene Anpflanzen, geschehen konnten. Léon wusste nicht wie Celestes Leben auf der Plantage aussah, denn sein Grossvater hatte ihm eingeschärft sich nicht mit den Sklav\*innen zu unterhalten geschweige denn ihre Unterkunft zu betreten, doch sein Unwissen sollte nicht allzu lange andauern.

An einem frischen Frühlingmorgen schlenderte Léon durch die Reihen von Kakaobäumen und sah von weitem Celeste gebückt am Boden. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ihre lockigen Haare wehten im Wind und ihre schweissnasse Haut glitzerte in der Morgensonne, Léon konnte nicht anders und ging zu ihr, er wurde förmlich von ihrer Ausstrahlung angezogen. Als er über ihr stand zuckte Celeste zusammen, sie hatte früh gelernt, dass es etwas Schlechtes bedeutete, wenn der Plantagenbesitzer einen persönlich bei der Arbeit besuchte. Léon sah ihr Zusammenzucken und versuchte sie mit sanften Worten zu beruhigen. Er lud sie zu einem Tee bei sich zuhause ein. Er konnte einfach nicht anders, auch wenn er die mahnenden Worte seines Grossvaters in seinen Ohren hörte, war Celestes Ausstrahlung zu fesselnd und Léon zu neugierig sie kennenzulernen, um sie nicht einzuladen. Von nun an trafen sich die beiden jeden Abend heimlich bei Léon zuhause zum Tee.

Im Sommer starb Léons Grossvater, was dazu führte, dass Léon von nun an nicht mehr seine Liebe für Celeste verheimlichen musste. Celeste lud Léon zu sich in ihre Hütte ein und stellte ihm ihre Familie und Freund\*innen vor. Es war ein warmer Sommerabend und alle sassen bis spät in die Nacht beisammen, Celeste und ihre Familie und Freund\*innen erzählten Léon wie sie den Alltag und die Arbeit auf der Plantage erlebten. Léon hörte aufmerksam zu und schüttelte immer wieder den Kopf über das, was er zu hören bekam. Sie erzählten ihm von ihrer Armut, ihren engen Wohnverhältnissen, den Bestrafungen und den langen Arbeitstagen. Als sie fertig damit waren ihre Erlebnisse zu schildern, stand Léon auf, bedankte sich für ihre Offenheit und ging leise durch die vom Mond beschienene Kakao-Plantage zu sich nach Hause. Als die Arbeitenden früh am nächsten Morgen auf die Plantage für ihre Arbeit kamen, stand Léon beim Versammlungsplatz und rief alle zusammen. Er erzählte allen Anwesenden, was ihm am Abend zuvor zu Ohren gekommen war und erklärte, dass er Änderungen für die Arbeit auf der Plantage geplant habe. Die Arbeitenden wurden unruhig, sie fürchteten das Schlimmste. Doch Léon beruhigte sie und erklärte, dass von nun an nur noch die auf der Plantage arbeiten sollen, denen die Arbeit Spass bereite, die restlichen Menschen bekämen so lange ihren Lohn, bis sie eine neue Arbeit gefunden hätten und er würde jeder einzelnen Person eine exzellente Empfehlung schreiben, die diese von den neuen Arbeitgebenden benötige. Als nächstes verkündete er, dass er von sofort an höhere Löhne bezahlen werde, zudem werden die Hütten vergrössert, renoviert und regendicht gemacht. Er selbst werde aus dem Haupthaus der Plantagenbesitzer ausziehen und mit Celeste ebenfalls in eine Hütte ziehen, das Haupthaus soll zu einem gemeinsamen Treffpunkt mit einer grossen Küche umgestaltet werden. Die Menschen konnten nicht glauben, was sie da hörten, doch Léon war noch nicht zu Ende mit seiner Rede. Er erklärte, dass er ab sofort als Besitzer der Plantage zurücktrete und die Plantage von nun an allen Mitarbeitenden gehöre, was sie zu gleichwertigen Eigentümern macht, die über die Zukunft der Plantage mitbestimmen können. Die Menschen brachen in Jubel aus und konnten noch immer nicht richtig glauben, was sie gerade gehört hatten, denn die meisten von ihnen waren wie Celeste von klein auf bei Léons Familie Sklav\*innen gewesen und kannten kein anderes, freieres und selbstbestimmtes Leben. Am Abend ging Celeste zu Léon, um ihren nächtlichen Tee zu trinken, sie fragte ihn, wieso er das heute getan habe. Léon erklärte ihr, dass die Geschichten am Vorabend ihn ermutigten, endlich das zu tun, was er schon lange tun wollte. Von klein auf konnte er nicht verstehen, wieso er über so viele Menschenleben bestimmen konnte und die Menschen ihm zu gehören schienen. Doch als Léon seine Gedanken bei seinem Grossvater äusserte, sagte dieser ihm, dass sich nichts an dieser Ordnung ändern werde, solange er am Leben ist. Als dann Léons Grossvater vor einigen Tagen starb, nahm sich Léon vor seine Ideen für die Plantage umzusetzen. Bestärkt von den Geschichten des Vorabends wurde ihm bewusst das nun der richtige Moment gekommen wäre seine Visionen in die Realität umzusetzen.

Léon und Celestes Liebesgeschichte fand über Ecken und Enden ihren Weg zum französischen König, dem zu dieser Zeit ganz Haiti gehörte und der die Macht hatte Gesetze zu ändern. Inspiriert von Celestes Mut und Léons Vision entliess er alle Sklav\*innen auf Haiti in die Freiheit und alle Plantagen wurden nach Léons Vision zu Gemeinschaftsplantagen ohne Unterdrückung umgestaltet.

## Gedicht: Land, und das Leben in der eigenen Hand<sup>12</sup>, von Aline Hagenunger

Pronomen: sie/ihr

«Ihr seid alle frei», hiess es 1793 am 29. August.

Klingt schön und gut, doch uns allen war bewusst,

Das ist ein Luftschloss, ein netter Traum,

Aber realisierbar? Wohl kaum.

Frankreich ist wieder mal am Kriegen,

Ihre Wirtschaft ist auf uns angewiesen.

Diese Plantagenlandwirtschaft, ausgelagert in die Kolonien,

Es ist nichts anderes als Sklaverei, was sie hier abziehen.

Unter einem anderen Namen vielleicht

Doch ein Blick reicht,

Um zu sehen, dass fast alles bleibt.

So sind wir theoretisch befreit,

Doch alles in uns schreit.

Wir bleiben gefangen auf Plantagen,

Wie eingeschnürt in Corsagen.

Arbeiten! Gehorchen! Sonst droht Gefängnis!

Kein Verlassen der Plantage ohne Erlaubnis!

Sieht so Freiheit aus?

Wir bleiben die Maus,

Von der Katze bedroht.

Wir sehen rot.

Der winzige Lohn ist auch keine Ablenkung,

Kann nicht hinwegtäuschen über die andauernde Kränkung.

Langsam geht's zu weit,

Wir wollen Felder und freie Zeit,

Wir wollen eigenes Land,

Unser Leben in der eigenen Hand.

Noch immer werden wir fremdregiert

Wir sind frustriert.

Leere Versprechen.

Wann können wir endlich ausbrechen?

Wir bleiben unter den Augen unserer ehemaligen Herren,

Die uns weiterhin einsperren.

Die uns, statt zu peitschen, nun schlagen,

Uns weiterhin unaufhörlich plagen.

Wenn doch Optionen bestünden,

ein neues Leben zu gründen.

Doch ohne Distanz von den alten Strukturen,

Von der Gewalt, die wir erfuhren,

Und ohne wahre Eigenständigkeit,

Fehlt uns jede Möglichkeit.

Und wie würde ein solches Leben überhaupt aussehen,

Wenn niemand dazwischenfunk?

Wir haben keinen Anhaltspunkt,

Wir können zu nichts zurückgehen.

Eine Welt ohne Sklaverei?

Wir alle plötzlich frei?

---

<sup>12</sup> Titelergänzung «Land, und das Leben in der eigenen Hand» der Herausgeberinnen. Ursprünglicher Titel: Emanzipation in Haiti

Unsere Hoffnungen bleiben unerfüllt,  
Viel grössere Probleme wurden enthüllt.  
Sklaverei in der Theorie abzuschaffen, führt  
nirgendwo hin,  
Solange das ganze System darauf angewiesen  
bleibt  
Und so ausbeuterische Arbeit weiter antreibt.  
Das ist doch alles Schwachsinn.  
Wir bräuchten einen kompletten Neubeginn.

Frankreich sollte seinen Krieg anders  
finanzieren  
Oder besser noch: es einfach mal ganz ohne  
probieren.  
Sich arrangieren ohne Expandieren,  
Bombardieren, Attackieren.  
Doch auch ein friedliches Frankreich würde  
Gründe finden

Uns auszubeuten, uns in ihre Wirtschaft  
einzubinden.

Wir müssten die Kolonialherrschaft  
grundsätzlich überwinden.

Die gesamte Bevölkerung, Sklav\*innen und  
Befreite

Was wäre geschehen, hätten wir gekämpft,  
Seite an Seite?

Uns zusammengetan, uns vereint,

Frankreich, der Unterdrücker, als  
gemeinsamer Feind?

Hätten wir zuerst die koloniale Besatzung  
beendet,

Und dann die neue Unabhängigkeit  
verwendet,

Um frei von fremden Ansprüchen und  
Einflüssen

Die uns sagen, wie viel wir produzieren  
müssen,

Die Sklaverei endgültig abgeschafft

Und zwar wahrhaft?

# Kurz-Bios

**Abigail Clarke, Alissa Oberholzer and Nathalie Ruoss:** We are three female students at the University of Basel, all studying Gender Studies in the 2nd semester. Our motivation for attending this proseminar and writing the creative texts was to look more deeply into the concept of emancipation. Through our second courses of study (media studies and political science), we were able to examine further perspectives within the framework of the proseminar. We are particularly interested in the different areas that have been promoted by emancipatory approaches, which emerge in our Utopia collages.

**Aline Hagenunger (sie/ihr):** Ich bin 20 Jahre alt und studiere Gender Studies und Kunstgeschichte. Das Verfassen dieses Gedichtes hat mich persönlich inspiriert, indem es mich an die Möglichkeiten des kreativen Schreibens und meine eigene Freude daran erinnert hat, die im sonst so strikten, akademischen Uni-Alltag schnell vergessen geht.

**Alissa Gabler (sie/ihr):** Nach meinem Studium an der Pädagogischen Hochschule und meiner fünfjährigen Tätigkeit als Klassenlehrerin einer Primarschule, wurde mir klar, dass ich noch etwas anderes machen möchte. Im Alltag als Lehrerin sind mir viele geschlechterspezifische Verhärtungen aufgefallen, welche ich genauer betrachten wollte. Das Studium Gender Studies ist sehr vielfältig und es werden viele gesellschaftliche Normen kritisch hinterfragt. Ich finde es von grosser Bedeutung den Kindern einen offenen Umgang mit unseren Mitmenschen vorzuleben und die Kinder in ihrer Individualität zu feiern.

**Anika Thym (sie/ihr\*):** Ich habe Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften, Soziologie und Geschlechterforschung in Basel und Paris studiert. Aktuell schliesse ich meine Dissertation im Fach Geschlechterforschung ab, in der ich untersucht habe, wie manche Männer aus Führungspositionen in der Finanzbranche kritisch über Geschlecht und die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Branche nachdenken. Ich unterrichte leidenschaftlich gerne und möchte mich hier bei allen Teilnehmenden des Proseminars für das gemeinsame Denken, Lernen, Trauern, Entrüsten, Träumen, Hoffen und Tanzen herzlich bedanken. Ich verwende die Pronomen sie/ihr in Anerkennung meiner weiblichen Sozialisation und der Kontinuität meines in vielen Punkten weiblichen Selbstverhältnisses. Der \* soll meiner suchenden Bewegung darum herum, weg davon und darüber hinaus Raum geben.

**Christine Kaufmann (sie/keine):** studiert Geschlechterforschung und Kunstgeschichte an der Universität Basel und versucht, als angehende Kunstvermittlerin die Welt mit queerem Optimismus etwas bunter zu gestalten.

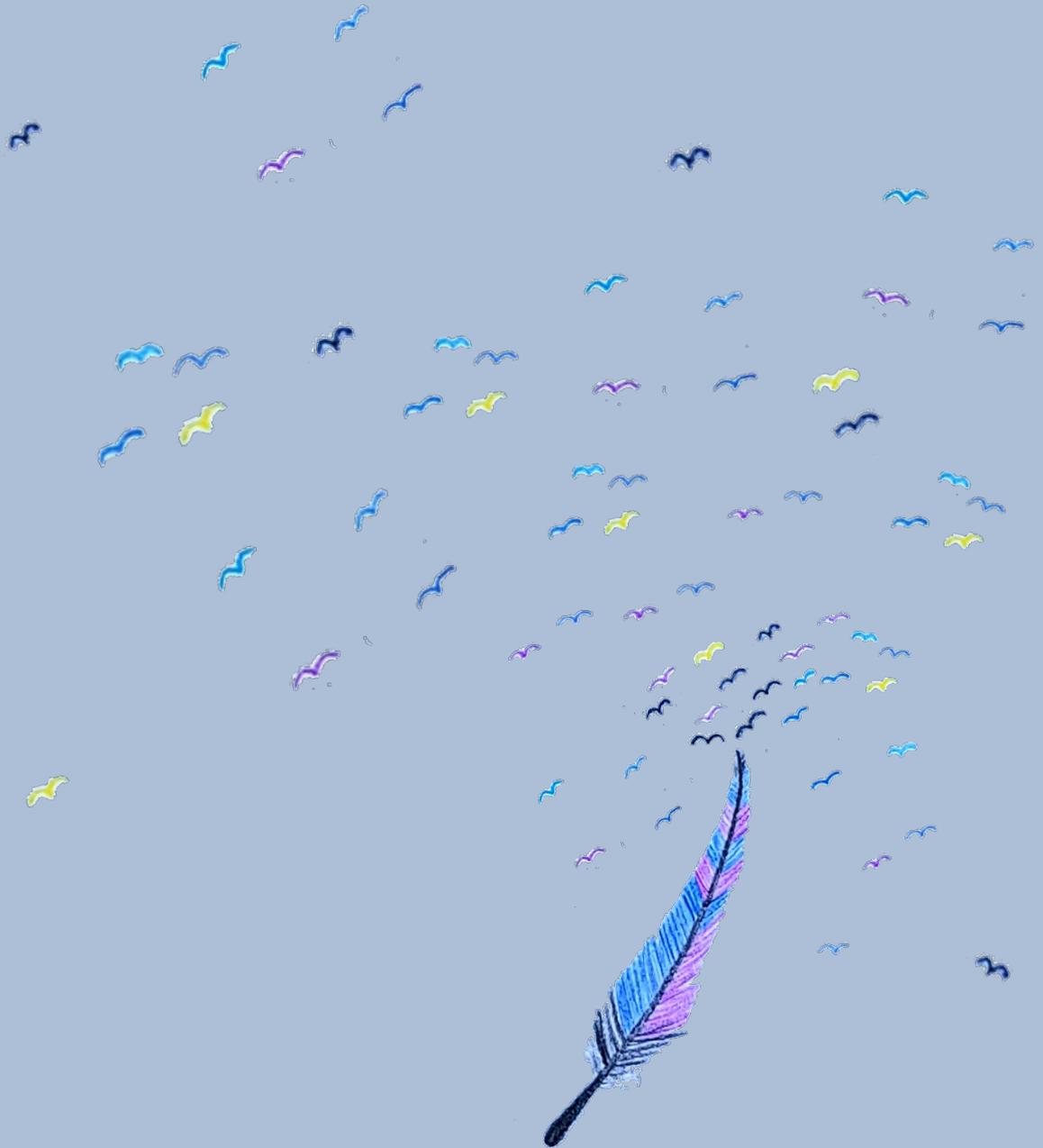
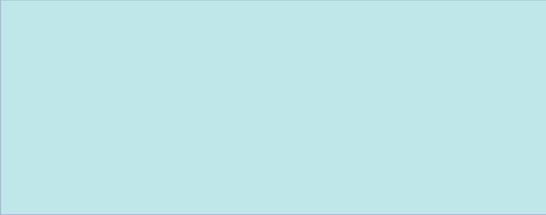
**Cléa Barbier (sie/keine):** Ich studiere Gender Studies und Kulturanthropologie an der Universität Basel. Nebst meinem feministischen Aktivismus, gehört auch das Theaterspielen zu meinen Leidenschaften: Ich spielte in mehreren Produktionen mit (junges theater basel und Junge Marie), in denen ich unter anderem feministische Anliegen einem jugendlichen Publikum näher bringe und so hoffentlich einen kleinen Teil dazu beitragen kann, dass zukünftige Generationen in einer feministischen und emanzipatorischen Utopie leben werden.

**ina\* (sie/ihr):** ist eine junge, Weisse, ableisierte cis-Frau, die Englisch und Gender Studies an der Uni Basel studiert, wo sie auch lebt.

**Noah Munding (keine/they):** studiert Kulturanthropologie und Gender Studies und lebt blind und queer in Basel.

**Theresia Baru Muge (she/her) and Willison Wiston Mulokozi (he/his):** are two graduated students in Gender and Development at the Mwalimu Nyerere Memorial Academy, Dar es Salaam, Tanzania. We were motivated to attend this shared proseminar session, discuss texts and write on gender emancipation since this is a powerful way to advocate for equality, raise awareness, and inspire positive change in society, all while contributing to a more inclusive and just world for all genders so as to achieve long-term change. Gender emancipation is an ongoing process, and our involvement contributes to the momentum needed for lasting change. It's not just about the present; it's about shaping a more equitable future.

**zerschmetterling\* (sie/ihr):** Ich bin eine junge, Weisse cis-Frau und studiere seit drei Jahren Gender Studies an der Uni Basel. Das Studium regt mich auf vielen Ebenen und mit unterschiedlichsten, aber oft sehr realitätsnahen und aktuellen Themen an – es veranlasst mich dazu, mich selbst und meine Einstellungen und mein Handeln zu hinterfragen und vermeintlich gegebene, jedoch problematische Strukturen im Alltag und in der Gesellschaft zu erkennen. Anhand von Theorien diskutieren wir Alternativen zu momentanen Gesellschaftsstrukturen und versuchen diese gemeinsam in den Veranstaltungen nachzuvollziehen, auf eigene Beispiele anzuwenden, kritisch zu beleuchten, weiterzudenken und daran weiterzuwachsen und Hoffnung für eine emanzipatorische Zukunft zu schöpfen.



Universität Basel  
Petersplatz 1  
Postfach 2148  
4001 Basel  
Schweiz  
[www.unibas.ch](http://www.unibas.ch)